

31 neue Geschichten, die das Leben schrieb:

# «4x4»

Die 16. Ausgabe von allen.



Mit der  
Satireserie  
«Alt Bundesräte  
unter sich.»



Die ultimative Ferienlektüre für 2007.  
Mit Texten von Thomas Bornhauser sowie  
Karikaturen von Beat Sigel.

# Liebe Leserin, lieber Leser

Mir ist echt kein besserer Titel als «4x4» für diese 16. Ausgabe einer Ferienlektüre eingefallen. Wie auch immer: Ich hoffe, Sie haben Spass an der Sache.

Spass gemacht hat mir «4x4» aus einem ganz speziellen Grund: Seit Jahren schon suche ich nämlich nach einer Möglichkeit, echte Satiren zu schreiben, nicht bloss Realsatiren, die ja das reale Leben produziert (jaja, stimmt, zeitweise bin ich nicht ganz unbeteiligt...). Nun ist im vergangenen Sommer Folgendes passiert: Eine Berner Tageszeitung hat im Juli ihre Zelte am Wohlensee aufgeschlagen und von dort aus Reportagen veröffentlicht. In einem dieser Berichte war die Schreibe davon, dass es in meiner Wohngemeinde, Wohlen, auch einen Militärbunker gibt, der offenbar noch in Betrieb ist. Jedenfalls fahren dort Lastwagen vor und laden irgendwelche Waren ab. Was genau? Das durfte der Reporter unter gar keinen Umständen schreiben, weil die nationale Sicherheit gefährdet schien. So jedenfalls konnte man das Einschreiten von VBS-Mann Philippe Zahno interpretieren. Eine komische Sache.

Einige Tage später war ich auf meiner Lieblings-Joggingstrecke, auf dem Tour-du-Mont in Vercorin. Und nicht zum ersten Mal hatte ich dort einen Geistesblitz: Im besagten Bunker, so ging mir plötzlich durch den Kopf, treffen sich bestimmt unsere alt Bundesräte, regelmässig. Tour-du-Mont-sei-Dank hatte ich endlich eine Idee, worauf sich eine Satireserie aufbauen lässt.

Noch völlig verschwitzt habe ich unmittelbar nach dem Jogging erste Ideen zu Papier gebracht, was im Geheimbunker alles so passieren könnte. Selbstverständlich habe ich auch fantasiert, wie es im Bunker aussehen könnte (nicht zuletzt deshalb, damit ich immer weiss, wo ich mich bei der Erzählung jeweils befinde). Meine Skizze finden Sie auf Seiten 60/61. Und was dort (drinnen) passiert, das lesen Sie ab Seite 62. Übrigens: Diese Satireserie über unsere ehemaligen Minister wird seit letztem Herbst in unserer wöchentlich erscheinenden Personalzeitung veröffentlicht – mit grossem Erfolg. Unsere alt Bundesräte werden alle ebenfalls ein Exemplar von «4x4» erhalten, in der Hoffnung, dass sie darüber schmunzeln mögen.

Zum Schluss dieses Vorwortes geht mein besonderer Dank einmal mehr an Kollega Beat Sigel, der die Karikaturen zu den Kurzgeschichten gezeichnet hat. Den Hut ziehe ich vor Ruth Flückiger, Rolf König, Barbara Siegenthaler und Jacqueline Mendl für das sorgfältige Lektorieren auf der Suche nach orthographischen Tieffliegern. Und Peter Renfer (Ins) danke ich für einige alt bundesrätliche Inputs.

Wie gesagt, liebe Leserinnen und Leser: Viel Spass bei/mit «4x4»!

Herzstück,  
Bo

# «4x4»

2007©

---

**31 neue Geschichten, die das Leben schrieb.**

**Mit der Satireserie**

**«Alt Bundesräte unter sich.»**

Texte: Thomas Bornhauser, Wohlen (BE)

Karikaturen: Beat Sigel, Büren zum Hof (BE)

«4x4» ist ein Feriengeschenk der Migros Aare an ihre Kundinnen und Kunden – in Zusammenarbeit mit der «Aemme Zytig», der «Grauholz-Post» und mit der «Könizer Zeitung/Der Sensetaler», wo die Kurzgeschichten regelmässig veröffentlicht werden.

Copyright © beim Autor.

Auflage: 25'000 Exemplare

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier bei der Mastra Druck AG, Urtenen-Schönbühl.

# Nur fliegen ist schöner...

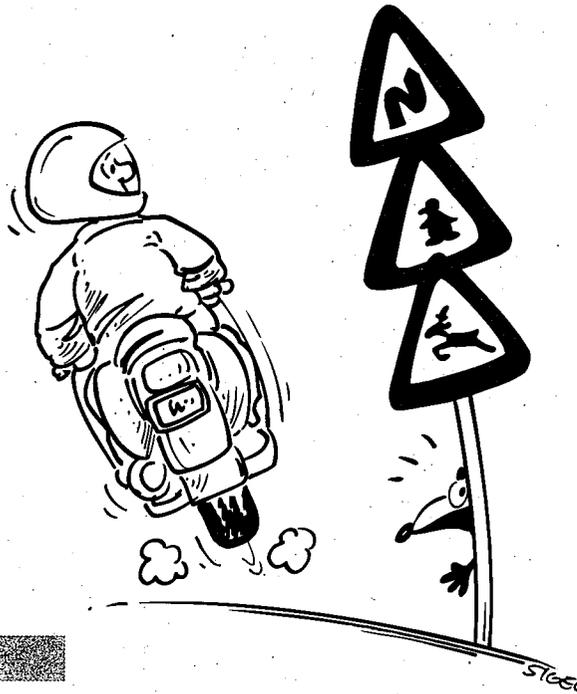
“ Es gibt noch kaum Verkehr, wenn ich frühmorgens von Wohlen nach Schönbühl zur Arbeit fahre. Und die Tiere habe ich im Griff, weiss, wo sie auftauchen könnten. ”

In der Waldpartie vor Uettligen fahre ich immer mit besonderer Vorsicht, weil es dort Rehe gibt. Zwar kommt es selten vor, dass sie die Strasse überqueren, aber wenn, dann stehen sie mit ihren Beinen auf dem Asphalt wie auf Eis. Also ist fahrerische Zurückhaltung geboten. Das Gleiche gilt auch für Katzen und Füchse im unmittelbar darauf folgenden Abschnitt, vor allem wenn links und rechts der Strasse der Mais oder das Getreide relativ hoch stehen und die Vieher erst im letzten Moment auftauchen (und beim Anblick des Abblendlichts meistens sofort wieder rechts-umkehrt machen).

Ich also geng wie geng auf dem Roller. Ortschwaben ist passiert, ausgangs Dorf geht es hinauf zum Postautodepot, anschliessend kommt man nach einer Rechtskurve in die Gerade nach Kirchlindach. Heute weiss ich, dass dieser Strassenabschnitt zwischen dem Restaurant Hirschen und dem Postautodepot «Postgasse» heisst. Und das erklärt sich folgendermassen: Mit der erlaubten Höchstgeschwindigkeit (Sie würden nicht wirklich daran zweifeln, nicht wahr?) fahre ich in Richtung Postautodepot, als aus dem Nichts – sprich: aus der Finsternis – von links ein Tier im Tempo des gehetzten Affen

genau in mein Vorderrad springt. Vollbremsung? Ausweichen? Keine Chance. Und so passiert, was nach physikalischen Gesetzen in solchen Situationen passieren muss: Wie mein Vornamensvetter Lüthi produziere ich um 04:30 Uhr den klassischen High Flyer und knalle Sekundenbruchteile später auf die Strasse. Päng!

Praktisch gleichzeitig kommt ein Auto entgegen, dann hört man einen zweiten dumpfen Knall. Bestandaufnahme: Der Motor meines Rollers läuft zwar noch, aber beim Aufrichten merke ich rasch, dass die Maschine wohl nicht mehr ganz für Aufnahmen in einem Yamaha-Katalog taugen würde: Einiges ist weggebrochen, die Verschaltung z'Hudle u z'Fätze, Öl oder Benzin läuft aus, vorwärts stossen lässt sie sich auch nicht mehr. Und



was ist mit mir? Im Moment spüre ich bloss, dass nichts gebrochen sein kann. Auch nicht gerissen, sieht man von Jeans, Hemd und Jacke ab. Glück gehabt, einmal mehr. Der Autofahrer kommt in diesem Moment rückwärts gefahren, auf meine Höhe, auf der Strasse liegt der grosse Dachs im Kegel des Autoscheinwerfers. So wie es aussieht, wurde das Tier vom Autofahrer nochmals überrollt. Wir avisieren die Polizei per Handy. 117.

«Sie sind auch früh unterwegs...» sage ich zum Autofahrer. «Ich habe meine Frau zur Arbeit gefahren, jetzt wollte ich mich noch kurz hinlegen, aber daraus wird wohl nichts.» – «Um diese Zeit die Frau zur Arbeit gefahren, wo arbeitet sie denn?» Wie sich herausstellt, arbeitet Frau P. in der gleichen Firma wie ich, wenn auch in einer anderen Abteilung. «Sagt Ihnen der Name Ernst Hürdi etwas?» – «Ja, klar! Das ist der Chef meiner Frau, guter Typ, wieso, kennen Sie ihn?» So klein ist die Welt. Einige Minuten später kommt die Polizei, um den Vorfall sowie unsere Personalien auf- und den toten Dachs in einen Sack zu nehmen. Mit Prellungen und Schürfungen und Taxi komme ich ins Büro. Erst im Auto bemerke ich, dass auch der Helm zünftige Spuren des Aufschlages trägt. Und ebenso meine wunderschöne Vacheron-Constantin am Handgelenk, die zwar nicht ganz echt ist, an der ich deswegen aber nicht minder Freude habe. Im Gegenteil. Mal sehen, ob mein Uhrenmacher das Passierte ungeschehen machen kann.

Im Büro erst realisiere ich, was für ein Schwein ich mit dem Dachs hatte. Umgekehrt lässt sich das leider nicht behaupten. Und nadsna meldet sich dieser oder jener Teil meines Körpers; als Erstes der linke Fuss, der inzwischen durch eine Prellung und Schürfung zünftig angeschwollen ist. «Hochlagern wäre jetzt wohl angebracht», geht mir durch

den Kopf. Gedacht, getan. Und wie wäre es mit einer Kühlung? Glanzidee: Im Tiefkühlfach des Kühlschranks unserer Personalabteilung hat es doch einen Flaschenkühler, den man doch sicher ausnahmsweise über einen Fuss stülpen könnte (funktioniert übrigens prächtig, aber bitte niemandem etwas sagen, sonst höre ich bei nächster Gelegenheit entsprechende Kommentare). Gegen 08:00 werde ich bei Daniel Schor aus Bern – dem Motorradfachmann meines Vertrauens, der die unfahrbare Yamaha Beluga abholen muss – und der Versicherung aktiv. Bei Letzterer klärt man mich als Erstes auf, was alles nicht versichert ist. Ersatz-Roller und Helm und so. Psychologisch super. Aber dieses Mal ist das tote Tier Beweis des Unfalls, die Leute werden ihr Minimum zahlen müssen, nicht wie vor vier Jahren, als ich einem Reh ausweichen musste, Totalschaden am Roller verursachte und die Versicherung so tat, als hätte ich geträumt oder vermutlich einen Pinguin gesehen.

Genau um 09:00 Uhr, bei Ladenöffnung, ist Neueinkleidung im Shoppy angesagt. Aha ja, falls von Interesse: In den nächsten 48 Stunden verfärbt sich die linke Seite meines Körpers in den Farben einer Regenbogenforelle.



# Was machen Sie mit 25'000 Vasen?

“ Im Januar/Februar 2006 war es DAS Thema in den Berner Medien: Chinesische Händler waren mit 25'000 Vasen in der Schweiz gestrandet, das Einkaufszentrum Shoppyländ Schönbühl direkt betroffen. Was genau war passiert? Hier ein Blick zurück, und erst noch Backstage. ●●

Damit wir uns richtig verstehen: Auch ich kenne die Wahrheit nicht. Erstens spreche in kein Chinesisch und zweitens weiss ich – auch nach Übersetzungen der Dolmetscher – nicht, wem glauben. Immerhin: Das, was jetzt folgt, dürfte nicht ganz (...) unwahr sein. Zur Sache: Viele kleine Vasen-Hersteller haben 2005 einer Agentur in einer chinesischen Stadt total 300'000 Franken bezahlt, in bar, damit sie in Basel an einer Spezialmesse ihre Vasen verkaufen und ein Vermögen verdienen können. 25'000 kleine und grosse Vasen werden daraufhin in Container verpackt und nach Basel verschifft, eine 25-köpfige Delegation der KMU's folgt per Flugzeug. In Basel die totale Ernüchterung: Nichts von Messe. Ein europäischer Verantwortlicher der Agentur (Chineser, der in Genf wohnt), nennen wir ihn Herrn Wang, tritt plötzlich auf den Plan und schlägt den Chinesen, die von den Gepflogenheiten hierzulande keine Ahnung haben (können), vor, es «halt einfach andernorts» zu versuchen. Weil im Shoppyländ im Januar 2006 per Zufall eine Fläche während vier Wochen zu vermieten ist, reisen die Chinesen samt ihren Vasen an.

Es dauert Tage (!), bis alle Vasen in einem Keller des Einkaufszentrums gelagert sind; Kenner schätzen das Volumen als einen

«Zehn-Jahres-Bedarf» für die Schweiz. Es kommt, wie es kommen muss: Der Verkauf floppt, die Aufenthaltsgenehmigungen für die KMUs laufen ab. Plötzlich taucht Herr Wang aus der Versenkung auf und erklärt die Vasen kurzerhand zu seinem Eigentum. Die 25 Chinesen befürchten nun wohl zu Recht, ohne ihre Vasen abreisen zu müssen. Mit Hilfe von Privatpersonen und vermutlich wegen der breiten Berichterstattung in den Medien gelingt es, die Visa für die chinesischen Händler zu verlängern und auch eine Zivilschutz-Unterkunft zu finden, damit sie länger bleiben können (bisher wohnten sie in einer einfachen Pension, in Viererzimmern, für eine Verlängerung reicht ihr Geld nicht). Die Aufenthaltsverlängerung wird ohne Kosten für die Asiaten erteilt. Herr Wang taucht in jenen Tagen zufälligerweise auf und behauptet keck, 7'000 Franken für die Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung bezahlt zu haben, worauf er von uns verbal eiskalt geduscht wird, en français, zünftig uf Bärdütsch and in English. Ich weiss nicht, welche Version er verstanden hat, aber die Botschaft hat er kapiert. Vorläufig wenigstens.

Gute Frage: Wem gehören nun die Vasen wirklich? Den KMUs? Herrn Wang? Beide Seiten halten uns irgendwelche Dokumente unter die Nase, die aber ebenso gut Kochrezepte sein könnten, schliesslich bin ich des Chinesischen unkundig. Mit Übersetzerin, einigen KMUs und den Papieren geht es auf den Polizeiposten Schönbühl, zur Kapo und zum Regierungsstatthalter. Auch den Behörden kommt die Sache spannend vor, besser gesagt... chinesisch. Immerhin ist jetzt die Ausgangslage klar: Die Chinesen müssen spätestens am 23. Mai ausreisen, was nichts anderes heisst,



# Robbie hier, Robbie dort, Robbie dog.

“ Eine Frage wird für immer unbeantwortet bleiben: War es Zufall, dass Robbie Williams genau an unserem 20. Hochzeitstag ein Konzert in Bern gab? ”

Weil meine Frau und ich nummerierte Tribünenplätze haben und uns die beiden Vorgruppen nichts sagen, treffen wir erst eine Stunde vor Konzertbeginn im Stadion ein. Ganz im Gegensatz zu jenen Fans, die seit Stunden bereits in den ersten Reihen auf ihr Idol warten. Was mich in diesem Zusammenhang schon immer gewundert und mit Biologie zu tun hat: Wie schaffen es diese Leute, sieben oder acht Stunden nicht auf die Toilette gehen zu müssen, weil sonst ihre Poleposition glatt in die Hosen gehen würde? Komisch. Apropos, Stichwort «Toiletten». Auf den Tribünenetagen bilden sich ellenlange Schlangen, selbst vor den Herren-WC's, die hemmungslos auch von Damen benutzt werden (klar, weshalb auch nicht?). Role, einer der Broncos-Security-Leute, meint augenzwinkernd zu mir: «Da stehen die Frauen bis zu einer halben Stunde an, dabei hat es im Erdgeschoss 50 Toi-Toi-Häuschen, die kaum benutzt werden.» – «Danke für den Tipp, Role, ich gehe auch mal, vorsichtshalber.» Und tatsächlich. Vor jedem Toi-Toi stehen maximum drei Leute, zu 90% Frauen. Ich also als Nummer 3 in einer Reihe. Beim Warten merke ich ziemlich rasch, dass ein durchschnittlicher Aufenthalt im Kabäuschen, der bei uns Männern keine 60 Sekunden dauert und eher an einen Boxenstopp in der Formel-1 erinnert, bei den Ladies locker vier, fünf Minuten beanspruchen kann. Gopf, was

macht frau denn derart lange in der engen Kiste, in der erst noch kein Spiegel hängt (vermutlich weil sich sonst die Aufenthaltsdauer glatt verdoppeln würde)? Überhaupt ist – im wahrsten Sinne des Wortes – augenfällig, wie viele Damen, vor allem zwischen 40 und 50, sich für Robbie in modische und kosmetische Unkosten gestürzt haben. Wenn der das bloss zu schätzen weiss.

Punkt 21:00 Uhr erscheint Mister Robert Peter Williams (RPW, wie auch hinten auf dem Trainer mit den drei Streifen zu lesen steht) inmitten von Feuer speienden Vulkanen. Die Show kann losgehen. Und was soll man dazu sagen? Der Mann ist ein guter Entertainer, zweifellos, ein guter Sänger mit einer enormen Vielfalt, von Swing bis hin zu Rap. Und sympathisch ist er durchaus. Gar konkurrenzlos ist er als Selbstdarsteller. Für mich klar: Musik ist für ihn Mittel zum Zweck, für seine persönliche Show. Klar, weshalb auch nicht, wenn es funktioniert und ihm die Fans zu Füssen liegen? Nur sei die Frage erlaubt: Der, der da auf der Bühne steht, ist das der wahre RPW, oder ist es nicht vielmehr eine leere Hülse seiner selbst, der genauso Erfolg hätte, wäre er ein begnadeter Sportler oder Schauspieler? Anyway. Eine Katastrophe an diesem Abend ist der Sound-Engineer, der – zusammen mit den Herren Beton, Glas und Stahl (alles erklärte Feinde guter Akustik) im Stade de Suisse – alles zu Brei vermixt, was es zu vermischen gibt. Mit dem Ergebnis, dass ich zum ersten Mal überhaupt bei einem Openair-Konzert... Ohrenstöpsel trage. Mir ist/war, es gebe Maximalwerte für Konzerte. Weil selbst noch' auf dem Gurten – wo es laut Schauspielern bei der «Dällebach»-Aufführung teilweise mucks-

mäuschenstill war – und in Zollikofen zu hören, fragt man sich, wo die Herren Dezibelmesser an diesem Abend wohl waren? Eingeladen, mit Cüpli und Häppchen in der Hand, auf der VIP-Tribüne?

Persönlicher Höhepunkt für mich an diesem Abend ist die Organisation der öffentlichen Verkehrsmittel nach dem Konzert. Bei allem Respekt davor, dass es bei 40'000 Leuten schwierig ist, eine optimale Logistik aufzubauen: He! Hallo! Obwohl Grössen wie SBB, Bernmobil, Kantons- und Stadtpolizei, Stade de Suisse und andere Profis am Werk waren, hätte man meinen können, der «Frauenverein für zerstreut wohnende Protestanten» oder das Jodlerchörl «Änet em Mond» hätten die Finger im Spiel. Grauenhaft. Meine Frau und ich haben den Roller vor dem Migros-Restaurant an der Winkelriedstrasse parkiert und kein Problem mit der Wegfahrt. Vorher aber schauen wir – halbwegs belustigt, halbwegs kopfschüttelnd – zu, wie das Verkehrschaos seinen Lauf nimmt, wegen der Fussgänger, klug im Zug angereist:

Tausende von Leuten, die in 20er-Kolonnen wie ein gut organisierter Hühnerschwarm über die Winkelriedstrasse marschieren, ohne auf die Verkehrsampeln acht zu geben. Keine Verkehrskontrolle, die für Ordnung sorgt, dafür hupende Autofahrer, als hätte die Schweizer Fussball-Nationalmannschaft im Endspiel der Euro08 Deutschland mit 5:0 gebodigt. Und wartende Busse von Bernmobil, die gar nicht erst zur Endstation und zur Wendeschleife kommen. Ein Desaster. In den Zeitungen steht tags darauf zu lesen, dass viele Fans im Hauptbahnhof Bern ihre Anschlusszüge nicht mehr erreichen konnten und in Bern übernachten mussten. «Man weiss, dass der Bahnhof Wankdorf nicht auf solche Kapazitäten ausgerichtet ist», lässt ein SBB-Sprecher lapidar ausrichten (Nota bene:

Wir sprechen vom neuen Bahnhof Wankdorf, der für das ebenso neue Stade de Suisse realisiert wurde). Ja, liebe SBB – und was nun? Sygseso? Henusode? Wie wäre es mit einem gemeinsamen Gesamtkonzept des ÖV, zusammen mit allen Beteiligten? Ich wette: Benedikt Weibel, scheidender CEO der SBB und künftiger «Mister Euro08» würde das in Personalunion schaffen.

Und das Fazit zum Konzert? Um im Jargon von Robbie Williams zu bleiben: Robbie hier, Robbie dort, Robbie dog. Der Hund ist nicht schlecht.



# Spargeln aus Vechigen als Moskau-Renner

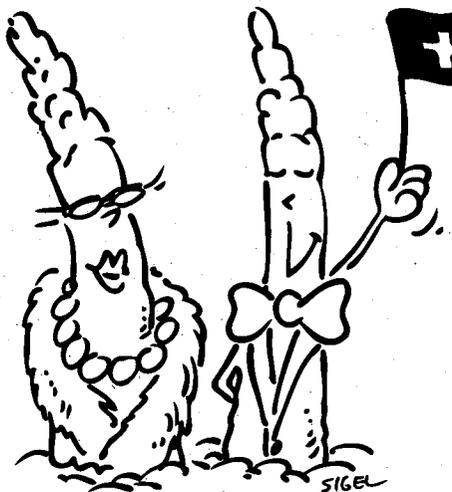
“ **Behauptung: Die Schweizer Bauern hätten im Ausland einen riesigen Erfolg mit Schweizer Bio-Produkten. Grösste Herausforderung: Wie schafft man den Markteintritt?** ”

Christian Lüthi und ich, Geniesser von Peter Hodels Spargeln aus Vechigen, sasssen kürzlich bei einem guten Glas Rotwein zusammen und sprachen über die Chancen von Schweizer Bio-Lebensmitteln im Ausland. «Ganz klar, in erster, zweiter und dritter Linie muss man das emotional verkaufen – es muss zum guten Ton der Haute-Volée in Moskau, Paris, London oder Rom gehören, dass man seine Gäste an Partys mit Schweizer Bio-Produkten verwöhnt», lanciere ich die Diskussion. «Genau. Am Beispiel von Peter Hodels Spargeln: Am Morgen frisch gestochen, dann sofort ins Flugli, das startklar auf dem Belpmoos wartet, und abends gibt es die Spargeln als totale Delikatesse an einer VIP-Veranstaltung in St. Petersburg. Kosten völlig nebensächlich.» Sie sehen, liebe Lesende, Chrigu und ich wüssten schon wie.

Die Mutter aller Fragen: Wie schafft es das Liliengewächs von Peter Hodel überhaupt in die Schickeria?

Christian erweist sich als Marketing-Fachmann und erklärt eine mögliche Vorgehensweise: «Man muss völlig neue Wege beschreiten, ungewöhnliche», beginnt er seine Erläuterungen, womit ihm schon einmal ein anerkennendes Nicken meinerseits gewiss ist. «Folgende

Möglichkeit: Ich stehe in Moskau wie durch Zufall neben einem national bekannten Promi, der samt einem Bodyguard im Begriff ist, weit ab von einem Fussgängerstreifen die Strasse zu überqueren. In diesem Moment rast du mit einem Auto schnurstracks auf uns zu, womit der Mann in Lebensgefahr ist. Ich reisse ihn geistesgegenwärtig nach hinten, rette ihm sozusagen das Leben, worauf er sich bei mir endlos bedankt und mir seine Hilfe anbietet, sollte ich in Russland jemals Probleme haben. Dann entlässt er seinen Leibwächter fristlos mit wenig aufbauenden Worten.» – «Und durch Zufall hast du in deinem Aktenkoffer zwei Bund Spargeln von Peter Hodel, nicht wahr?», bringe ich es auf den Punkt.



HODEL OF SWITZERLAND

# Gesucht: Frau, blond, ca. 42/165.

“ Vergessen Sie Namen von Leuten, die Sie eigentlich kennen müssten? Willkommen im Klub! ”

Je älter ich werde, desto öfter zeigen sich Schweissperlen auf meiner Stirn, wenn ich ins Shopyland gehe (und das kommt täglich vor). Besonders dramatisch sind die Hochfrequenztage Donnerstag – doppelte Cumulus-Punkte in der Migros – und Samstag. Meine äusserlich nicht zur Schau getragene Panik ist weniger mit Platzangst denn vielmehr mit Vergesslichkeit zu diagnostizieren. Vor knapp einem Jahr hatte ich diesbezüglich einen GAU, gelang es mir doch locker, einen Bekannten mit einem seiner geschäftlichen Konkurrenten zu wechseln. Gemerkt habe ich es allerdings erst im Verlauf des Gesprächs, das plötzlich nicht mehr ganz so wie erwartet verlief. Läck, isch das piinlech gsy. Wie bitte? Sie meinen, man könne sich doch Eselsbrücken bilden? Danke für den Tipp. Und wie erinnern Sie sich daran, dass Herr Imobersteg nicht doch Aufdermauer heisst? Oberholzer Hochstrasser?

Meine reine Namensvergesslichkeit ginge ja noch. Wirklich verhängnisvoll wird es erst, wenn ich in Gedanken versunken bin, dann läuft nämlich gar nichts mehr, ausser der Bornhauser durchs Shopy. Item. Wenn ich mich richtig erinnere (...), war es an einem Freitag (...) als eine Frau, ungefähr 42, 165 gross, halblange blonde Haare, mit einem herzlichen «Sälü Thomas!» auf Höhe Kundendienstschalter an mir vorbeilief und ich noch ein knappes «Hallo» hervorbringen konnte, aus lauter Anstand. Keine Ahnung, wer das war. Minuten später hatte ich ein derart lausiges



Gewissen, dass ich mich wieder auf den Weg in den MM machte, in der Hoffnung, die Frau zu finden und mich bei ihr zu entschuldigen, mit erklärenden Worten. Das gut gemeinte Vorhaben erwies sich als totales Desaster. Nicht nur, dass ich die Besagte nicht mehr finden konnte: Auf meinem Weg vom Büro in den Laden lief mir Christian oder Christoph über den Weg. Sicher war ich einzig, dass er am SBB-Schalter im Bahnhof Bern arbeitet, also sagte ich bloss «Tschou du, isch ungewohnt, di hie z'gseh...» Keine zehn Sekunden später begegnete ich einem Ehepaar, von dem ich nach (...) dem Gespräch einzig vermutete, dass wir vor 15 Jahren zusammen am gleichen Ferienort waren. In Tropea. Oder war es Caorle?

Übrigens: Christian/Christoph heisst Markus und arbeitet inzwischen am SBB-Schalter im ... Shopyland.

# Bern – Basel – Berlin

“ Sie glauben, Bern-Belpmoos sei Provinz? Irrtum. ”

Frühmorgens in der Dunkelheit: Die Autobahn nach Basel zu finden, ist dank der Erfindung des Thomas Edison keine besondere Herausforderung. Schwieriger wird's für Ortsunkundige erst beim Suchen nach dem Flughafen Basel-Mulhouse. Parallel zur Autobahn fährt man nämlich auf einem kleinen Strässchen, das jedem kleineren Flugplatz Unehre machen würde, immer unsicher, auf dem richtigen Weg zu sein. Wenig später, nach der Gepäckaufgabe: Das Airport-Restaurant – gäääh... – öffnet erst um 08:00 Uhr, säuteuren Kaffee und Gifeli gibt's bis dann nur am Imbiss-Stand auf Schweizer Gebiet mit französischem Angestellten.

Also geht man gezwungenermassen bereits zur Passkontrolle, wo der diensthabende Beamte in unserem Fall aber gerade abwesend ist, so dass man unkontrolliert zur Security kommt. Dort hingegen geht's zur Sache, dieses Mal vermutlich auf französischem Boden, denn die Information, dass man sich elektromagnetischen Strahlen aussetzt und dass sich Leute mit einem Herzschrittmacher doch bitte vor dem Scannen melden mögen, ist nur F/E zu lesen. Irgendwie passt das alles zu unserer Berlin-Reise: «Sie verlassen jetzt den französischen Sektor». Was sich anschliessend während der Leibesvisitation abspielt, würde jedem Striplokal gut anstehen. Für mich ist klar: Nach einer nächsten Terror-Warnung wird es wohl nur noch eine Alternative geben: Blutt zu fliegen.

Mit Easy-Jet zu reisen (Basel-Berlin retour alles inklusive 79 Franken!), ist wirklich easy: Man wartet am Gate, das Flugzeug kommt, die Leute steigen aus, laufen über das Flugfeld ins Terminal, die neuen Gäste steigen zu. Adieu, fertig, weg. Auf die Minute pünktlich. Und wer nun mit Berlin-Schönefeld (auf dem Gebiet der ehemaligen DDR gelegen) einen Flughafen der Extraklasse erwartet, mit Flugbewegungen, dass es nur so tätscht, sieht sich getäuscht. Nach BRN und BSL wäre für Schönefeld die Abkürzung THF angebracht, für Tote Hose Flughafen. Immerhin: In der S-Bahn ins Zentrum erfährt man via Lautsprecher die Anschlüsse internationaler Züge. So auch nach Interlaken. Um genau zu sein: «Nach Interlaken Ost».

Mitunter drängt sich im Leben ein bisschen Hartnäckigkeit auf, um zum Ziel zu gelangen, dennoch sei an dieser Stelle ausdrücklich nicht verraten, wie meine Frau und ich es geschafft haben, uns in den Plenarsaal des deutschen Bundestages im Reichstag zu mogeln, sonst macht das womöglich noch Schule und die Behörden müssten deshalb gewisse Sicherheitsaspekte überprüfen.

Kennen Sie den Song von Udo Lindenberg «Sonderzug nach Pankow», zu Zeiten der real existierenden DDR im damals real existierenden Sozialismus geschrieben? Handelt davon, dass der Rocker demnächst nach Ost-Berlin will, um im Republikpalast ein Konzert zu geben. Nun, die DDR existiert 2007 längst nicht mehr, wohl aber teilweise noch der Republikpalast, der dieser Tage aber Stück für Stück zurückgebaut wird (Abreissen nicht möglich, weil Asbestversetzt). Und eben diese Demontage will ich mit einer Foto dokumentieren,

weil für mich symbolisch für den ehemaligen Arbeiter- und Bauernstaat der Herren Ulbricht, Honecker, Krenz und Konsorten.

«Hallo, Sie dort!», rufe ich einem Vorarbeiter zu, der sich gegen 16:00 Uhr auf dem abgeriegelten Gelände befindet, derweil die Maschinen bereits im Feierabend sind. Der Mann kommt auf mich zu. «Guten Tag! Würden Sie mir diese Türe öffnen, damit ich schnell husch eine Foto des Baggers vor dem Gebäude machen kann?» Der Mann zeigt null Bock, mir die Türe zu öffnen, auch will er nicht für mich fotografieren. Als ich ihm meine Hintergedanken erkläre, hochanständig, wird er erst recht sauer, weil vermuteter DDR-Fan. Er gibt mir den Tarif durch, von wegen, dass sich Ausländer nicht «in die Angelegenheiten fremder Staaten einmischen sollen». Hoppla, jetzt gilt es zu verschwinden, subito.

Da! Auf der anderen Seite der Baustelle stehen drei Arbeiter zusammen. 30 Sekunden später bitte ich den einen, mir eine Foto zu schiessen. Er willigt gerne ein, ich werfe ihm meinen Fotoapparat über die Absperrung. Dummerweise bekommt der Vorarbeiter die Szene mit. Wie von der Tarantel gestochen rennt er quer über den Platz auf uns zu, will den Fotoapparat konfiszieren, was ihm aber letztlich unter kräftigem Gefluche misslingt. Ätsch. Ich hoffe allerdings sehr, der Schweizer Botschafter werde deswegen jetzt nicht ins Aussenministerium zitiert, um eine Protestnote entgegennehmen zu müssen.

Rückbau/Demontage eines Staates.



# Patrick Ade, Geld ade...

“ Sie wollten schon lange einmal Millionär werden? Und Stiefonkel eines Unbekannten? Kein Problem.



Logo, diese Art von E-Mails zirkuliert schon seit Jahren, immer und immer wieder erhalte (nicht nur) ich eine Anfrage aus Nigeria, mit der Bitte um Bekanntgabe meiner Bankverbindung, damit Schwarzafrikaner mit mir ein Millionending drehen können, immer nach dem gleichen Strickmuster. Neulich kam eines in ganz besonderem Deutsch daher. Beachten Sie denn zum Beispiel die Passage des «Sines», der «umgedreht» wird, Ende Jahr. Interessant auch, dass Herr Ade plötzlich von «wir» schreibt. Als ob er und ich jemals zusammen Ziegen in einer afrikanischen Steppe gehütet hätten. Um die Authentizität der Anfrage und somit Ihr Lesevergnügen nicht zu verfälschen, gebe ich Ihnen den Originalwortlaut wieder.

GUTEN TAG!! Sehr geehrter Herr frau, Ich bin Herr Patrick Ade, Provinzieller Direktor Afrikanische ENTWICKLUNG BANK. Ich habe eine dringenden und sehr Vertraulichen Geschäftsvorschlag für Sie. Am 6. Juni 2002 haben ein deutscher Amerikanisch Berater/Bauunternehmer mit der Obuasi Bergbau Gesellschaft eine Vertrag unterzeichnet, Herr Mark Pitt soll eine fünf Kilometer Unterbau Rohr für öl reparieren. Diese Arbeit war in eine Zeitraum von eine Monat fertig gemacht worden. Die einzahlung die restlichen beitrage für diese Vertrag soll normalerweise innerhalb Zwölf Kalendar Monat von ende der Vertrag fällig. Diese Restlichen beitrage ist USD\$ 12.5M (zwölfmillionfünfhundert-

tausendamerikanischedollars) jetzt in meinen Zweig.

Ich haben seit fast drei jähre versucht kontakt zu Herr Mark Pitt zuneehmen damit der Anspruch auf seine Geld nehmen können aber bis jetzt ist alles erfolglos. Nach einem Monat haben wir eine Mahnung geschickt und schliesslich haben wir von seinen Vertraggebern, der Obuasi Bergbau Gesellschaft entdeckt, dass Herr Mark Pitt von einem Automobilunfall gestorben ist. Auf weiterer Untersuchung habe ich herausgefunden, dass der gestorben sind ohne einen WILLEN/TESTAMENT zu machen, und alle versuche seinem nächsten Angehörigen zu finden ist bis jetzt furchtlos. Ich habe daher weitere Untersuchung gemacht und habe entdeckt, dass Herr Mark Pitt keine Familie oder Verhältnisse in allen seinen offiziellen Dokumenten eingetragen habe. Diese Summe von US\$ 12,500,000.00 ist immer noch in meiner Bank deponiert und die Sinsen wird mit der Hauptsumme am ende von jedem Jahr herumgedreht.

Wenn Niemand nicht als Erbe das Geld jetzt eintreten um das Geld zu beanspruchen. Gemäss unsere Land Gesetz wird das Geld nach Ablauf von 5 (fünf jähre) zum Eigentumsrecht von der Land Regierung gemacht. Mein Vorschlag ist, dass Sie mich erlauben Ihnen als dem nächsten Angehörigen zu Herrn Mark Pitt zu presentieren, damit die Fruchte von der Arbeit dieses alten Mannes in die Hande von einigen verdorbenen Regierungsbeamten nicht fallen wird. Um diese Traum zu wahrzumachen müssen wir paar Dokumente von der Gericht besorgen um alle Unterlagen in Ihre Namen zu ändern. Damit der Rechtsanwalt die notwendigen Doku-



mente/Unterlagen und die Eidesstattlichen Versicherungen vorbereiten können, das Sie der nächste Angehörigen Herr Pitt sind und das das Geld steht Ihnen zu, benötigen wir die folgende: Ihren voll Namen und Adresse. Ihre private Telefonnummer und Fax nummer. Ihre Beruf und Alter. Ihre Bank Verbindung wo wir das Geld eventuell überwiesen müssen. Eine Scan kopie Ihre persönausweis.

Wir werden den Dienst von zwei Rechtsanwälten für die entwerfen und notarization vom WILLEN/TESTAMENT um Ihnen als der Erbe das Geld dazustellen und alle andere notwendigen Dokumente für uns zu besorgen. Sie bekommen 30% Anteil von die totale summe von USD12.5M für Ihre unterstützung in diese Transaktion während die restlichen 70% ist für meinen zwei andere Kollegen in diese Transaktion und ich. Wir haben die Filialeleiter diese Bank auch als

Kollege in diese Transaktion und wir haben alle Notwendigen Unterlagen und Information diese Transaktion ohne problem abzuschließen. Diese Transaktion ist 100% risikofrei für Ihnen. Auf Ihrer Erwidrung werde ich Sie mit mehr details und relevanten Dokumenten versorgen, die Ihnen helfen werden die Verhandlung besser zu verstehen. SEHR WICHTIG: Sie müssen bitte nicht vergessen das diese Transaktion eine DEAL ist, darum bitte wir Sie soll diese Transaktion sehr vertraulich behandeln bis wir alle notwendigen Unterlagen in Ihre Namen legalisiert habe und bis der Ankunft das Geld auf Ihre gewünschte Konto. Ich warte auf Ihre dringende Antwort. Patrick Ade. AFRICAN DEVELOPMENT BANK. Sie können bitte Ihre Antwort auf englisch schreiben wenn Sie englisch verstanden und schreiben können.

# Von einem Schlüsselerlebnis

“ Diese Story hier ist Bekannten passiert. Weil ich als Vater von Teenagern weiss, dass es unsere eigene Jungmannschaft überhaupt nicht schätzt, namentlich mit gewissen Stories in Verbindung gebracht zu werden – «Das isch eso piinlech!» –, sind die Namen auch hier ganz leicht geändert. ”

Familie M. setzt sich aus Vater Jürg, Mutter Doris, Claudia (Tochter Nummer 1) und Cindy (Tochter Nummer 2) zusammen. Cindy ist 18 und, wie Mutter Doris durch alle Böden hindurch behauptet, eine so GROSSE Chaotin, dass man das Wort in Grossbuchstaben schreiben muss. Alles klar? Let's go.

In einer kalten Frühlingsnacht geht um ungefähr 03:00 Uhr das Telefon bei Familie M. Doris und Jürg schrecken aus dem Schlaf hoch, Jürg hechtet ans Telefon, hört eine Weile zu, beginnt dann zu schimpfen und – nach Aussagen von Doris – plötzlich auch massiv zu fluchen. Mutter M. bekommt etwas mit, im Stil von «Schau selber, wie du nach Hause kommst!». Das Gespräch wird einseitig durch das Auflegen des Hörers beendet, päng! Doris: «Jürg ist dann ausser sich wieder ins Bett gekommen.» Erst nach einigen Minuten bekommt Doris eine Erklärung für den Wutanfall. Cindy ist, wie immer am Wochenende, im Ausgang, nicht zum ersten Mal an einem Konzert in der Berner

Reitschule. Zwischendurch musste sie mal, für kleine Mädchen, Sie wissen schon. Zuvor bittet sie eine Kollegin, auf ihre offene (!!) Tasche aufzupassen. Nach dem Konzert wird klar, dass der Gig derart toll war, dass man sich nicht durch Belanglosigkeiten hat ablenken lassen. Will heissen: Das Portemonnaie mit sämtlichen Ausweisen und Schlüsselbund sind weg, die Kolleginnen und Kollegen haben nichts bemerkt. Super. Da Cindy kein Geld mehr für den Moonliner, aber immerhin noch ein Natel hat, erfolgt der Anruf nach Hause, verbunden mit der Bitte, Papa möchte sich doch schnell anziehen und zur Reitschule fahren (Antwort des Vaters: Siehe linke Spalte).

Von jetzt an ist bei Mutter M. an Schlafen nicht mehr zu denken, da helfen auch keine Schäfchen, die über einen Zaun hüpfen. Muttergefühle treiben Doris in die Küche, wo sie, in eine Decke gewickelt, mit ungutem Gefühl auf ihr



Töchterli wartet. Gegen 04:00 Uhr kommt Cindy-Darling nach Hause, sieht ihre Mutter und stellt unmissverständlich klar: «Wieso hocksch du ir Chuchi? I bi jitz müed u ma nid über dä Seich, liire!» Sagts und verschwindet.

Einige Stunden später, wir schreiben Sonntagmittag, bekommt Cindy gründlich den Kopf gewaschen. Vor allem macht den Eltern das Verschwinden der Schlüssel Sorgen, denn M's wohnen in einer Attika-Wohnung mit Lift direkt in die Wohnung. Und der dazu passende Schlüssel ist ja zusammen mit allen Ausweisen weg. Einbrecher, hereinspaziert, herzlich willkommen! Jürg ist zufälligerweise vom Fach und gibt der Family die Kosten einer neuen Schliessanlage bekannt: Vierstellig. Cindy muss sämtliche Verlustformalitäten bei Polizei, Fundbüro und Karten-Herausgeber selber erledigen. Doris und Jürg trinken derweil den weiss-nicht-wievielten Kaffee. Stimmungslage lausig.

Dann meldet sich Cindy: «Ou! I ha ja itz kes Abi meh u ha morn Schuel!» Heisst im Klartext: Stinksaurer Vater fährt schuld-bewusste Tochter nach Bern zu Bernmobil und SBB, um provisorische Abos zu lösen. In ihrer Abwesenheit bekommt Doris den Anruf eines freundlichen jungen Herrn mit der Botschaft, dass er nahe der Reitschule ein Portemonnaie mit diversen Ausweisen gefunden hätte. Doris ist vor Erleichterung ausser sich und vereinbart einen Treffpunkt. Als Vater und Tochter wieder zu Hause sind, dürfen sie gleich wieder einsteigen und zum zweiten Mal nach Bern fahren. Wenig später das SMS nach Hause: «Portemonnaie leer, Ausweise fast alle da, Schlüssel nicht, wir suchen rund um die Reitschule danach.»

In der Zwischenzeit neigt sich der Nachmittag seinem Ende entgegen, Jürg und Doris sind zum Znacht bei Nachbarn

eingeladen. Mutter M. packt in weiser Voraussicht die wichtigsten Familiendokumente und ihren Lieblingsschmuck in eine Tasche, die zu den Nachbarn mitgenommen wird, denn das Schlüssel-/Liftproblem besteht ja noch immer. Derweil kommen Jürg und Cindy zum zweiten Mal gemeinsam nach Hause, mit fast allem, ausser dem Geld und den Schlüsseln.

«Mist!», geht es Doris durch den Kopf, «doch neue Schlösser.» E schöne Seich. Da kommt Cindy wieder etwas in den Sinn: «Ou! Mis Velo isch no am Bahnhof u bschlosse. U dä Schlüssel isch ja o wäg, derby bruuch ig doch morn s'Velo, für uf e Bahnhof. Läck, isch das blöd!» – «Und wo ist eigentlich der Ersatzschlüssel?» fragen die langsam, aber sicher sehr, sehr besorgten Eltern. «Kei Ahnig!» Nun aber reicht es den drei übrigen Familienangehörigen: Töchterli resp. Schwöschterli wird ultimativ zum Suchen abdelegiert, in ihr Zimmer, wo es immer aussieht, als hätte ein Tornado eine Spur der Verwüstung hinterlassen. Nach nur kurzem Aufenthalt im Chaos stösst Cindy wieder zur Familie, einen Schlüsselbund triumphierend in der Hand: «Ou! Ig ha d'Schlüssu geschter gar nid mitgnoh!», worauf Cindy von Claudia «e zünftige Chlapf zum Gring» bekommt, im stillschweigenden Einverständnis mit ihren Produzenten.

# Die Madonna von Fatima

“Gerdi und Peter sind gute Bekannte. Peter kann sich seit kurzem ausserhalb der Wohnung nur noch mit dem Rollstuhl fortbewegen. Und auch Gerdi könnte eine schlimme Krankengeschichte erzählen, tut sie aber nicht. Trotz der Umstände lassen sich die beiden nicht unterkriegen, reisen viel mit dem Camper umher. Im letzten Frühjahr waren sie auch in Rom.”

Aus Erfahrung wissen Gerdi und Peter, dass es Sinn macht, nicht mit dem Camper in ein Stadtzentrum zu fahren. Also parkieren sie die Karre ausserhalb Roms und lassen sich per Taxi ins Zentrum chauffieren, Rollstuhl und Elektro-Zugmaschine inklusive. Macht 50 Euro. Weil nicht mit Dagobert Duck oder Bill Gates verwandt oder verschwägert, entscheiden die beiden, nicht auch noch am nächsten Tag per Taxi in die Stadt zu fahren, sondern das Programm beider Tage auf 12 Stunden zu konzentrieren. Und weil da Prioritäten gesetzt werden müssen, beschliessen sie, an diesem Tag auf alle Fälle in den Vatikan zu gehen. Zu dumm nur, dass der Vatikan an diesem Tag für gewöhnlich Sterbliche geschlossen ist, wegen der Prozession zu Ehren der Madonna von Fatima. Nur geladene Gäste dürfen teilnehmen. Das jedenfalls wird Gerdi und Peter von einem Polizisten mitgeteilt, der die Absperrung zum Vatikan bewacht.

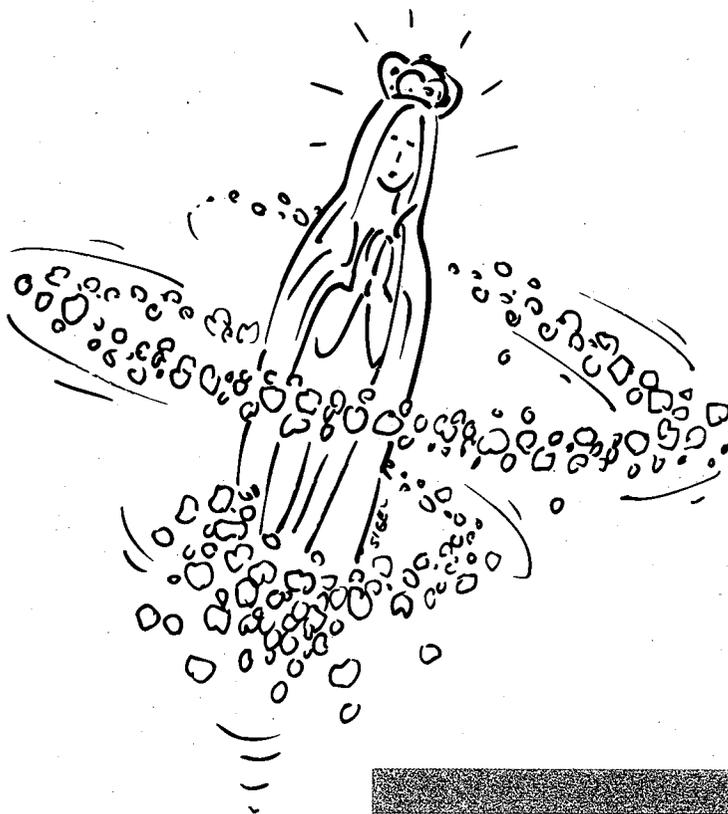
«Das ist aber ärgerlich», vermeldet Gerdi leicht enttäuscht, «wo wir doch des Vatikans wegen hier sind.» Peter, Inbegriff eines Kämpfers, wagt einen zweiten Versuch beim Carabinieri, dieses Mal auf bestimmte Art: «Ich muss heute

ganz einfach in den Vatikan!» Unser Ordnungshüter gibt sich ob dem Mann im Rollstuhl leicht irritiert, zumal die 68 Kilogramm schwere Rollstuhl-Zugmaschine wirklich Aussergewöhnliches darstellt. Wie auch immer: Unsere beiden Freunde können die Abschränkung passieren und gelangen via Engelsbrücke zu einem Vorplatz des Peterplatzes. Dort bereitet man sich auf die Prozession vor. Auf dem Petersplatz bereits Tausende von Gläubigen, die der Madonna von Fatima gedenken wollen. Die ungefähr zwei Meter hohe Statue steht für die Prozession bereit. Plötzlich erscheint ein Helikopter über der Madonna und fliegt Minuten später mit ihr davon, direkt zum Tiber, wo die Madonna mit Blumen geschmückt wird. «Für mich war klar», erzählt Peter, «dass durch den Luftdruck der Rotoren die Blumen allesamt davonfliegen würden. Das war aber erstaunlicherweise nicht der Fall». Der Heli hebt mit der blumenbeschnückten Madonna ab und fliegt seine Runden über dem Petersplatz, von der Menschenmenge bejubelt, wobei viele Anwesende in Tränen ausbrechen. Aus dem Heli werden Rosenblätter abgeworfen, geweihte. Weil Peter aus der Distanz keine Chance hat, eines dieser Blätter als Erinnerung zu ergattern, kommt eine Frau daher und schenkt ihm zwei.

Die Prozession kann beginnen. «Herr, bitte folgen Sie den Fahenträgern. Rollstuhlfahrer kommen vor den Fussgängern.» Gerdi und Peter sind baff, sollen sie anscheinend plötzlich Teil der Prozession werden (dabei haben die beiden weder einen italienischen noch einen portugiesischen Einschlag...). Und tatsächlich: Zwischen Tausenden von Gläubigen links und rechts folgen sie der Prozession, bis vor den Petersdom. Dort ist Schluss, denn die Messe wird nur vor

handverlesenen Gästen gelesen. Peter mag sich mit dieser Idee nicht besonders anfreunden und beehrt bei einem Wachmann Einlass. Nichts zu machen. Dafür aber bei einem anderen. Zu viert kommen Offizielle des Vatikans eine lange Treppe hinunter und tragen unseren Rollstuhlfahrer hinauf. «Ich bin auf meinen Hilfsmotor angewiesen, der noch unten an der Treppe steht», gibt Peter zu verstehen. «Un ultimo», sagt einer der Träger, im Unwissen, wie schwer das Ding ist. Leicht belustigt schauen Gerdi und Peter «von oben herab», wie der Mann die Kiste hinauftragen will. Oups, nichts zu machen, zu schwer! Mit Handzeichen bedeutet der Helfer gleich zwei Kollegen, ihm zu helfen, was augenblicklich auch passiert.

Was dann folgt, ist unglaublich und unvergesslich: Als erste Besucher überhaupt können Gerdi und Peter den noch menschenleeren Petersdom betreten. Aber im Vatikan folgt die Strafe auf dem Fuss, denn die anschließende Messe, die zu Ehren der Madonna von Fatima abgehalten wird (zurückgehend auf ein Mädchen in Fatima/Portugal, der 1917 die Jungfrau Maria erschienen sein soll), dauert... 2½ Stunden. Ein Glück, ist es Peter nicht in den Sinn gekommen, während der Messe aus seinem Rollstuhl aufzustehen und einige Schritte zu gehen, sonst würde er als «Wunder vom Vatikan» wohl jedes Jahr eingeladen. Offiziell, im Namen von Papst Benedikt XVI.



# Wir kaufen uns ein Auto



“ Eine Nichte, doch eben erst zur Welt gekommen, hat ihre Autofahrprüfung mit Erfolg bestanden. Zeit also, ein eigenes Auto zu kaufen. ”

Noch klarer, als dass Viviane die Prüfung bereits im ersten Anlauf schaffen würde, war folgende Vorgabe, die ich mit Vivianes Eltern abmachen musste: Götti Thomas zahlt keinen Rappen ans Auto. Nun, bleibt ja da noch immer der Grössvater mütterlicherseits als Option offen. Und der wird seit jeher von unseren eigenen Kindern und auch von Cousine Viviane mit/als «Golli» gerufen.

Zwar haben wir keine Millionäre in der Familie, wohl aber einen Pfarrer. Ist auch ganz praktisch. Man kann sich zum Beispiel von ihm trauen lassen, ihm seine Kinder zur Taufe überlassen (im Fall von Viviane, 1987) oder später einmal sein Auto übernehmen (Viviane, 2006). Mittlerweile ist besagter Pfarrer nämlich über 90. Zeit also, mit dem Autofahren aufzuhören. Wie auch immer: Es ergab sich bereits im Jahre des Herrn 2004, dass Golli seiner Enkelin davon erzählte, dass sein Cousin – besagter Pfarrer – ein Auto besitze, das er sicher nicht mehr lange fahren könne und dass, unter

Umständen, die Chance bestünde, allenfalls, eventuell, möglicherweise, vielleicht, unter Umständen günstig an einen PW zu kommen, so sie denn die Fahrprüfung überhaupt bestehe, irgendeinisch. Ganz klar: So Zeugs muss man Viviane nur einmal erzählen, dann ist das auf ihrer Festplatte abgespeichert.

«Golli, säg emau, was genau isch das für nes Outo?» Diese Frage erging an meinen Schwiegervater mit zunehmender Ernsthaftigkeit, als Gottetöchterli Viviane sich dem Termin ihrer Fahrprüfung näherte. Und eines Tages musste Golli im wahrsten Sinne des Wortes Farbe bekennen, also machte er sich auf, seinen Cousin von der Notwendigkeit zu überzeugen, in seinem hohen Alter das Auto künftig in der Garage stehen zu lassen, resp. seinem ehemaligen Täufling möglichst günstig zu überlassen. Was genau in diesem Gespräch zwischen zwei Männern abgemacht wurde, die zusammen über 170 Jahre alt sind, entzieht sich meiner Kenntnis. Fest stand nur, dass der Pfarrer ein grünes Auto hatte, einen Hyundai, wenig gebraucht. Typ, Kilometerstand und Baujahr unbekannt, die Fahrzeugpapiere verschollen. Für 5'000 Franken waren das eh Details, zumal der Pfarrer von einem Bauern ein um 1'000 Franken höheres Angebot im

Gotteshaus hatte. Colli sei Dank war der Besitzer aber bereit, das Juwel im Familienbesitz zu belassen.

Plötzlich ging alles sehr schnell, denn Viviane hatte ihre Fahrprüfung eines Tages im Sack, im ersten Anlauf. Nächstes Ziel: Die Jagd auf den grünen Smaragd. Colli und ich also ins Seeland, ohne Viviane, zum «Herr Pfarrer», wie Pfaffen hier noch ehrenvoll angesprochen werden. Nach einem kurzen Vorgespräch überreichte mir der Pfarrer die Schlüssel zum Auto, das in einer Gemeinschaftsgarage stand, als Lantra, als Automat, mit 37'000 Kilometern, Baujahr 1997. Für 5'000 Stutz? Na ja. Dass Herr Pfarrer es offenbar dann und wann mit gewissen «Abgrenzungen» nicht sehr genau nahm (wer würde ihm das in seinem Alter zum Vorwurf machen?), das zeigte sich erst bei Tageslicht, anhand von vielen kleinen Beulen und Kratzern im Karosserielack. Wie auch immer: Weil wir versprochen hatten, Viviane die Karre nach Hause zu fahren, verabschiedeten wir uns, samt Fotokopie des Fahrzeugausweises aus der Hyundai-Ortsgarage.

«Das isch aber kes schöns Outo. Und en Outomat wott ig o nid!» Undankbares Kind. Aber irgendwie verständlich. Das wiederum hiess für Colli und (dieses Mal auch) für Viviane und für mich: Dö rötür ala natür, zurück zum Pfarrer, ins Seeland. Und der verstand die Welt nicht mehr, er hatte nämlich den Garagenplatz noch am gleichen Tag weitervermietet und wollte seine Karre unter gar, gar keinen Umständen wieder sehen («Ihr händ dä Wage gkauft, ig wott nümm dervo wüsse!»). Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Nun erklären SIE einmal einem 90-Jährigen die Welt, in der er nicht mehr lebt. Viel Vergnügen.

Als erstes musste der Abstellplatz in der Garage wieder her, die einer Beiz gehört. Zufälligerweise hatte der Beizer offene Ohren und war für Bares ohne Quittung für einen weiteren Monat durchaus empfänglich. Dann ging es zurück in die gute Stube, wo mich Viviane mit der Feststellung überraschte, dass der Pfarrer gar nicht wusste, wer sie überhaupt war («Wär bisch denn du?») und seinen ehemaligen Täufling, Jahrgang 1987, mit ihrer Mutter verwechselte. Realsatire pur. Wunderbar.

Nun, irgendwie haben wir es dennoch geschafft, uns ohne grünes Juwel aus dem Seeland zu verabschieden. Was aus dem Renner mit Schaffellbezug geworden ist? Keine Ahnung, ich will es eigentlich auch gar nicht wissen.

# Es lebe der kleine Unterschied.

“ Diese Feststellung, frei nach Erich Kästner, schreibe ich als senkrechter Schweizer, im Bewusstsein, dass auch ich so meine Defizite habe... ”

Ein «Entschuldigen Sie bitte, ich habe Sie leider nicht verstanden, können Sie das Gesagte nochmals für mich wiederholen, liebenswürdigerweise?» pflegen wir Schweizer kurz und bündig mit «Hä?» festzustellen. Ob in der Kürze auch wirklich die Würze liegt, das sei für einmal dahingestellt. Für mich ist dieser Vergleich aber treffend, wenn ich erlebe, wie in anderen deutschsprachigen Regionen Gastfreundschaft (vor)gelebt wird. Hier einige Kostproben, wie wir sie im letzten Herbst in der Tourismusregion Erpfendorf im Tirol erlebt haben. Übrigens, ein Tipp: Wenn Sie zwar kein billiges, wohl aber ein Erstklasshotel mit unvergleichlichem Preis-/Leistungsverhältnis erleben wollen: [www.laerchenhof-tirol.at](http://www.laerchenhof-tirol.at). Und noch eine Bitte an die Schweizer Hoteliers und Restaurant-Besitzer: Nicht gleich wieder hyperventilieren und böse Briefe oder E-Mails schreiben! Ich weiss, dass viele unter Ihnen mit Ihren Mitarbeitenden einen guten Job machen. Für mich ist einfach frappant, wie in Österreich den Leuten die Herzlichkeit in die Wiege gelegt wurde.

Eines Morgens, gegen 11:00 Uhr an der Rezeption des Lärchenhofs: Ein Ehepaar ist viel zu früh eingetroffen, will den Tag aber zum Golfen nutzen, deshalb die verfrühte Anreise. «Wir sind viel zu früh

da», stellt der ungefähr 60-jährige fest und erklärt sich mit entschuldigenden Worten. Die Lärchenhof-Mitarbeitende: «Erst einmal herzlich willkommen im Lärchenhof! Ich hoffe, Sie hatten eine gute Anreise. Wegen des Zimmers und des Gepäcks, da machen Sie sich einmal keine Gedanken. Entspannen Sie sich doch auf der Terrasse bei einem offerierten Willkommens-Sekt, währenddem ich schaue, was sich machen lässt, einverstanden?» Ich überlasse es Ihrer Fantasie, sich die Schweizer Version vorzustellen. Apropos: In sämtlichen Drucksachen wird das Besitzerehepaar Burgi und Martin Unterrainer als «Ihre Gastgeber» vorgestellt. Und eben diese Gastgeber benehmen sich auch so. Nichts von zelebrierter Hierarchie den Gästen gegenüber wie in einigen Schweizer \*\*\*\*\*-Hotels, wo gewisse Herrschaften den ausgesprochenen «Herrn (General)Direktor» extrem zu schätzen wissen und sich auch immer und immer wieder entsprechend widerstandslos ansprechen lassen. Dafür verlangt ein bestimmtes 5-Stern-Hotel (1) von einer Institution, die im grossen Stil mit 200 Personen ein ganzes Weekend bucht und ihren Gästen ein selber mitgebrachtes «Geschänkli» aufs Nachttischli stellen lassen will, «5 Franken pro Zimmer, in das wir etwas bringen müssen». Unglaublich. Aber wahr.

Kitzbühelhorn-Bahn. Ich Lölili habe den Gästeausweis vergessen, dabei ermöglicht jene Karte eine Reduktion des Fahrpreises. Dem Dialekt nach fällt es der Angestellten vermutlich nicht schwer, mich als Touri zu enttarnen. «Kein Problem, willkommen in Kitzbühel. Bitte nehmen Sie die Karte aber auf künftige Ausflüge mit, denn damit können Sie

überall profitieren.» Jede Wette: Die Schweizer Version wäre ähnlich mit «Da chönnt ja jede cho...». Und wenn ich daran denke, dass es in einem bestimmten Schweizer Skiort (2) um 11:50 Uhr nach wie vor nicht möglich sein soll, eine vergünstigte «12:00-Uhr-Halbtageskarte» zu bekommen – weil der Computer das angeblich «nicht zulässt» – , obwohl man danach 15-20 Minuten Wartezeit bis zum Besteigen der Gondeln in Kauf nehmen muss und den Verantwortlichen das erklärtermassen schnorzegal ist, da frage ich mich schon, mit welchem Recht gewisse Schweizer Touristenorte überhaupt noch Gäste empfangen dürfen. Anderes Beispiel, im Bergrestaurant «Steinplatte». Wo bei uns auf Sonnenterrassen mutz «Picknick verboten!» zu lesen steht, wird dies oberhalb Waidring anders kommuniziert, nämlich: «Liebe Gäste, wir geben uns Mühe, Ihnen faire Preise zu berechnen. Seien Sie deshalb auch fair zu uns: Mitgebrachtes Essen und das Liegenlassen von Abfall stösst an die Grenze unserer Gastfreundschaft. Vielen Dank für Ihr Verständnis und viel Spass in unserer schönen Bergwelt!» Es lebe der kleine Unterschied.

Diese wohl angeborene Herzlichkeit zeigt sich auch im Alltag. Während eines Veloausfluges im Niemandsland (läck, hei die Tiroler super Velowäge, wyt ewäg vo allne Strasse!!), da begegnet uns an einem Sonntag eine uralte Frau in Tracht. Wir fahren ganz langsam an ihr vorbei, wobei uns ein lautes «Grüss Gott!» sicher ist. Wenn ich mir jetzt Urschweizer in der gleichen Situation vorstelle, die Hände in den Hosensäcken und im Gedanken bei «Was wänd die beida frääämde Fötzle da?»... Und wenn wir schon bei den «Ureinwohnern» sind: Die folgende Szene stammt aus einer Apotheke. Beim Warten beobachte ich eine (wie sich herausstellt) 88-Jährige, der von der Apothekerin erklärt wird, welche Medis sie in welcher Reihenfolge nehmen

muss. In diesem Moment geht die Türe auf, eine Bekannte der alten Frau kommt herein, begrüsst sie über alle Köpfe hinweg: «Grüss dich, Maria, wie geht's dir denn?» – «Grüss dich, Elfie. Weisst du, solange man Beschwerden hat, ist man noch am Leben.» Was für ein Unterschied zum hiesigen «Es muess...»!

Schwanzfeder unseres Aufenthaltes im Lärchenhof: Beim Bezahlen der Rechnung wird nicht gut schweizerisch gefragt, ob man noch etwas aus der Minibar genommen hätte, sondern bedauert, «dass Sie schon abreisen müssen.» Es gäbe noch so viele Beispiele anzufügen, die allein in dieser einen Tirol-Woche vorgekommen sind; zum Beispiel, dass auf Österreichs Strassen augenfällig weniger aggressiv als bei uns gefahren wird. Ich verzichte bewusst auf eine Aufzählung, weil es nicht darum geht, noch mehr Werbung für das grossartige Tourismusland Österreich zu machen.

Kleines PS: Sowohl das Hotel Jungfrau-Victoria Interlaken (1) als auch die Télécabines Vercorin (2) haben diese Kurzstory im vergangenen September erhalten. Geantwortet haben beide nicht. Merke: Auch wer nicht kommuniziert, wird wahrgenommen.

# «Möchtens vorher eine Kopfmassage?»

“ Eher wechselt man den Hausarzt als den Coiffeur, nicht wahr? ”

In Sachen Figaros pendle ich zwischen Isabelle in Vercorin resp. Peter Berset und seiner Mitarbeiterin Samandra Titi in Bern hin und her, je nach Haarlänge und Aufenthaltsort. Nun wollte es meine Kurzsichtigkeit, dass wir letzten Herbst im Tirol in den Ferien waren, das Wetter sich sommerlich heiss präsentierte, ich einen relativen Balg auf dem Kopf und auf dem Velo ständig heiss hatte. In Kitzbühel musste der Sache abgeholfen werden.



In Österreich ist einiges anders, aber dazu mehr in der vorangegangenen Story («Es lebe der kleine Unterschied»). In der Hauptgasse Kitzbühels gibt es seit Generationen eine Metzgerei, die gross mit «Fleischhauerei» angeschrieben ist. Wie aber werden folgerichtig Coiffeure hier betitelt? Haarspalter? Auf einmal ist ein Schild mit der Anschrift «Haargenau» zu lesen. Und siehe da, es handelt sich echt um Handwerkerinnen, die ihren Beruf verstehen – und zwar offenbar so sehr, dass ich eine Stunde warten müsste. Will ich aber nicht. «Hair Design» hingegen hat einen Stuhl frei, samt fescher Coiffeuse. «Mit Waschen?» will sie wissen. «Gerne», und schon wird mein Moos gewässert. Mir scheint, dass Caroline – so ist ihrem Schildchen jedenfalls zu entnehmen – zusätzlich eine Art Schlagringe montiert hat, derart furchen ihre Hände über meine Kopfhaut. Nach dieser Ouvertüre werde ich gebeten, auf dem eigentlichen Coiffeurstuhl Platz zu nehmen. Auf der Ablage ein Heftli, auf dessen Titelseite sich eine mir unbekannte Eva Herman über ihre Eltern auslässt («Sie haben meine Karriere nicht verkräftet»), und auch gleich noch über ihren Ex herzieht. Von mir aus.

«Wie soll ich die Haare schneiden?», will Caroline von mir wissen. Stimmt, muss sie ja fragen. Jesses! Was antworten? «So wie Samandra oder Isabelle» wird ihr nicht gross weiterhelfen. Ein Glück, habe ich noch die Haarpracht eines 20-jährigen, um die mich viele Kollegen beneiden (und ich sage das durchaus mit einer Portion Stolz). Zudem ist mein Dickicht absolut problemlos zu schneiden, da kann gar nichts schiefgehen. «Seitlich kurz, aber nicht so, dass die Kopfhaut

sichtbar wird. Oben etwas länger», bekommt Caroline zu hören. «Geht in Ordnung. Oben einfach so lang, damit man noch knapp darin wuscheln kann.» Tönt nicht schlecht, bravo Caro. Bevor sie zur Tat schreitet, die Frage, ob ich zuerst Lust auf eine Kopfmassage hätte (und ich dachte, das sei mit den Schlagringen bereits der Fall gewesen). Nach einem «Nein, danke» beginnt sie mit dem Schneiden. Dabei unterhalten wir uns über Kitzbühel, wo ich Anfang der Siebziger einmal im Jahr als Henke-Servicemann jeweils einige Tage vor Ort war. Namen wie Lüscher, Tresch, Roux, Rösti oder Collombin – alles Henke-Fahrer – erweisen sich heute in Österreich nicht einmal mehr als Schall und Rauch, man könnte ebenso Polo Hofer, Bernard Thurnheer, Anita Buri, Lolita Moreno oder Adolf Ogi aufzählen, es käme immer ein freundliches «Na, des sagt mir nix» retour. Da hat es der ehemalige Henke-Fahrer Karl Schranz aus St. Anton schon vergleichsweise einfacher. Henusode, sygseso.

Es ist bekannt: Nie ist man so gut über lokale Intermezzi informiert, wie wenn man vom Coiffeur kommt. Ist in Kitz nicht anders. Jetzt weiss ich jedenfalls, was es sich mit dem ehemaligen (?) Hotel von Uschi Glas auf sich hat, dem «Weissen Rössl», aus dem sich früher vor allem die welschen Schweizer Skicracks nachts jeweils herauszuschleichen pflegten, wenn sie vor dem Einschlafen noch husch für ein Tänzli in die «Tenne»-Disco wollten; weshalb ein nigelnagelneues \*\*\*\*\*-Hotel letzten November umsvorgewogen in Betrieb genommen wurde, obwohl zum Eröffnungsbankett nicht einmal genügend Geschirr vorhanden war und was «man sich halt so alles» über den Einheimischen Hansi Hinterseer erzählt. Leider reicht es nicht für weitere Episödchen aus Kitzbühel, denn Caroline ist für meinen Geschmack fast ein bisschen zu schnell fertig. Wie ich meine

Brille aufsetze, muss ich schmunzeln, weil der Herr im Spiegel Frisur-mässig an Tintin erinnert, mit der neckischen kleinen Welle über der Stirne. «Bin ich nicht zu alt dafür?», ergeht die Frage an Caroline. «Iwo, des steht Ihnen ganz toll!» (eh ja, was will sie sonst auch sagen, nach ihrem eigenen Oeuve). Wie auch immer: Etwas unsicher verlasse ich den Laden und begeben mich auf die Hauptgasse, wo ich prompt auf meine Frau treffe, die zu kichern beginnt. Haha.

Und abends, als ich aus der Dusche trete, da sehe ich eher wie Tims treuer Begleiter aus, wie Strupi. Wau!

# Zwingt Materazzi rein und Zidane raus

“ Verregneter Samstag? In nur zwei Stunden ab Bern sind Sie mit der BLS in Italien an der Sonne. ”

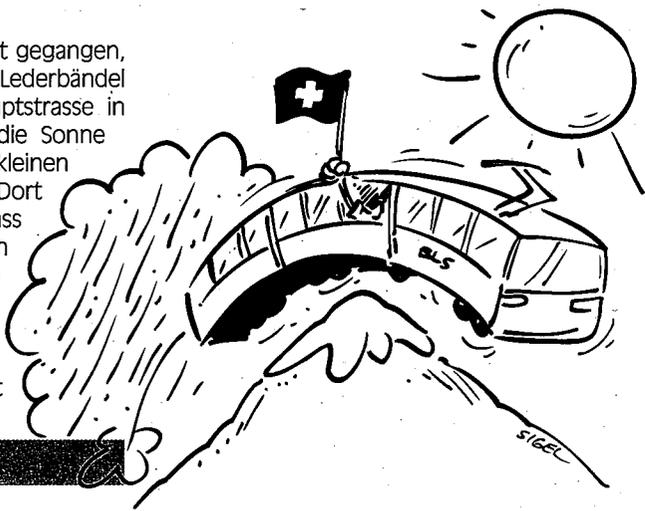
Regen im Wallis, während der Ferien. Was nun? Meine Frau und ich entscheiden uns an einem Samstag für einen Ausflug nach Domodossola, das mit Seilbahn, SBB und BLS ab Vercorin in genau 1½ Stunden erreichbar ist. Erste Überraschung in Brig: Trotz Ferienzeit und schlechtem Wetter nördlich der Alpen stellen die SBB eine Zugskomposition mit Abfahrt 09:05 Uhr mit nur fünf, sechs Wagen zusammen. Will heissen: Die Hälfte der Zugreisenden steht. Zweite Überraschung in Brig: Derweil wirklich alte Menschen und stillende Mütter stehen müssen, bleiben Dutzende von Teenagern mit ihren Eltern oder ihren Lagerleitern gemütlich in ihren Abteilen hocken. Und da wundern wir uns, wenn die Jugend jenen Anstand vermissen lässt, den sie in der Kinderstube offenbar gar nie mitbekommen hat? Wundern wir uns wirklich?

Tags zuvor ist ein Stift kaputt gegangen, der meine Armbanduhr und Lederbändel zusammenhält. An der Hauptstrasse in Domodossola (wo wirklich die Sonne scheint!) frage ich in einem kleinen Uhrengeschäft um Ersatz. Dort erklärt eine Verkäuferin, dass das eine «lanza» wäre, die ich benötige, und dass es diese Lanza nur im Hauptgeschäft gibt. Um mir zu zeigen, wo jenes liegt, kommt sie mit mir aufs Trottoir und erklärt

mir den Weg. Zwei Minuten später betreten wir die Gioielleria Rossi an der Via Binda. Man nimmt meinen Wunsch zur Kenntnis, schreibt «lanza» auf einen Zettel, steckt diesen samt Lederbändel in eine Rohrpost-Bombe und – schwupps! – geht das Ding in die Werkstätte. Keine drei Minuten später ist die Uhr geflickt, man passt sie mir an. Macht einen (!) Euro.

Auf dem Markt das übliche Treiben. Zwei Sachen fallen auf: Zwar gibt es günstige Materazzi-Tricots zu kaufen, aber keine von Zidane. Und: Gefälschte Uhren, Lederartikel oder Konfektion gibt es keine. Dafür helvetische Landsleute, die sich dort benehmen, als – aber lassen wir das.

Zum Zmittag suchen wir bewusst eine kleine Beiz abseits der Piazzas und Hauptstrassen. Wenn Sie einen Tipp wollen, der viel mehr hält, als er auf den ersten und zweiten Blick verspricht: Bar Tiffany, Via Galletti 70. Buon appetito!

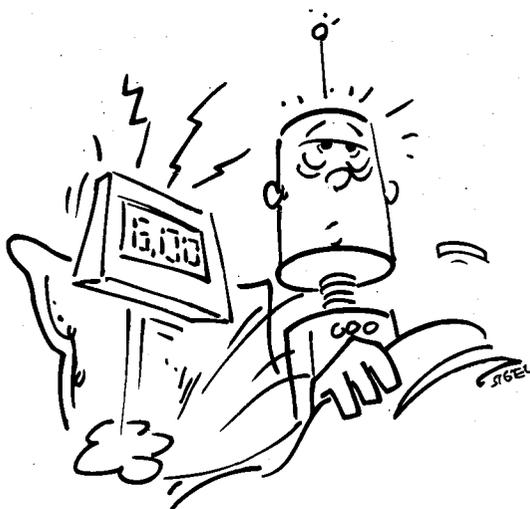


# So stelle ich mir ein Leben als Roboter vor

“ Zum ersten Mal seit über 25 Jahren habe ich kürzlich verschlafen. ”

«Komisch», denke ich mir, «warum pfeifen die Vögel denn schon? Und weshalb ist es hell?» Die blinkenden Zahlen auf dem Digitalwecker lassen es erahnen: Während der Nacht gab's einen Stromunterbruch. Mein Unwissen um die Uhrzeit verursacht einen Kaltstart.

Barbara Siegenthaler bekommt umgehend ein SMS, damit sie nicht verchlüpft und sich Sorgen macht, beim Anblick des dunklen Büros. Angesichts des Rückstands auf die Marschtabelle verzichte ich darauf, «Bund» und «BZ» durchzublätern. Nur raus aus dem Haus! Prompt lasse ich das Handy liegen (wie ich erst später merken werde). Auf dem Weg in die Einstellhalle gerate ich beinahe unter ein Auto, weil doch üblicherweise noch keine daherkommen. Ein Kopfschütteln des Fahrers ist mir – zu Recht – sicher. Zeit unterwegs aufholen? Chasch danke. Auf den normalerweise leeren Strassen von Wohlen nach Schönbühl fahre ich mit dem Roller zuerst schön brav (...) einem Postauto hinterher, anschliessend einem Zeitgenossen, der offenbar am liebsten mit fünf Stundenkilometer weniger als erlaubt durch die Gegend gondelt. «Das kann keiner aus der Privatwirtschaft sein», geht mir durch den Kopf, und muss dabei selber ab meinen Gedanken lachen – lasse mich dadurch aber prompt ablenken und gerate beim Abbiegen in eine Hauptstrasse schier einem anderen Poschi unter die Räder.



Bei meiner Ankunft in Schönbühl schmunzelt der Portier schon. «JA, Jürg! Und damit du gar nicht erst fragen musst: JA, ich habe verschlafen...» Im Büro geht es gleich weiter. Barbara ist schon daran, die tägliche Presseschau zu kopieren (alle ca. 15 Zeitungen bereits gelesen): «Sooo? O scho ufmöoge?» – «Jaja, gopf, Schysssstrom...» Als ich die Kopien zehn Minuten später in die Postkistli verteile, kommen die nächsten Kommentare von den Kolleginnen aus der internen Post. Ich denke, ich brauche sie Ihnen nicht zu wiederholen. Ehrlich gesagt, ich verstehe einige Stunden selber nicht, weshalb es mir nicht gelingen will, in den üblichen Tagesrhythmus zu finden. Nadisna aber wird es klar: Normalerweise bestimme ich, was ich wann machen will, aktiv. Heute aber bin ich von den Ereignissen ferngesteuert, kann bloss noch reagieren. So muss ein Roboterleben sein. Grässlich.

# Disco als Verkehrssteuerung!

“ Sie glauben tatsächlich, nur mir würden derart viele komische Situationen im Leben passieren? Irrtum! Sie erleben sie ebenso, Sie müssen sie nur bewusst wahrnehmen, wie zum Beispiel Roger Reinhard aus Neuenegg. ☹☹

Sie fragen sich, was – so der Titel – die Verkehrssteuerung in der Stadt Bern mit «Disco» zu tun hat? Ich erkläre es Ihnen gerne. Also: Haben Sie schon einmal versucht, in nützlicher Frist mit einem motorisierten Vehikel die Stadt Bern zu durchqueren? Rotgrün lässt grüssen.

Aus Flexibilitätsgründen erlaube ich mir, mit dem Roller von Neuenegg ins Monbijou-Quartier zur Arbeit zu fahren. Diese Strecke kann in zwei Teile getrennt werden, nämlich die erste Teilstrecke von Neuenegg bis zur Bus-Rampe nach Bümpliz/Bethlehem (ca. 12 Kilometer) und die zweite Teilstrecke von der erwähnten Rampe bis ins Monbijou-Quartier (ca. 3 Kilometer). Für das oben beschriebene erste Teilstück von 12 Kilometern benötige ich normalerweise um die zehn Minuten. Die zweite Teilstrecke von drei Kilometern nimmt in der Regel gerade etwa die doppelte Zeit in Anspruch. Macht Zeitfaktor 8.

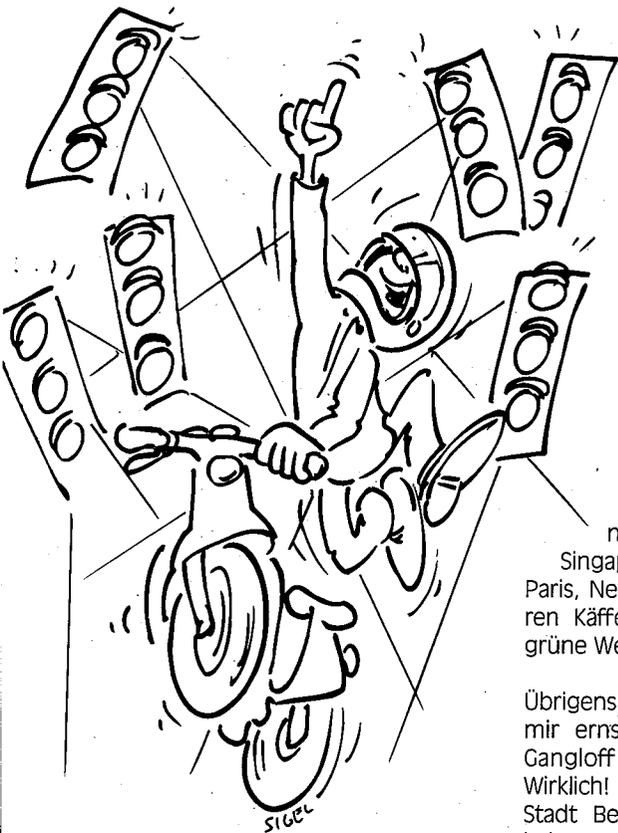
Damit der Titel dieser Kurzgeschichte nicht zu theoretisch wird, möchte ich mich hier etwas über die zweite Teilstrecke äussern, denn auf diesen drei Kilometern gibt es genau 11 (elf!) Ampeln. Fahren Sie mit! Bus-Rampe nach Bümpliz/Bethlehem, Autobahnauffahrt Park&Ride Gangloff, erste Fussgänger-Ampel auf der Schlosstrasse, zweite Fussgänger-Ampel auf der Schloss-

strasse, Kreuzung Schlosstrasse/Huberstrasse, Kreuzung Schwarztorstrasse/Brunnmattstrasse, Kreuzung Schwarztorstrasse/Zieglerstrasse, Bushaltestelle Hasler, Kreuzung Schwarztorstrasse/Belpstrasse, Kreuzung Schwarztorstrasse/Mühlemattstrasse sowie Kreuzung Schwarztorstrasse/Monbijoustrasse.

Rein rechnerisch gibt es auf der zweiten Teilstrecke knapp alle 273 Meter eine Ampel. Es ist mir demzufolge – ausser bei dichtem Nebel – möglich, die jeweils nächste und in manchen Fällen sogar die übernächste Ampel zu sehen. Vorausblickend, sozusagen.

Gehen wir also davon aus, dass ich bei der Bus-Rampe Bümpliz/Gäbelbach vor der roten Ampel stehe. Dann sehe ich die Ampel der Autobahnauffahrt Park&Ride Gangloff. Diese zeigt Grün. Wird nun meine Ampel grün und ich kann losfahren, schaltet nach der Hälfte der Distanz die Ampel an der Autobahnauffahrt Park&Ride Gangloff auf Gelb und nachher – JA! Richtig geraten! – auf Rot. Dieser Rhythmus zieht sich normalerweise bis ins Monbijou-Quartier durch.

Um nun den Bogen zur Disco zu spannen, die folgende Frage: Erinnern Sie sich noch an die Tanzdielmatte in Bern? – Zu meiner Zeit (...) waren noch nicht blitzende Stroboskope in Mode, sondern die farbigen Lämpchen, die sich im Takt der Musik ein- und ausschalteten. Nun liege ich inzwischen selbst grosszügig gerechnet weit über dem Durchschnittsalter der Discobesucher, so dass diese Etablissements ohne Roger Reinhard existieren müssen. Das wiederum ist für mich nicht weiter tragisch, denn ich kann unter dem Sturzhelm Songs aus den 80ern vor mich «hinmöggen». Für das richtige Ambiente sorgen die Ampeln



der Stadt Bern. Ehrlich, ich fühle mich jedes Mal grossartig, in meine Jugendzeit zurückversetzt, wenn ich so von Ampel zu Ampel «gurke». So richtig groovy (Simon & Garfunkel, 59th St. Bridge Song). Oder frei nach der Gruppe Ottawan und deren Megahit «D.I.S.C.O.» (Sie erinnern sich? Phonetisch: Di, Ai, Es, Si, Ou). Jetzt auf die Verkehrsplaner der Stadt Bern gemünzt: D wie Desaster, I wie Idiotie, S wie Schwachsinn, C wie Chaos und O wie Oeko-Unsinn.

Trotz meiner sängerischen Höhenflüge scheint es mir doch etwas übertrieben, den Verkehrsfluss alle 273 Meter zum Erliegen zu bringen, weil doch bekannt ist, dass Motoren vor allem dann viele Abgase produzieren, wenn gestoppt und

wieder angefahren werden muss. Es könnte demzufolge im Bereich des Möglichen liegen, dass sich die Umwelt nicht ganz so grossartig fühlt, wie ich dies beim Singen tue. Ähnlich ist es ja mit den Parkplätzen: Das Disco-System rot-grün funktioniert nach folgender Überlegung: Weniger Parkplätze, weniger Verkehr. Toll, weshalb überzeugt uns der Alltag vom Gegenteil?

Schade, habe ich zu wenig lange die Schulbank gedrückt, denn so frage ich mich, weshalb es in der Metropole Bern nicht möglich sein soll, was in Singapur, München, Berlin, Mailand, Paris, New York und in anderen grösseren Käffern dieser Welt Alltag ist: Die grüne Welle.

Übrigens, gerade heute Morgen habe ich mir ernsthaft überlegt, ab Park&Ride Gangloff aufs Velo umzusteigen. Wirklich! Denn für Velos existiert in der Stadt Bern offenbar kein Strassenverkehrsgesetz, es herrscht rechtsfreier Raum, Zaffaraya auf Rädern sozusagen. Velos – auch Velokurriere – können nämlich ungestraft bei Rot über Kreuzungen fahren oder abbiegen. Es spielt auch überhaupt keine Rolle, ob sie Einbahnstrassen, Fahrverbote oder Trottoirs missachten. Und passiert mal ein Unfall, dann hätten die Motorisierten, weil die Stärkeren, aufpassen müssen.

# Wir wollen nur Ihr Bestes.

“ Ist zwar schon einige Jahre her, dieses Intermezzo, aber schmunzeln lässt sich heute noch darüber. ”

Keine Ahnung, wer die Glanzidee hatte, aber eines Tages bekam ich doch tatsächlich die Anfrage, vor hochdotierten Bankiers einen Vortrag zu halten. Und wie es sich für diese Kreise gehört, fand ihre Versammlung nicht etwa in einem hundsgewöhnlichen Sitzungszimmer eines Landgasthofs oder in einer verrauhten Beiz statt, sondern zu Zürich in einem Zunfthaus. Zur Saffran? Zur Meisen? Möglich, den Namen der Lokalität habe ich vergessen. Isch ja o nid eso wahnsinnig wichtig.

Thema des Referats: «Wie nimmt 'der Mann der Strasse' die Bankenwelt wahr?» Nun ja, an sich hätte ich ja eine Stange NNT mitnehmen und den Leuten damit ein bisschen Angst machen können, aber schliesslich hat man Comment, zumindest in solchen Situationen. Ich also – nota bene, dem Thema entsprechend – mit Jeans, T-Shirt und Turnschuhen – ins Zunfthaus. Eine Empfangsdame schätzt mich – Kleider machen bekanntlich Leute – vermutlich als einen Ausläufer ein, ohne Zutrittsberechtigung. Erst beim Vorzeigen eines Ausweises mit Hinweis auf den nächsten hochkarätigen (...) Referenten

lässt sie mich gewähren und begleitet mich zum Konferenzzimmer. Ein lockeres Spässchen meinerseits unterwegs mag ihr überhaupt nicht gefallen. Eh ja, wo sind wir denn? Beim Eintreten ist mein Vorredner noch am Parlieren, ich setze mich auf einen Stuhl, unter den kritischen und fragenden Argusaugen vieler Anwesender (mit Ausnahme jenes Bankiers, der mich aufgeboten hat). Zehn Minuten später bin ich an der Reihe. «Mein Herren» (Damen sind nämlich keine anwesend), so der Gastgeber, «es ist mir eine besondere Freude, Ihnen den nächsten Referenten vorzustellen, Thomas Bornhauser aus der Migros. Ich denke, Sie werden sich nicht langweilen.»

Irrtum vorbehalten war es Kurt Tucholsky, der einmal bemerkt hat, dass man bei einem Vortrag zum



vornherein bedenkenlos sowohl den ersten als auch den letzten Abschnitt ersatzlos streichen kann, weil belangloses Blabla. Stimmt. Ich also sofort in medias res: «Tschou zäme!» Einige Herren glauben ihren Ohren nicht zu trauen, andere wiederum reiben sich verwundert die Augen. Noch bevor ein «Sälu du» zurückkommt, stehe ich vor dem ersten der dezent grau gekleideten Herren: «Säg emau, was erwartisch du vo mim Vortrag?» So wie es scheint, erwartet der Mann gar nichts – oder dann hat es ihm die Sprache verschlagen. Versuchen wir es also beim Bankier zur Rechten: «Und du, was erwartisch du vo mir?» Auch keine Reaktion. Immerhin zieht der dritte Befragte vom Stapel: «E chly sehr aabidernd, wie dir dass itz machet...» – «Guet myner Herre, sehr guet! 'Aabidernd' isch s'richtige Stichwort – genau eso aabidernd chöme mir nämlich d'Banke vor, mit ihrer, mit Euere Wärbig.» Mit diesen Worten schreite ich zurück zum Rednerpult und lege eine Folie auf.

Weil sich noch Romands in der illustren Runde befinden, fahre ich in schriftdeutscher Sprache fort. «Meine Herren! Wäre ich für Ihre Werbung verantwortlich, ich würde Ihnen folgenden Slogan vorschlagen...» Es erscheint der folgende Text: **Die Schweizer Banken. Wir wollen nur Ihr Bestes.** Mit scheint, dass im Zunftzimmer eine zurückhaltende Zustimmung zu dieser Aussage vorhanden ist. Dann blende ich meine Konklusion ein: **Ihr Geld.** Hoppla! Plötzlich ist auf dem einen oder anderen Gesicht ein Schmunzeln zu erkennen, erst recht, als ich auf das – mir vorgegebene! – Thema hinweise. «Meine Herren, wie glauben Sie, sieht Sie der einfache Mann von der Strasse, in Ihren Marmorhallen am Paradeplatz? Wissen Sie es nicht oder wollen Sie die Wahrheit gar nicht erst hören?» (Zwischenbemerkung des Schreibenden: Wie gesagt, dieser Vortrag fand vor Jahren bereits statt, an

Aktualität hat er noch nichts verloren, die Herren Ospel + Grübel + Wuffli scheinen in dieser Beziehung zeitlose Geister zu sein.)

Im Laufe des Vortrages löst sich die bewusst aufgebaute Spannung allmählich, das Eis schmilzt förmlich dahin. Zum Schluss kommt meine Empfehlung einer Bankenwerbung: **Die Schweizer Banken. Wir sprechen Ihre Sprache.** Sie, liebe Leserinnen und Leser, werden selber beurteilen können, ob das heute zutrifft. Höhepunkt des Tages war für mich jedenfalls beim Zmittag – ich noch immer in T-Shirt und Jeans unter vielen Grauen – die ernst gemeinte Frage zweier Anwesender: «Kann man Sie für Vorträge engagieren?» Ich habe das durchaus als Kompliment aufgefasst.

# Gratisferien, die sich in Rauch auflösen...

“ **Selbst glaubwürdige Unternehmen benehmen sich wenig glaubhaft, wenn es darum geht, Versprechen einzulösen.** ”

Pädu (20), Sohn einer Arbeitskollegin, ist nicht auf den Gring gefallen. Und dennoch wollte er sich im letzten Winter uneingeschränkt an einem Gewinn freuen. Die Lebensweisheit «Vorfreude ist die schönste Freude» sollte ihm dabei dummerweise einen Streich spielen. Zusammen mit einer Firma, deren Zigaretten identisch mit Prarie, Cowboys und Freiheit sind.

Pädu macht in einer Bar bei einem Wettbewerb mit, bei dem man eine heisse Party im Schnee gewinnen kann. In einem Chalet. In Davos, Les Diablerets oder Grindelwald. Samt dampfendem Jacuzzi und BBQ und Party. Steht nämlich alles so auf dem Talon zu lesen. Und mehr noch: «Du kannst alle deine Freunde mitnehmen und zusammen könnt ihr bleiben, so lange ihr wollt.» Wow, wenn das kein Versprechen ist! Er muss nur noch eine Herausforderung meistern: Bei der attraktiven Dame, die die Zettel verteilt hat, hängen einige Schlüssel am kleinen Finger. Einen davon darf sich Pädu jetzt aussuchen. Passt der Schlüssel von Pädu ins Türschloss des kleinen rotweissen Chalets, das sich auf der Bartheke befindet, hat er gewonnen. Die Spannung ist kaum auszuhalten...

Und siehe da: Die Türe geht tatsächlich auf! Jetzt braucht er sich bloss noch bei der Telefonnummer anzumelden, die auf dem Schlüsselanhänger steht. Champagne! Girls! Cigars! Party!

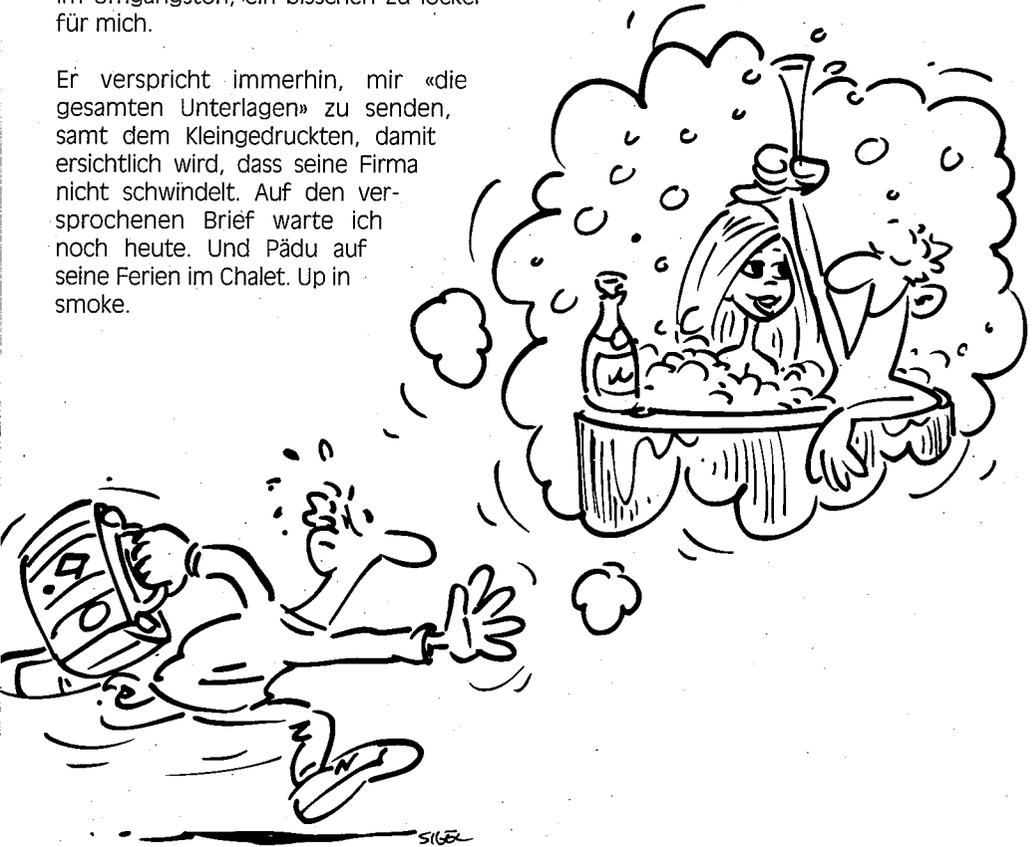
Pädus Mutter ist da leicht skeptischer und fragt mich, ob das wohl seriös ist. Nimmt mich doch auch wunder, weshalb ich ihr verspreche, die Sache mal ein bisschen zu hinterfragen.

Wo beginnen? Das ist klar: Bei der Telefonnummer, die auf dem Schlüsselanhänger steht. Nur nimmt dort niemand ab, den ganzen Tag nicht (auch Pädu versucht es tagelang erfolglos). Also wird die Konzernzentrale des Party-Vermittlers angerufen. Der Zufall (...) will es, dass ich den Hauptsitz aus eigener Erfahrung kenne, habe ich doch früher bei der Suchard-Tobler gearbeitet, die dann, Schluss aller Ends und via Herr Jacobs, von einem Multi übernommen wurde. Und dessen Headquarters befinden sich in jenem Gebäude in Lausanne, wo seinerzeit bereits die Suchard-Tobler-Holding untergebracht war.

Am Ufer des «Lack Lehmann» will man zuerst überhaupt nichts von diesem Wettbewerb wissen. Dann, als endlich klar ist, dass der Wettbewerb hausgemacht ist, wird verbunden und zurückgefragt («Und unter der Nummer auf dem Schlüsselanhänger meldet sich niemand?»). Klassische Hinhaltetaktik. Erst als ich mich als Schreiberling von Kurzgeschichten ausbebe, verspricht man einen Rückruf. Nur kommt halt kein Rückruf. Also versuche ich es wieder.

Nach einigen Hin und Her erklärt mir Herr F. légèrement énérvé, «dass sowohl die Aufenthaltsdauer als auch die Teilnehmerzahl selbstverständlich beschränkt sind.» Steht im Kleingedruckten, das Pädu aber nicht erhalten hat. Und überhaupt gebe es gar keine Garantie, dass man den vermeintlichen Gewinn auch einlösen könne, es gebe «zu viele Gewinner». Wer Glück hat und zuerst anruft, habe halt Glück. Und überhaupt, für welche Zeitungen ich denn schreiben würde? Als ich ihm die Titel nenne, scheint mir fast, als falle ihm ein Stein vom Herzen. Nichts von BLICK, nichts von Berner Zeitung BZ. Sofort wird F. lockerer im Umgangston, ein bisschen zu locker für mich.

Er verspricht immerhin, mir «die gesamten Unterlagen» zu senden, samt dem Kleingedruckten, damit ersichtlich wird, dass seine Firma nicht schwindelt. Auf den versprochenen Brief warte ich noch heute. Und Pädu auf seine Ferien im Chalet. Up in smoke.



# Mens sana in corpore sano\*.

“ Ich wundere mich, wie meine Eltern es geschafft haben, 86 zu werden und dabei beneidenswert fit zu bleiben, körperlich und geistig. ”

Von Wellness oder Fitness haben die beiden nämlich keine grosse Ahnung, «täglech e chly a die früschi Luft» war/ist ihr Motto. Nun gut, Dad hat bis ungefähr 1975 Tennis gespielt (und mich dabei immer geschlagen), aber sonst? Fehl-anzeige. Nichts von Fitnesscenter, nichts von Wellness-Oase, nichts von/für Rehabilitation, Balance, Ayurveda oder gar Elektrostimulationsgeräten. Sie wissen, wovon die Rede ist? Ich nicht.

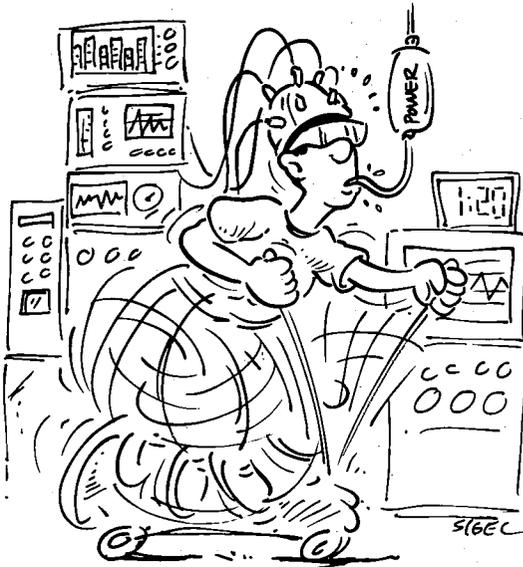
Martin König, Boss im «Time-Out» Ostermundigen, versucht seit Jahren vergeblich, nämlich mich zu einem Besuch seines Fitnesscenters zu motivieren. Und obwohl ich von vielen Bekannten und Freunden weiss, dass die Kolleginnen und Kollegen in Ostermundigen einen sehr guten Job machen, verweigere ich mich. Stur. Auf dem blöden Laufband rennen, wenn ich 365 Tage im Jahr draussen joggen kann? Mich an Kraftgeräten abmühen, wenn ein Vita-Parcours praktisch vor der Haustüre liegt (jaja, ich weiss, das Ding hat längst einen anderen Namen)? In der Sauna hocken, wenn ich mich dabei bloss langweile? Vergessen Sie es.

Kürzlich war ich mit den RBS unterwegs. Solo. Ist genau so langweilig wie in der Sauna. Zum Glück lag auf einem Nebensitz ein Prospekt, zufälligerweise von SportXX, der zum Migros-Konglomerat gehört, wie Heinz Bitterli unseren Laden in der NZZ jeweils bereits im ersten Satz eines jeden Berichts zu bezeichnen

pfligt. Also: Auf dem Titelbild des Heftlis eine durchaus charmante junge Frau auf einem, so steht es später jedenfalls auf Seite 10 beschrieben, «Coach» (nicht mit einem Betreuer oder einer Couch zu verwechseln) samt «Seilzugantrieb mit Magnetbremssystem und 10-stufiger Schaltung für die praxisnahe Ruderbewegung.» Aha, très intéressant, so sieht Rudern heute also aus. Mit Seilzug. Meine Vorstellung, allerdings noch aus der Zeit von Bürgin/Studach: Man rudert mit Ruder. Wird Zeit, dass ich wieder einmal an den Rotsee spazieren gehe. Oder nach Ratzeburg.

Sehr aufschlussreich, wie Trainingsgeräte heutzutage benannt werden: Diese Velos, die bloss rumstehen und kein Vorwärtskommen ermöglichen, heissen bis 999 Franken Hometrainer, danach mutieren sie zu Ergometern. Noblesse oblige. Die teuren Ergometer kommen übrigens von Tunturi, vermutlich weil der Erfinder Rätoromane war. Von den gewöhnlichen Hometrainern und würdevolleren Ergometern setzen sich die beiden teuren Indoor Cycles ab, die extrem windschlüpfriig konstruiert sind, sicher mit unglaublich tiefem C-Wert bei Gegenwind, der Rahmen «mit einer korrosionsresistenten Pulverschicht behandelt», viele Komponenten «aus rostfreiem Edelstahl gefertigt». Mit anderen Worten: Es kann ruhig regnen und winden, in Ihrem Trainingsraum.

Weiter im Text: Es folgen drei Laufbänder, mit «Advanced Dual Cushioning System» als Dämpfung und einem «Continuous drive, 5200 RPM Advanced Cooling Motor» als Antriebsquelle. Wunderbar, nicht wahr? Die Geschwindigkeit des Förderbandes ist elektronisch einstellbar, «Abstufung auf 0,1 km/h.» Top speed sicher gegen 60 km/h. Es fol-



mit der Elektrostimulation zur Entwicklung und Verbesserung Ihrer Leistungsfähigkeit garantiert. Auszug aus der Beschreibung: «Wie Ihr Gehirn übermittelt der Compex®-Stimulator dem motorischen Nerv einen elektrischen Impuls und löst so die Kontraktion des Muskels aus.» Ob der Compex® auch einen Orgasmus auslösen kann, ist dem SportXX-Prospekt allerdings nicht zu entnehmen.

Der guten Ordnung halber sei noch dies erwähnt: Auch spezielle Sportlernahrung ist zu haben (wer wird denn heute noch banale Bananen füttern?). Vom Lieblingsriegel von Lance Armstrong über Gatorade bis hin zu Whey Sportvital Protein, «for Power and Regeneration». Wow! Was als Nächstes aus Sportbegeisterte zukommt? Wer weiss das schon? Nur ein Tipp zum

gen die Crosstrainer, auf denen der Benutzer bekanntlich aussieht, als wäre er ein Elch mit 2,4 Promille im Blut. Heja!

Schluss: Wenn Sie bei SportXX nach der Spezialistin für garantierten Muskelaufbau suchen, die Dame heisst nicht Anna Bolika.

Faszinierend dann das Kapitel mit den Herzfrequenzmessern, früher als Pulsmesser bekannt. Läck! Was die Dinger alles können. Aber lesen Sie selber, was man auf der Digitalanzeige des Modells S625X aus dem Hause Polar (unter anderem!) alles ablesen kann: «EKG-genaue Herzfrequenz, durchschnittliche Herzfrequenz, Trainingszeit, Geschwindigkeit, Altimeter- und Stopp-Funktion mit Zwischenzeitspeicher, persönliche Kalorienmessung.» Infrarotübertragung der Trainingsdaten auf den PC oder auf kompatibles Nokia-Handy möglich. Schade, muss man sich dabei noch selber anstrengen. Aber, wer weiss, vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, an dem es heisst: «Und womit lassen Sie trainieren?»

\*Gesunder Geist in gesundem Körper – gilt auch für Obelix.

Unbestrittener Höhepunkt des Prospekts ist der «Compex®» (1'390 Franken), der



# «Wie hat sich das Weihnachtsgeschäft angelassen?»

☞ Hier ein kleines Potpourri von Episödden, wie sie nur das Leben schreiben kann... ☞

Es ist Tradition, dass wir Pferde- resp. Trutenfleisch bei der Metzgerei Zürcher in Ostermundigen posten, wenn wir uns ein Fondue chinoise leisten. Das war kürzlich an einem Sonntag der Fall, weil sich Patrick das zum 16. Geburi gewünscht hatte. Meine Frau bestellt das Fleisch im Voraus bei Frau Zürcher. Alles klar. Da Monika am Samstag in der Klinik arbeitet, werde ich abkommandiert, das Fleisch abzuholen. Weil es in Ostermundigen mehrere



Metzgereien gibt, wird mir «Zürcher» gründlich eingetrichtert, als Selbstschutz, nicht damit ich anderswo das bestellte Fleisch begehre, das dort gar nicht bestellt ist. «Keine Angst, Teuerste», bekommt Monika zu hören, «ich bin doch kein Löli.» Ich also am Samstag zu Zürchers. Frau Zürcher ist gerade am Bedienen, also frage ich bei Herrn Zürcher, der schnurstracks in den Kühlraum geht und mit dem Bestellten zurückkommt. «Das macht 40 Franken,

für den Kalbsbraten.» Kalbsbraten? Wird schon stimmen, wenn er es sagt, vermutlich habe ich daheim wieder einmal nicht richtig aufgepasst und glaubte irrtümlicherweise Fondue chinoise auf dem Programm. Herr Zürcher bekommt das Geld, ich das Fleisch. Als Monika um 15:30 Uhr nach Hause kommt, fragt sie sicherheitshalber, ob alles geklappt hätte. «Sicher doch.» – «Und was hat es gekostet?» – «40 Franken.» – «Hä? Nur?» – «Ja, dabei ist es ein sehr schöner Braten.» Ich überlasse es jetzt Ihrer Fantasie zu erraten, was dialogmässig während der nächsten drei Minuten passiert ist. Wie

auch immer: Monika telefoniert umgehend Frau Zürcher. Diese weiss bereits über das Malheur der beiden Platzhirsche Bescheid und hat schon damit begonnen, das Telefonbuch nach «Bornhauser» in Ostermundigen, Ittigen, Bolligen und Bern abzuklappen... Aber äbe. Ich denke, Ernst Zürcher und ich haben eine Viertelstunde später in der Metzger in Ostermundigen zu einer Art neuer Männerfreundschaft gefunden.

Sechs Wochen später. Wir haben Besuch. Grillieren ist angesagt. Und das heisst in vielen Fällen Aare-Steaks von Metzger René Aeschlimann aus Uettiligen. Keine Ahnung, weshalb (...), aber Monika nimmt dieses Mal die Sache selber an die Hand. Haha. Als meine Glut perfekt ist, folgt die Hiobsbotschaft aus der Küche, lautstark: «I g gloubes nid! Thomas, chumm emau cho luegel!» Jesses, was ist jetzt passiert? Als ob sie den Geist von Freddie Mercury gesehen hätte, streckt Monika mir ein gluschtiges Ragout samt Knochen entgegen. «Sehr schön, was soll ich damit?» – «Das sind unsere Aare-Steaks!» Ah ja? Und tatsächlich: Der beigeheftete Kassenzettel schreibt von Aare-Steaks. Jene habe ich allerdings leicht anders in Erinnerung. Und ein Ragout auf den Grill knallen? Geht ja auch nicht. Ich versuche, René Aeschlimann anzurufen, dort aber läuft nur der automatische Beantworter. Also versuche ich es privat, erwische die Nummer von Bio-Bauer Peter Aeschlimann, merke es aber, bevor er den Hörer abnimmt. Wie auch immer, keine Chance, René Aeschlimann zu erreichen, also spreche ich ihm Neckisches aufs Band, für den Wochenanfang. Unsere Gäste erhalten Bratwürste und 08:15-Pouletschenkel. Immerhin. Eine Viertelstunde später der Anruf von Peter Aeschlimann, der gesehen hat, dass ich angerufen habe. Fehlanzeige. Ich bin ja wirklich nicht schadenfreudig, aber einen ganz, ganz kleinen Triumph verbuche ich: Monika gegenüber schon, obwohl sie 'ihr'

Malheur natürlich gaaaaaanz anders sieht (was sie auch beim Durchlesen dieser Zeilen nochmals ausdrücklich bestätigt).

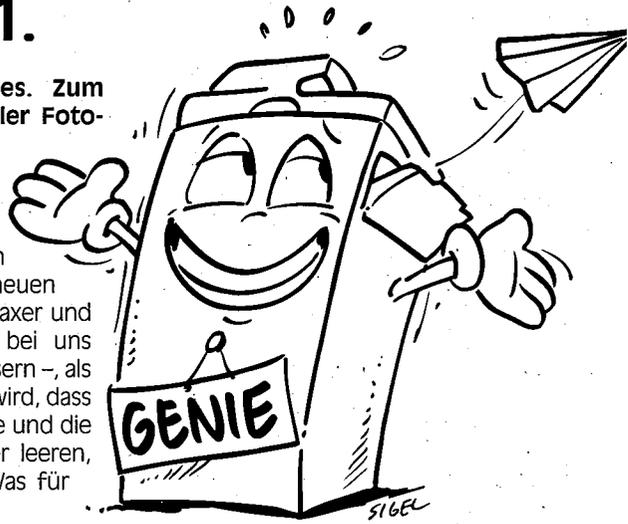
Und wenn wir schon bei Verwechslungen sind: Mein Brüetsch ist Schulleiter bei einer grossen Privatschule in der Ostschweiz. Einmal, da hatte er Besuch von 50 Erwachsenenbildnern aus dem Südtirol. Diese Leute hat er artig in der Schule herumgeführt und immer schulische Vergleiche zu Österreich gezogen, bis er dann beim Zmittag am Rande zufälligerweise mitbekommen hat, dass der Vergleich zu Italien wohl passender gewesen wäre.

Saure-Gurken-Zeit. Eine schlimme Zeit für Medienschaffende. Und deshalb gilt es für sie, sich an Themen heranzumachen, die sie sonst links liegen lassen würden. Letzten Sommer hatte ich einen Radiojourni am Telefon, der noch weniger als saure Gurken im Angebot hatte, nämlich gar nichts: «Herr Bornhauser, haben Sie mir eine Idee, worüber ich berichten könnte?» Ich war an diesem Tag verbal eh gross im Stoss: «Klar doch, exklusiv sogar!» Entzückung am anderen Ende. «Fragen Sie mich doch, wie sich das Weihnachtsgeschäft 2006 angelassen hat, normalerweise kommen die ersten Fragen dazu bereits Ende Oktober, Sie wären Ihrer Zeit ein bisschen voraus...». Ehrlich gesagt, ich weiss nicht, wie er den Vorschlag aufgefasst hat.

# 1 + 1 + 1 = 1.

“ Öfter mal was Neues. Zum Beispiel ein multifunktionaler Fotokopierer. ”

Unser halbes Büro wird ausgeräumt – mehrere Drucker, Faxgeräte, Fotokopierer –, um IHM Platz zu machen, dem neuen «Alles in allem»-Drucker und -Faxer und -Kopierer. Staunen dennoch bei uns Benutzern – pardon, bei uns Usern –, als uns bei der Instruktion erklärt wird, dass wir die Papierkörbe, den Kaffee und die Post auch künftig noch selber leeren, holen und öffnen müssen. Was für eine Enttäuschung.



Klar, die technische Entwicklung ist nicht aufzuhalten. Der Fortschritt allerdings schon. Aber das interessiert die Hersteller nur am Rande. Wenn überhaupt. Wie sonst ist es zu erklären, dass ER kompakt wie nur etwas ist, dass IHM aber deshalb – und im Gegensatz zu SEINEM unter wenig würdigen Umständen weggemobbt – sämtliche Ablageflächen fehlen? Hauptsache für die Werbung, ER ist ein Raumwunder? Wie erklärt sich, dass das von IHM verarbeitete Papier mit der bedruckten Seite nach unten ausgespuckt wird, so dass man es – wiederum im Gegensatz zu SEINEM Vorgänger – zuerst umdrehen muss, um festzustellen, ob es den eigenen Vorstellungen entspricht? Hauptsache für die Werbung, dass ER schnell ist? Weshalb wird man gezwungen, nur ganz bestimmtes Papier oder spezielle Folien zu verwenden? Hauptsache für die Werbung, ER kann alles und erst noch fast alles gleichzeitig? Fragen, die ER nicht beantworten mag.

ER scheint ohnehin ein einfaches Gemüt zu sein, zumindest, wenn man dem Instruktor zuhört. «Ganz einfach» fällt nämlich derart oft, dass es an Pleonasmus erinnert, an den weissen Schimmel oder an den runden Ball (wobei Rugby beweist, dass beim Ball auch nicht immer alles rund läuft). Wie auch immer: Wie Heidi das erste Mal «scharf» kopiert, da scheint IHM so wohl, dass ER vor lauter Liebe die Vorlage gleich behält und nur widerwillig rausrückt, und erst noch zerknüllt. © Überhaupt scheint ER ein «Sensibeli» zu sein: Als der Defekt behoben ist, hat ER, nigel-nagelneu wie ER dasteht, bereits einen neuen Einzugsdeckel.

Weil wir uns standhaft wehren, uns gegen den Fortschritt aufzulehnen, da haben wir beschlossen, IHM eine Probezeit von zwei, drei Jahren einzugestehen. Bis zum Tag, da ER abgelöst wird.

# Lust auf ein deftiges Essen?

“ Es wäre wieder einmal so weit: Ich habe im grossen Stil gewonnen. BIG DEAL! ”

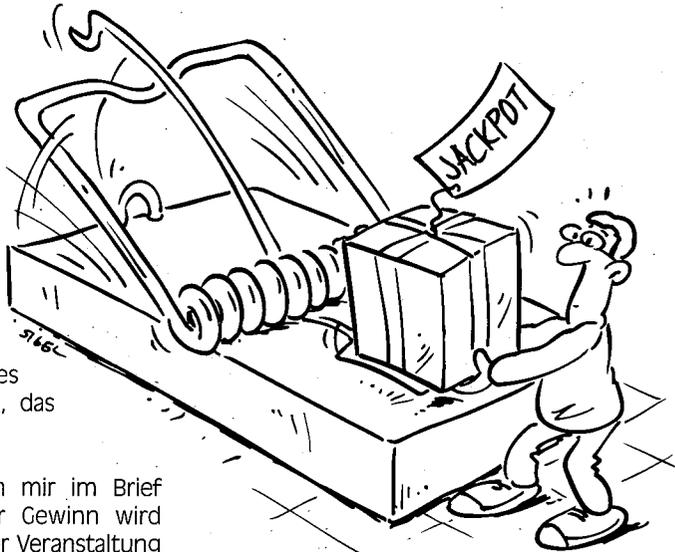
Der Brief – pardon, die «Gewinn-Urkunde» – kommt von der Firma Diamant Event Shopping aus Goldau. Diamant und Gold(au), das darf man sich doch nicht entgehen lassen, nicht wahr? In roter Farbe wird mir unübersehbar kundgetan: **«Herzlichen Glückwunschn!**, Sie erhalten garantiert einen Preis im Wert von 799,- CHF», **«Zusatzgeschenk von 150,- CHF»** und **«!!Das gab's noch nie!!»** Da wäre man(n) doch schön blöd, nicht hinzugehen, zumal man angeblich aus über 60'000 richtigen Einsendungen bei einem Wettbewerb als Gewinner gezogen wurde.

Aber damit noch nicht genug: «Zusätzlich laden wir Sie und drei andere Gäste Ihrer Wahl gratis zu einem deftigen Essen ein», steht da zu lesen. Deftig ist gut. Da ich die Beiz bestens kenne, in die die Diamanten laden, rufe ich beim Chef an. Der ist nicht da, aber seine Angestellte weiss Bescheid: «Ja, an jenem Datum wurde das Sälli für 30 Leute reserviert. Es gibt eine Vorführung.» Und was wurde zum Zmittag Deftiges bestellt? «Keine Ahnung, das steht hier nicht.»

Die Diamanten kommen mir im Brief gewaltig entgegen: «Ihr Gewinn wird Ihnen im Rahmen unserer Veranstaltung von unseren Mitarbeitern persönlich überreicht.» Oho, persönlich! Und: «Falls

Sie verhindert sind, an unserer Gewinnübergabe teilzunehmen, können Sie eine Vertretung beauftragen.» Ich rufe bei den Diamanten an: «Ich möchte nur zum Zmittag kommen und die Gewinne – einen 'Jackpot-Sachpreis', einen 'Laura-Star-Dampfbügelautomaten' und 'Benzingutscheine in Höhe von 799,- CHF' abholen, aber keine Vorführung. Geht das?» Geht nicht, wirklich nicht. Zu dumm.

Ich Lölü verzichte auf den Anlass, obwohl es noch so viel zu gewinnen gäbe (sic!): «In der Veranstaltung erhalten die Gewinner und Ihre mitgebrachten Gäste, Original Lose, womit Sie Gewinne von 50 bis 10 000 CHF gewinnen können.» Wow! Original Lose! Und damit kann man erst noch Gewinne gewinnen! Wie machen die Diamanten das bloss?



# «Danke, dass Sie mit SATA geflogen sind.»

“Erzähl uns etwas aus deiner Zeit bei Hotelplan!», heisst es dann und wann von unserer Tochter erstaunlicherweise, denn ansonsten interessiert es sie weniger, was Pa im beruflichen Alltag so alles anstellt. Gewisse Stories hat sie mehrfach schon gehört, kann aber noch immer bei den gleichen Passagen lachen. Kürzlich bekam die ganze Familie jedoch eine Episode zu hören, die ich noch nie erzählt hatte und die sie erschauern lassen sollte. Unter uns: Diese Story ist nichts für schwache Nerven. ●●

Es muss 1978 sein, als Hotelplan als erster Reiseveranstalter Europas Charterflüge nach Haiti startet, zu Zeiten da noch Jean-Claude «Baby Doc» Duvalier mit eiserner Hand regiert. Wie so üblich, werden auf diesem Erstflug Journalisten eingeladen, damit eine neue Destination auch auf den redaktionellen Seiten bekannt wird. Und selbstverständlich versuchen die Tourismusverantwortlichen eines Ferienlandes bei einer solchen Gelegenheit immer, ihre Heimat im Sonntagskleid vorzustellen. Das war auf Haiti nicht anders. Oups, beinahe hätte ich etwas vergessen: Journalisten gehören natürlich betreut, auf derartigen Reisen. In diesem speziellen Fall durch mich.

Weil eine Art Jungferntag, offeriert die SATA allen 248 Passagieren in ihrer DC-8 auf dem Flug von Zürich via Genf nach Port-au-Prince über dem Atlantik ein Glas Champagner, wobei interessanter-

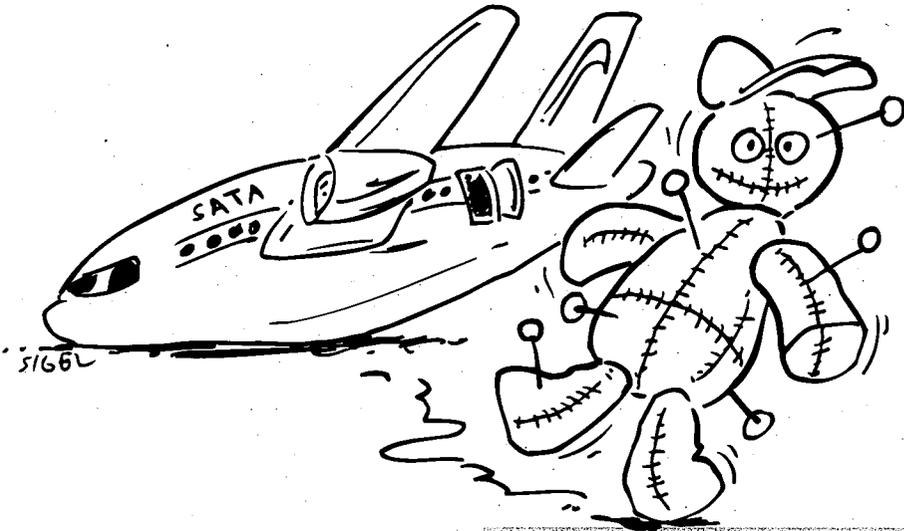
weise nur fünf Leuten nachgeschenkt wird, sehr zum Erstaunen aller. Den vier Journalisten und mir ist das äusserst unangenehm, aber grosse Opposition gibt es von unserer Seite deswegen nicht. Richtig peinlich wird es nämlich erst in Port-au-Prince: Derweil 243 Reisende zu Fuss ins Terminal müssen, werden fünf Leute (richtig geraten!) mit einem silbergrauen Rolls Royce abgeholt, der unmittelbar neben dem Flugzeug wartet, der Chauffeur mit silbernem Tablett, Cüplis und weissen Handschuhen daneben stehend. Mit ihm der Tourismusminister: «Willkommen auf Haiti!» Das Nobelauto bringt uns anschliessend in einen Hotelkomplex, an dessen Name ich mich beim besten Willen nicht erinnern kann, der aber die erste Adresse des Landes ist. Entsprechend ist auch die Betreuung des Managements. Wünsche werden erraten oder ganz einfach von den Augen abgelesen. Die folgenden Tage werden wir landauf, landab wie Fürsten aus dem Morgenland herumgereicht, mit allem, was dazu gehört. So. Und jetzt fragen Sie sich bestimmt, weshalb diese Erzählung meine Familie erschauern lassen sollte. Ein Tipp: Lesen Sie definitiv nicht weiter, wir waren nämlich auch an einer Voodoo-Zeremonie, an einer echten, Zombies inbegriffen. Ich gebe es zu: Zum Glück hatten wir vorher einen Apéro, so dass unsere Aufnahme-fähigkeit leicht gedämpft war. Erstaunlich ist es schon einmal, wie unser Fahrer nachts – im Landrover, nicht im Rolls – auf Nebenstrassen überhaupt zum besagten Platz mitten im Urwald findet, ohne Strassenbeschilderung oder -beleuchtung. Item, nach etwas mehr als einer Stunde fahren wir auf eine helle Stelle im Dunkeln zu. Das Licht kommt

von einem Feuer und einigen Fackeln. «Pssst, seien Sie ganz still», flüstert uns der Driver zu. Als wir näher kommen, sind Männer zu sehen, die ganz offensichtlich in der Glut rumtanzen, zu dumpfen Schlägen einer Trommel begleitet. Plötzlich wird es still; sechs, sieben Gestalten laufen in scheinbar geistiger Abwesenheit auf das Feuer zu, nur mit einer Art Lendenschurz bekleidet, der Körper ganz blass, grau, vermutlich mit Asche eingerieben, das Gesicht ebenso. «Lebende Leichen» geht mir durch den Kopf. «Zombies», erklärt uns der Führer knapp. Die Gestalten laufen vorbei, setzen sich etwas abseits, für uns nicht mehr gut sichtbar. Auch recht.

Die Trommeln setzen wieder ein, auf einmal erscheint ein bunt gefiederter Tänzer, völlig in Trance, der Körper von unkontrollierten Bewegungen durchzuckt. Eine Anwesende bringt ihm einen Hahn und mit dem tanzt er die nächsten Minuten herum, bis zum Moment, wo er des Guggels Kopf in seinen Mund streckt und diesen – wohl im Wahn – abbeisst.

Auf weitergehende Details verzichte ich an dieser Stelle, zumal die Zeremonie damit erst richtig lanciert wird. Wir Schweizer haben es allerdings vorgezogen, kurz darauf den Heimweg anzutreten, wobei der Schnaps, den der Driver mit an Bord führt, eine ausgesprochen heilende Wirkung auf unsere Magennerven hat.

Apropos Magennerven: Diese werden zum Schluss der Reise noch einmal kräftig strapaziert, wenn auch nicht durch Voodoo oder Zombies oder Trance-Tänzer. Schauplatz ist auch nicht der Urwald auf Haiti, sondern ein ganz und gar friedlicher Ort namens Genève-Cointrin: Der Pilot der SATA DC-8 setzt nämlich seine Maschine bei der Landung derart hart auf, dass wir glauben, das Fahrwerk werde demnächst den Boden zur Kabine durchbrechen. Fazit: Fahrwerk gebrochen. «Die Passagiere nach Zürich werden gebeten, das Flugzeug zu verlassen und in eine Ersatzmaschine umzusteigen. Danke, dass Sie mit SATA geflogen sind.»



# Wenn der Chuck zur Klemme wird...

“ Ich liebe die Eigenschaft von Google, Texte automatisch zu übersetzen. Hier zwei Versionen von Beatles-Hits, «Let it be» und «When I'm 64». Völlig absurde Übersetzungen lassen sich aber auch ohne Google machen, wie eine Gedenktafel in Turin. ☹☹

## Let it be

Wenn ich Entdeckung selbst zu Zeiten der Mühe, Mutter Mary zu mir komme, Wörter von Klugheit sprechend, sie sein lassen.

Und in meiner Stunde der Schwärzung steht sie vor mir recht, Wörter von Klugheit sprechend, sie sein lassen.

Sie sein lassen, sie sein lassen, sie sein lassen, sie sein lassen.

Wörter von Klugheit flüstern, es sein lassen.

Und als das defekte hearted, stimmen die Leute, die in der Welt leben zu, es gibt eine Antwort, liess sie sein. Für, obwohl sie zerteilt werden können, gibt es noch eine Wahrscheinlichkeit, die sie sehen.

Es gibt eine Antwort. lasst ihm sein. Es sein lassen, es sein lassen.

Und wenn die Nacht bewölkt sind, gibt es noch ein Licht, dass Shines auf mir, bis Morgen glänzen, es sein lassen.

Ich wache zum Ton von Musik, Mutter auf, die Mary zu mir kommt, Wörter von Klugheit sprechend, sie sein lassen.

Sie sein lassen, sie sein lassen.

## When I'm 64...

Wenn ich älter werde und ab jetzt verlie-re mein Haar, viele Jahre.

Wirst du jedoch mir einen Valentine, Geburtstaggrüsse, Flasche Wein schicken?

Wenn ich heraus bis Viertel bis drei gewesen war, würdest du die Tür verriegeln?

Wille benötigst du mich jedoch, Willen, den du mich jedoch einziehst,

Wann bin ich sixty-four?

Hmm, mmm, mmmh.

Du bist, auch älter. Aaah und wenn du das Wort sagst, könnte ich mit dir bleiben.

Ich könnte handlich sein und eine Sicherung reparieren, wenn deine Lichter gegangen sind.

Du kannst eine Strickjacke durch den Kamin, Sonntag Morgen stricken, gehst für eine Fahrt.

Das Tun des Gartens, die Unkräuter, wem grabend konnte um mehr bitten?

Benötigst du mich jedoch, Willen, den du mich jedoch einziehst, wenn ich sechzig vier bin?

Jeder Sommer können wir ein Häuschen in der Insel von Wight if mieten, das sie nicht zu lieb ist. Wir scrimp und speichern.

Amperestunde, Enkelkinder auf deinem Knie, Vera, Klemme und Dave.

Mir eine Postkarte schicken, mich fallen-lassen eine Linie, die Gesichtspunkt angibt.

Genau anzeigen was du bedeutest, zu sagen und mit freundlichen Grüssen weg vergeuden.

Mir deine Antwort geben, eine Form, Grube für immer ausfüllen mehr.

Benötigst du mich jedoch, Willen, den du mich jedoch einziehst, wenn ich sechzig vier bin?



**MITTWOCH 4 MAJ 1949 DAS FLUGZEUG "I ELCE G 212", die nach Italien die Grosse Mannschaft von die Torino Fussballspieler fuerte, zerschellte sich gegen die Superga Basilica. In diese furchtbare tregodie stirbten 31 Personen. Auch 18 Fussballspieler, alle von die National Mannschaft! Die Aufregung war riesig. Bei die Beerdigung di ganze Stadt Turin tut sich halten und die Fussballspieler vuerden Getauft wie die "UMGEVINNEN". Das grosse Turin kommte von Portugal zueruck wo ein Tag vor haette eine freundliche Begegnung in Lisbona fuer feiern den Kapitaen von Benfica, Francisco Ferreira. Aus dieser Moment, Superga und der Grabstein die gefallen errint, wuerde das Ziel von Wallfahrt von die Turiner fan. Noch Heute der grosse Turin hat welche record von das Italienische Mannschaft gegen Hungarien. In seine gewinte Parabel, der grosse Turin hat auch welche record, weil gewinnte fuenf Meistertitel ein gegen andere und eine Italien Cup. In der ganzen Bogen von Jahren 40 beherrscht der Italienische Fussball und wenn das Krieg nicht durch kommte die Siegen waehren noch mehrere gevesen. Jedes jahr, wenn der Jaherestag kommt von die Tragoedie, Tausend und Fan steigen nach Superga mit liebe und Bewunderung zu erinnern die beste und Sondere Mannschaft das Italienische Fussball haette!**

**Für die Gesundheit, ist es beraten, sich zu setzen, Danke !**

Ehret einheimisches Schaffen:  
Info-Tafel in einem Herren-WC  
in St. Luc (VS).

# Hat man nun davon...

“ Eine Episode ganz nach Erich Kästner: Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt. ”

Ich möchte mich wieder einmal innerhalb der Familie in beste Erinnerung rufen. Da meine Frau in der Klinik Spätdienst hat, beschliesse ich, für Fräulein Tochter und Herrn Sohn Nacht zu machen. Fehlanzeige: Sohnemann Patrick geht ins Training, Claudia zeigt keinen grossen Hunger. Syggeso.

Immerhin steht der Garten an, zumindest das Wässern des Rasens, das möchte ich Monika abnehmen, damit sie den nächsten Tag locker angehen kann. Weil ich nichts Halbbatziges abliefern will, wird der Mini-Rasen vor dem Haus mit dem Schlauch bespritzt. Geht bei mir folgendermassen: Der Schlauch wird vom Garten aus wie eine Phyton zur Haustüre gezogen. Dort stellt sich heraus, dass die Länge tout juste ausreicht. Perfekte Ausgangslage. Ich lege also den Schlauch auf den Boden, die offene Wasserdüse gegen den Rasen gerichtet und schreite in den Garten zum Wasserhahn. Jajaja, im Nachhinein weiss ich das mittlerweile auch: Das kann rein physikalisch nicht gut gehen... Will heissen: Kaum unter Wasserdruck, beginnt der Schlauch sich wie eine echte Schlange zu bewegen – und spritzt unser ganzes Entree voll. Super, Thomas, da wird sich Monika freuen, da kannst du aber sicher sein (weil ich bereits schlafe, wie meine Frau heimkommt, erfolgt die Götterdämmerung am nächsten Morgen, telefonisch). Immerhin: Beim Spritzen im Garten kommt es zu keinen weiteren nennenswerten Zwischenfällen, was ich – wie die Erfahrung zeigt – schon als Erfolg verbu-

che. Was mir Monika am Telefon 12 Stunden später freundlicherweise verschweigt, sehe ich am Abend im Wohnzimmer live, 1:1. Ich Löli habe nämlich nicht bemerkt, dass der Schlauch offenbar nicht ganz dicht ist und hässliche Wasserflecken an vier Stellen auf dem Parkett hinterlassen hat, obwohl versiegelt. Mehr noch: An zwei Stellen biegen sich die Holzkanten leicht nach oben.

Himmuheilanddonnerschärnecheibhuesiechnonemau, weshalb passiert so ZÜügs immer nur mir?

Nur mir? Eine Bekannte spendet kurz danach Trost, als ich ihr dieses Malheur erzähle. Daniela heisst sie, ihr Mann Reto. Beide sind berufstätig, keine Kinder. Daniela ist beruflich auf dem Sprung nach London, Reto fliegt einige Tage später nach, für ein gemeinsames Weekend. Aber lassen wir Daniela doch selber erzählen; «Bevor ich zum Meeting nach London geflogen bin, habe ich Reto – wohl wissend, dass mein allerliebster Gatte sich der häuslichen Pflichten nicht allzu sehr bewusst ist – kleine Notizzettel mit allem Wesentlichen geschrieben ('Diese Pflanze nur wenig giessen', 'Balkontüre bitte abschliessen', 'Gefrierschrank kontrollieren!' etc.). Reto machte sich am abgemachten Freitag auf den Weg und freute sich auf das Weekend in London. Bei unserer Rückkehr in die Schweiz war es seltsam kalt in unserem Haus, sehr kalt. Ich sollte schon rasch merken, weshalb: Reto hatte meine Anweisung auf einem der Zettel 'Vor der Abfahrt gut lüften!' ernst genommen, dummerweise aber vergessen, das Dachfenster wieder zu schliessen. Nun musst du wissen: Samstag/Sonntag war in London herrliches Wetter, im Bärnbiet aber kalt und regnerisch. Die

Frage, ob Reto das Fenster 'soeben' geöffnet hatte, erübrigte sich, als ich die Treppe hochstieg: Kanadischer Ahorn, geölt, neuerdings mit vielen Spalten und Unebenheiten. Innerlich habe ich mir die

Seele aus dem Leib geschrien, äusserlich allerdings machte ich auf cool, denn schliesslich wollte er nur unser Bestes. Fazit: Wir werden einige Treppenstufen auswechseln lassen müssen...»

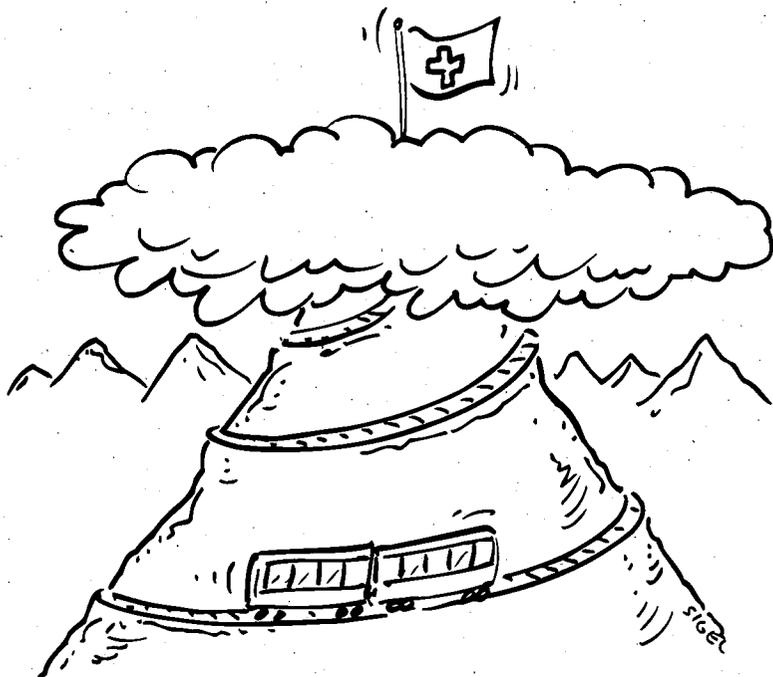


# Als Tourist in Schweizerlanden

“ Öfter mal was Neues. Zum Beispiel erstmals im Leben auf die Schynige Platte. ”

Eine Woche unserer Ferien verbringen wir zu Hause. Nebst überfälligen Aufräumarbeiten (Estrich, Keller, Büro, Garten), die für Muskelkater garantieren, machen sich meine Frau und ich zwi-schendurch auf, den Kanton Bern zu erforschen. Wetterfee Sandra Boner erklärt Anfang Woche den Mittwoch zum «wolkenfreien Tag». Nun denn, aufs ins Oberland! In Wilderswil werden um 09:55 Uhr an Schalter 2 zwei Tickets «Schynige Platte retour» gelöst. Halbtax. Neben mir, an Schalter 1, dem J.R.-Ewing-Dialekt nach, steht ein Texaner, der offensicht-

lich mit einer Gondelbahn hinauf will. «I am sorry, there is only a train to Shinigi Platte», nobis Seilbahn. Ohne Gegenwehr gibt sich der Mann geschlagen. Beim Warten auf dem Perron ist augenfällig, dass wir nicht die Einzigen sind, die Frau Boner geglaubt haben (derweil ziehen erste Wolken auf). Viele Ausländer sind zu hören: Amerikaner – fehlender Gondelbahn zum Trotz –, Japaner, Holländer, Engländer, Deutsche und erstaunlich viele Basler. Die Bahn selber, die 1893 mit Dampf ihre Premiere feierte und 1913 auf Strom umgestellt wurde, hält, was ihre Holzbänke auf den ersten Blick versprechen, nämlich eine Reise in längst vergangenen Zeiten, mit einer Durch-schnittsgeschwindigkeit von schät-



zungsweise neun Stundenkilometern. «Das isch doch e Schüttelbecher», meint Monika – und ich kann ihr gar nicht gross widersprechen, denn die Schlagseite, die die Wagen nämlich vorführen, sobald man sie einseitig besteigt, ist gfürchig. Wenn das nur mal gut geht...

Die Bahn ist bis auf den letzten Platz besetzt, die Verantwortlichen haben sicherheitshalber noch einen Extrazug bereitgestellt, was sich – im wahrsten Sinne für die Oberländer – bezahlt macht. Auf der 52 Minuten dauernden Fahrt beobachte ich die Touris, zu denen wir ja auch zählen. Schräg vis-à-vis von mir sitzt einer mit übergrosser Gilbert-Gress-Sonnenbrille und einer Pizzeria-Al-Capone-Mütze, wobei die beiden aufgestickten Fahnen weniger an bella italia denn vielmehr an die Oranjes aus Holland erinnern. Zuhinterst in einer Ecke «meine» Texaner, die werweissen, ob man oben «The Matterhorn» sehen wird. Eh ja, die Schweiz ist ja so klein. Und eine Deutsche mit norddeutschem Akzent preist ihrem Gegenüber die Bahn als «eine echte Attraktion» an. Wie wahr.

Zweimal kreuzen sich die berg- resp. talwärts fahrenden Bähnl. Nach dem Start wähnt man sich in einem Formel-1, derart heult der Motor auf. Unterwegs der fantastische Blick auf Interlaken und die beiden Seen samt Mystery Park, wo 12 Autos auszumachen sind (Stunden später, bei der Rückfahrt, zählen wir 22). Vor lautér Ausländern überhöre ich beinahe eine Bernerin, die ihrem Enkel beim Anblick eines Stalls mit Kühen von einer «Schüür mit Guschti» verzelt. Wunderbar. Auf dem Weg auf die Schynige Platte lobe ich mir den Umstand, dass es vor über 100 Jahren noch keine Verhinderungsvereine à la VCS gab, sonst könnten wir heute weder von dieser noch von anderen Bergbahnen profitieren, weil doch sooo zum Schaden der Umwelt. Oben angekommen, da suchen die

Amerikaner sofort das «Horu» und zeigen sich enttäuscht, als ihnen jemand Zermatt als Ausgangspunkt empfiehlt. Die Engländer ihrerseits machen umgehend, im Dienste Ihrer Majestät, das Schilthorn aus, wo vor Urzeiten 007 und Blofeld auf Piz Gloria aktiv waren (1968, als «On Hers Majesty's Secret Service» gedreht wurde, durfte ich – im Film völlig unerkant – sogar als Statist mitspielen). Und derweil die Flachländer aus den Niederlanden ob Eiger, Mönch und Jungfrau baff sind, stellen sich die Japaner eilends davor auf, um sich in Gruppen fotografieren zu lassen. Klar doch, schliesslich weiss man ob der gegenwärtigen Felsabbrüche ja nie, wie lange die imposanten Felsen noch stehen werden. Man stelle sich nämlich das Horrorszenario der Berner Oberländer Tourismusverantwortlichen einmal vor: Eiger und Jungfrau. Und dazwischen fehlend, der, frei nach Edgar Wallace, unheimliche Mönch.

Eines ist sicher: Die Aussicht ins Flachland und in die Bergwelt ist fantastisch. Und an wolkenfreien Tagen sicher genial. Die Diskrepanz zwischen Wettervorhersage und Realität lässt mich indes vermuten, dass Bucheli & Co. mit den Tourismusstationen dieser unserer Schweiz einen Deal am Laufen haben, beweisen kann ich das aber nicht. Szenenwechsel, ins Bähnl, wo auffallend viele Wanderer zwischen Schynige Platte und Wilderswil den Nuck nehmen. Beim Kreuzen der Bahnen sind bergwärts am Nachmittag viele Japaner zu sehen. Vermutlich werden sie auf Schynige Platte übernachten und dann am Donnerstag, als Vertreter des Landes der aufgehenden Sonne (neuerdings sogar mit Thronfolger), die aufgehende Sonne über den Schweizer Alpen geniessen. Sofern denn wolkenfrei.

# Meine Herren, willkommen im Gang-go-Klub!

“ Auch bei uns kommt es vor, dass sonntags etwas im Kühlschrank fehlt. ”

Angefangen hat mein Elend damit, dass meine Frau unsere Tochter mit einem sonntäglichen Einkauf in der Migros am Bahnhof Bern beauftragen musste. «Ma, dert chamer nid parkiere am Sunntig, das Isch es Puff, dr Pa chönnt doch gha, mit em Roller!» Da gegen meine beiden Frauen machtlos, füge ich mich dem Schicksal. «Schweinsfilet, Bratspeck ohne Knorpel, Eier, Blätterteig rechteckig ausgewallt, Schinken» steht auf dem Zettel. Und daran solle ich mich bitte halten, keine spontanen Einkäufe zusätzlich. «Wir haben sonst alles, was wir brauchen!», kommt abschliessend, bevor ich das Haus verlasse. Unterwegs zur Einstellhalle doch noch ein Nachruf: «Bring noch Wildreis mit! Jenen mit der durchsichtigen Folie!» Sy no Frage?

Wurde es schon erwähnt? Es regnet in Strömen, ich ziehe die gesamte Schutzkleidung an, als ob ich Leuchtturmwächter bei Windstärke 9 auf Helgoland wäre. Beim Kurzzeitparking im Bahnhof das von Claudia vorausgesagte Chaos. Der Bussenblockdienst tuende Securitas ist in ein Gespräch mit zwei Damen vertieft und hat keine Zeit, Zettel zu stecken. In der Migros das voraussehbare Gschtungg (hat jemand behauptet, am Sonntag wolle gar niemand einkaufen?). Bereits der erste Artikel ist eine echte

Herausforderung: «Blätterteig rechteckig». Ausgewallte Kuchen-, Pizza- und Blätterteige noch und nöcher, in jeder geometrischen Form erhältlich. Ich halte das Handy für einen Rückruf bereits in der Hand, als mir die Ladung «Blätterteig, ausgewallt, rechteckig» auffällt.

Die Eier sind kein eigentliches Problem, zumal ich vermute, dass keine bereits gekochten Eier gemeint sind. Das «Pièce de résistance» folgt zum Schluss, der Wildreis. In durchsichtiger Folie erhältlich: Vialone-, Carolina-, M-Budget-, Voll-, Milch-, Risotto- und Trockenreis. Wildreis gibt es nur in der Schachtel. Mindestens sechsmal checke ich das Angebot und nehme schliesslich mutig die Schachtel. Zum Schluss ist Warten angesagt, obwohl alle 12 Kassen geöffnet sind. Beim Wegfahren bemerke ich wieder den Securitas, der jetzt fleissig am Notieren ist. Hoffentlich auf wasserfestem Papier.



# Weshalb schrumpfen Krokodile im Laufe ihres Lebens?

☞ Die Bo's sind zur Firmung von Leandro Lüthi eingeladen. An einem Sonntag. An einem sehr heissen Sonntag. ☞

«Frag Ma mal, ob ich in den Bermuda-Shorts in die Kirche kommen kann», flüstere ich, unschlüssig vor dem Kleiderschrank stehend, unserer Tochter Claudia (19). Augenblicke später kommt das berühmte und bestimmte «Njet!» aus dem Parterre und ich definitiv in die Bredouille. Denn: Weil ich in den letzten Monaten etwas an Profil zugelegt habe, passt die eine oder andere Hose nicht mehr optimal. Was jetzt? Eine der hellen Sommerhosen würde ihren Zweck noch ganz knapp erfüllen, sofern man denn ein Hemd polomässig drüber anzieht. Probieren geht über Studieren. Passt. «Das isch chotzgruusig, leg s'grüne Polo vom Lacoste a...» bescheidet Claudia. Von mir aus. Zu dumm nur, ist das gute Stück samt Krokodil beim letzten Waschen offenbar leicht geschrumpft (davon ist jedenfalls abzugehen). Aber das graue Polo mit dem Krokodil passt perfekt! Wie ich Sekunden später vor Selbstvertrauen strotzend die Wendeltreppe hinabschreite, kommt er ungefragt, der Kurzkommentar meiner Gattin: «Du wosch aber nid eso cho?» – «Wieso, was isch itz wider nid guet? Dr Claudia het das gfalla...», worauf sich Töchterli abschliessend meldet: «Aber sicher nid s'graue Pa, wenn schon s'grüne Lacoste!» Das aber steht, aus bereits bekannten Gründen, nicht zur Disposition.

Ich also wieder hinauf in den ersten Stock. Grosses Studieren vor dem Kleiderschrank, als ob ich nicht schon längst wüsste, was genau an den Bügeln hängt oder im Gestell liegt. Da! Ein sportliches Hemd ist genau das richtige, das lässt sich sogar über der Hose tragen. «Isch eso besser?», zeige ich mich den beiden Damen. «Sicher nid!» kommt synchron retour. Zum Glück zeigt sich Monika – im Gegensatz zu Claudia, die ihr Unverständnis ob meinem modischen Unverständnis lautstark in Worte fasst - von der konstruktiven Seite und legt mir fürsorglich das passende Hemd aufs Bett. Immerhin. Nun kann also nichts mehr schief gehen. Augenblicke später nehme ich den Laufsteg alias Wendeltreppe zum dritten Mal innert weniger Minuten in Angriff, das Hemd an zwei Orten bereits leicht verschwitzt. Plötzlich geht die Türe zu Patricks Zimmer auf: Sohnmann (16), der immer «last Minute» erscheint, fünf Minuten vor Abfahrt, traut seinen verschlafenen Augen nid: «Pa, du wosch aber nid eso cho, oder? Das isch ja schlimm, wie du usgsehsch...»

Liebe Lesende, mir ist zwischenzeitlich entfallen, was genau ich der Familie in welcher Lautstärke ausgerichtet habe. Sicher ist bloss, dass es mit «Liebi Lüüt, wüsset dir, was dir mi itz chöit?» angefangen hat.

# Mal füre, mal hindere, mal links, mal rächts...

“ Kürzlich war ein Autowaschen angesagt. Selbst das kann stressen... ”

Mich würde schon lange mal wundern, was passieren würde, sässe ich im Regenkombi und mit Helm auf dem Roller vor der Waschstrasse im Shoppy, in ernster Absicht, durch die nicht ganz so hohle Gasse zu rollen. Item, darum geht es heute gar nicht.

Freitag. Ein Ausflug für ein verlängertes Wochenende ist angesagt. Aus zwei Gründen plagt mich das schlechte Gewissen. Zum einen ist am Samstag die jährliche Grossreinigung der Einstellhalle (ESH) angesagt, bei/zu der möglichst viele Siedlungsbewohner anpacken sollten, und zum anderen bedarf unser Auto einer Reinigung, da noch Gäste mitkommen. Mit dem Staubsauger in der Hand mache ich mich gegen 08:00 Uhr auf den Weg in die Halle. Kaum aus der Türe, merke ich, dass ich unpassende Schuhe trage. Retour ins Haus, Turnschuhe montieren. Zweiter Anlauf, dem gleich ein dritter folgen wird, weil ich den Schlüssel zur Einstellhalle vergessen habe. Wie ich dann auch noch Putzkübel und Schwamm und Fensterreiniger und Resarpapier mit auf den Weg nehme, steht einem erfolgreichen Car wash nichts mehr im Weg. Meine Nachbarin, die meinen Mehrfachanlauf während ihres Wäschehängens beobachtet, wird sich vermutlich so ihre Sache denken: «Zerstreut, obwohl gar kein Professor...»

«Die Waschplätze sind dieser Tage gesperrt» verkündet ein Plakat, welches an einer entsprechenden Absperrung hängt. Grund: Malerarbeiten. Super, der Tag beginnt ja grossartig. Was nun? Ins Shoppy zur Waschstrasse mag ich deswegen nicht fahren. Also beschliesse ich, bloss das Wageninnere zu reinigen, schliesslich kommt es im Leben bekanntlich nicht auf Äusserlichkeiten an. Alles klar. Trotz der nun eingeschränkten Aufgabenstellung muss der Wagen vor sein eigentliches Parkfeld gefahren werden, da ich sonst die Türen nicht wie dafür vorgesehen öffnen kann. Kein Problem: Der Mondeo wird churzspitz in die dafür notwendige Position manövriert. Es geht los: Zuerst werden die Fussmatten rausgenommen, dann kommt der Staubsauger zum Einsatz. Weil ein Frühaufsteher, bin ich mit den an Werktagen üblichen Gepflogenheiten nicht vertraut, wer nun um welche Zeit sein Auto zur Arbeit fahren wird.

Kaum habe ich im Fond die perfekte Staubsaugerstellung eingenommen, wie eine Robbe liegend, hupt es. Muss mir gelten, da wir meines Wissens in der ESH keine Kreuzung mit Rotlicht kennen: Und siehe da: S. macht mir klar, dass ich näher zu den Parkplätzen heran fahren soll, da die Durchfahrt blockiert ist. Kann ich zwar nicht nachvollziehen – ein Panzer 68 könnte nämlich spielend passieren –, aber des Friedens zuliebe manövriere ich näher zu den Parkplätzen. Zurück in den Fond, der Staubsauger lärmt. Eine Hupe zehn Sekunden später auch. Dieses Mal zu Recht. F. sollte rausfahren, kann aber nicht. Mit ein paar entschuldigenden Worten fahre ich retour, vor eine ESH-Türe, wobei der Durchgang für Fuss-



gänger gewährleistet wird. Es dauert keine Minute, da klopft jemand an die Scheibe. Es ist G. der mit einem riesigen Koffer zuwenig Platz hat. «Sorry, ich mache Ihnen sofort Platz!» Ich komme mir wie ein Buurebüebli vor. Mal füre, mal hindere, mal links, mal rächts.

Zwei Minuten später erscheint A., der seit Jahren – gar Jahrzehnten? – seinen Wagen immer am gleichen Wochentag zur gleichen Zeit wäscht. «Kannst du den Staubsauger zur Seite stellen? Sonst überfahre ich ihn womöglich», lässt er wissen. «Weshalb denn das? Der Wagen von F. ist ja weg, Du brauchst bloss rückwärts zu fahren, dann bleibt dir genügend Platz, um nach rechts zum Ausgang abzudrehen.» Und siehe da, es klappt im ersten Anlauf. Gleichzeitig taucht M. auf, dem ich zwar nicht im Weg stehe, der aber beim Rausfahren ein Problem zu haben scheint, jedenfalls knirscht seine Karosserie verdächtig. Pächvögeli. Wie auch immer: Gegen 08:45 habe ich, frei nach Giovanni Trappatoni, fertig. Oops! Mir kommt in letzter Sekunde in den Sinn, dass für die

besagte Grossreinigung der ESH am Samstag alle am Boden liegenden Gegenstände in die Höhe gestellt gehören.

Gilt auch für unsere vier Winterpneus und die fünf Reifen für das Auto unserer Tochter. Nur eben, da kein David Copperfield, kann ich die Dinger nicht in der Höhe frei schweben lassen. Also bastle ich eine Art Pyramide mit den neun Reifen. Ein Kontrollgriff genügt - ja, die Dinger sind stabilisiert. Wie sich dann am Sonntagabend zeigt, hat mein Konstrukt am Samstag aber offenbar dem Druck des Wasserwerfers nicht standgehalten, jedenfalls ist statt des schönen Gummidreiecks bloss noch ein Haufen herumliegender Reifen zu sehen. Zum Glück ist es niemandem in den Sinn gekommen, sie auch noch anzuzünden.

# Büchsenravioli aus Bischofszell

“ Bei der Migros Aare veröffentlichen wir jede Woche eine Mitarbeiterzeitung. Darin findet sich immer ein Wettbewerb. Einmal war dieser mit der Frage nach Originellem aus der Küche verbunden. Nun, eine Kollegin schrieb, dass ihr Herr Sohn (16) nicht weiss, wie man Büchsenravioli warm macht. Sie lachen? ”

Finde ich überhaupt nicht zum Lachen, denn diese Episode erinnerte mich plötzlich an ein eigenes Intermezzo mit Büchsenravioli aus Bischofszell, zu einer Zeit, da ich erstmals allein wohnte, in einem Studio ohne Kochnische, 1969 in Stein am Rhein. Immerhin: Eine mobile Kochplatte hatte ich mir zugelegt, samt dazu passender Pfanne. Weil ich eines Tages Lust auf Ravioli verspürte, nicht aber auf das Putzen einer angebrannten Pfanne, stellte ich die Büchse in heisses Wasser und liess der Sache ihren Lauf, schliesslich war es mir wichtiger, den optimalen Standort für die Zimmerantenne meines neuen Occasions-Schwarzweissfernsehers zu finden (der «Aus/Ein»-Knopf funktionierte nur, wenn man ein Streichholz zwischen Knopf und Gehäuse steckte). Als ich diese Herausforderung gemeistert hatte und nebst dem Schweizer TV sogar die ARD verschneit empfangen konnte, kam Hunger auf. Ohne die Bedeutung einer seltsam ausgebuchteten und heissen Raviolibüchse zu kennen, stach ich mit dem Büchsenöffner zu. Und jetzt wissen Sie, weshalb ich ob der Unkenntnis des Jünglings vorhin nicht lachen mochte. Läck, het das Zimmer uusgseh!

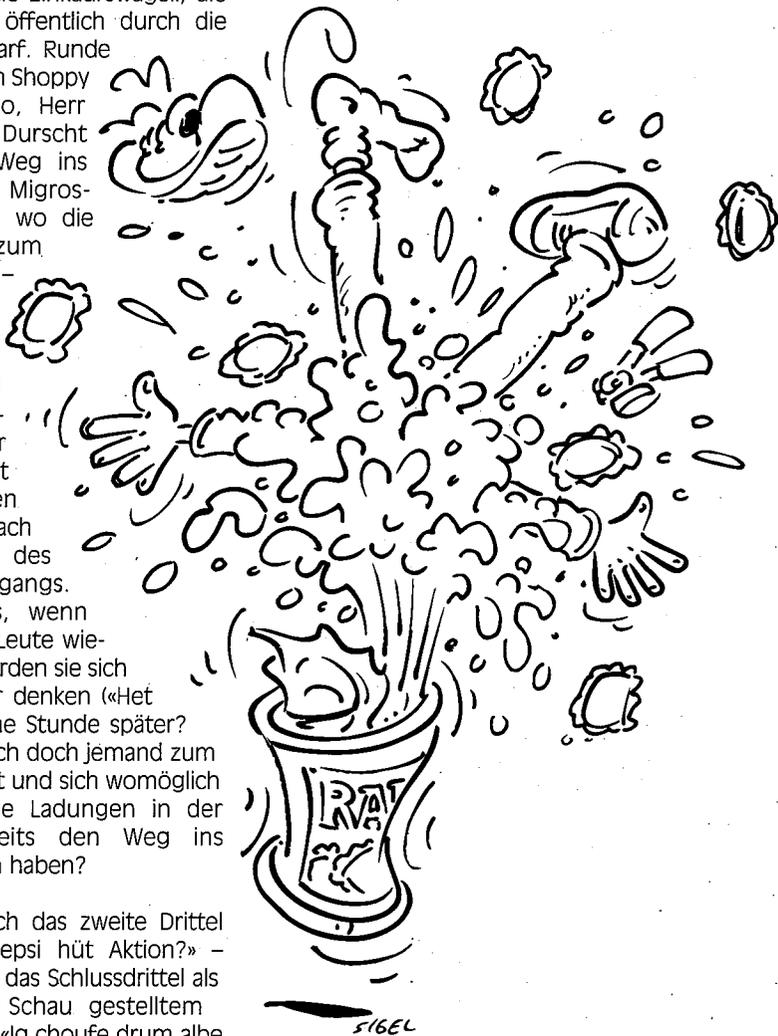
Weil im besagten Studio keine Kochnische vorhanden war, gab es logischerweise auch keine Spüle für den Abwasch. Das hingegen war keine Herausforderung für mich, weil die Toilette auch mit einer kleinen Dusche ausgestattet war. Und so stellte ich dreckiges Geschirr und Besteck einfach unter die Dusche und liess diese laufen, bis Geschirr/Besteck einigermassen (...) sauber waren. Wer kann es mir verdenken, dass ich mich zu jener Zeit immer gefragt habe, ob Mister Hoover wohl auch Single mit ähnlichen Erfahrungen war, als er die Idee einer automatischen Abwaschmaschine hatte.

Unsere Familie trinkt sich von Pepsi-Max zu Pepsi-Max-Aktion, wie kürzlich, als Halbpreis und erst noch 10% «auf alles» angesagt waren. Diese Ausgangslage bedeutet, dass wir so alle paar Monate zünftig Sixpacks posten müssen. Hoppla! Habe ich soeben «wir» geschrieben? Falsch. Ich. Denn Claudia und Patrick ist es (obwohl tüchtige Mittrinker) hochnotpeinlich, mit einem Einkaufswagen voller Pepsi-Max-1½-Liter-Flaschen zum Parkplatz zu laufen und dann zu Hause die Ware in den Keller zu tragen. Man könnte ja gesehen und verspottet werden. Cogito ergo sum, was in diesem Fall abgewandelt durchaus «ich trinke, was ich trage» bedeuten könnte – aber lassen wir das. Ich verstehe ja die Zurückhaltung unserer Kids sogar, denn von allen Seiten wird man schmunzelnd beobachtet, wie zum Beispiel von unseren Betriebsführungshostessen Brigitte Noll, Yolanda Schmied und Barbara Schneiter, deren quasi Chef ich bin.

«Sooo, hets Durscht ghä?» lautet die Standardfrage. «Nenei, mir bade diheime drin. Es isch so herrlech prickelnd und git e schöni bruuni Huut... Müesst das mal probiere!», folgt jeweils als abschliessende Antwort. Fall erledigt. Aber eben, so schnell geht ein Pepsi-Max-Einkauf solo nicht über die Bühne, weil wir – ich! – jeweils 36 Sixpack benötigen, 324 Liter. Heisst also drei volle Einkaufswägeli, die Vater Bornhauser öffentlich durch die Gegend stossen darf. Runde 1: Die Kassiererin im Shoppy schmunzelt, «Sooo, Herr Bornhuser, hets Durscht ghä?» Auf dem Weg ins Parkhaus – am Migros-Restaurant vorbei, wo die Leute Zeit zum Beobachten haben – die bekannten Blicke, vor allem aber auch von Kolleginnen und Kollegen, die ebenso wie ich hier arbeiten. Somit stellt sich Minuten später die Frage nach dem Zeitpunkt des zweiten Durchgangs. Sofort? Und was, wenn mich die gleichen Leute wieder sehen? Was werden sie sich über den Profiteur denken («Het dä das nötig»)? Eine Stunde später? Was aber, wenn mich doch jemand zum zweiten Mal erblickt und sich womöglich überlegt, wie viele Ladungen in der Zwischenzeit bereits den Weg ins Parkhaus gefunden haben?

Hat man sich durch das zweite Drittel gekämpft («Isch Pepsi hüt Aktion?» – haha!), erweist sich das Schlussdrittel als Routine, mit zur Schau gestelltem Selbstbewusstsein: «lg choufe drum albe fürs ganze Quartier y!», was den meisten Zeitgenossen auch einleuchtet, denn

eine Familie allein kann doch gar nicht derart viel Pepsi-Max trinken, sonst läge sie längst mit Vergiftungserscheinungen auf der Intensivstation und/oder wäre Thema bei Kollega Samuel Stutz auf SF2. Mit ihrem unausgesprochenen «Isch äüä scho ne guete Cheib, dä Bornhuser» lasse ich sie im Glauben.



# Was ein wahrer Freund ist...

“ Weil ich immer vergesslicher werde, schreibe ich Witze auf, in der Hoffnung, dass auch Sie davon profitieren können. Aber, Vorsicht: Nicht alles, was nach einem Witz tönt, ist in Tat und Wahrheit auch einer... ”

Im «Kassensturz» wird von Moderator Ueli Schmezer die Zartheit von Fleisch definiert. Und laut Homepage der Konsumentensendung geht das folgendermassen: «Die Zartheit gemessen hat die ETH anhand des Widerstands eines Fallbeils. Der Widerstand bei den Entrecôtes aus den Metzgereien beträgt im Mittel 51 Newton. Als zart gilt Rindfleisch von 40 Newton an abwärts.» Doch, doch, weit hat es die Menschheit gebracht, samt ihrer Wissenschaft.

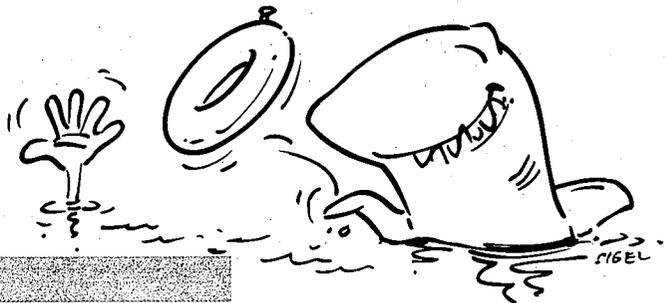
Jetzt aber zu den deklarierten Witzen. Also: Ein Investment-Banker geht mit seiner Frau in ein Nobelrestaurant zum Essen. Während der Vorspeise betritt eine ungefähr 27 Jahre alte Wunderfrau, gertenschlank, mit lockigen langen schwarzen Haaren das Lokal, geht direkt auf den Banker zu und küsst ihn leidenschaftlich. Seine Frau sieht entsetzt zu. Nach einigen Augenblicken der Begierde verschwindet «Feuer und Flamme», der Banker lächelt ihr zufrieden hinterher. Darauf beginnt die Ehefrau eine Riesenszene zu veranstalten und schreit ihren

Mann an: «Wer war diese Schlampe, he?» Er seelenruhig: «Schatz, das war meine Geliebte.» – «Und du glaubst wirklich, dass ich mir das gefallen lasse?» Das ganze Lokal dreht sich um. «Ich werde mich von dir scheiden lassen, so ist das!!» Vollkommen relaxed lehnt sich der Mann zurück. «Gut, aber wenn du glaubst, dass du in der Villa wohnen bleiben darfst, dann vergiss es. Du wirst ausserdem deinen BMW Z4 und den Maserati aufgeben müssen, deine Shopping-Trips übers Wochenende nach Paris, London und New York wirst du dir auch nicht mehr leisten können. Und unsere Villa auf Ibiza sowie die Jacht gehören eh mir. Ach ja, und bevor ich es vergesse: Deinem Pferd kannst du ebenfalls Lebewohl sagen, denn das werde ich zu Salami verarbeiten lassen.»

Kurz darauf betritt zufälligerweise ein Freund des Bankers mit einer ebenfalls wesentlich jüngeren Blondine das Lokal. Man unterhält sich kurz und nach ein paar Minuten verschwindet der Kollege mit Blondie in den ersten Stock, wo sich Hotelzimmer befinden.

Darauf die Ehefrau: «Wer war denn die Frau an seiner Seite?» – «Das war seine Geliebte.»

Nach einem kurzen Moment des Zögerns erwidert die Ehefrau: «Aber du musst zugeben, unsere ist wesentlich hübscher.»



Die hübsche 40-Jährige, verheiratet, nimmt während (...) eines Seitensprungs im Hotel mit einem wahren Freund der Familie ihr Handy ab. Nach dem «Sälü Schätz... Ja... ja, nei, das isch scho guet... Nei, mach dir kener Gedanke! Auso... ja, ig di o!» konzentriert sie sich wieder auf ihren Partner. Der wundert sich: «Wer war denn das?» – «Mein Mann. Aber keine Angst, er hat mir nur gesagt, dass es heute später wird, weil er mit dir unterwegs ist...»

Im Flugzeug, auf der Langstrecke. Business-Class. Ein Anwalt sitzt gelangweilt neben einer hübschen Blondine, die zu schlafen versucht. «Wollen wir zusammen ein Spielchen machen?», schlägt er ihr vor, wie sie sich wieder einmal dreht. «Was für ein Spiel denn?» – «Wir stellen uns gegenseitig Fragen und wer die Antwort auch nach zehn Minuten nicht weiss, zahlt dem anderen jeweils einen Fünfliber.» Die Blondine dreht sich wortlos ab, so dass die unausgesprochene Antwort überflüssig ist. Nach einer Stunde folgt der nächste Versuch, mit etwas geänderten Voraussetzungen: «Na gut, wenn Sie etwas nicht wissen, dann zahlen Sie mir einen Fünfliber, umgekehrt zahle ich Ihnen 1'000 Franken, sollte mir die Antwort nicht einfallen.» Dieses Mal ist unsere Blondine hellhörig – und stimmt zu. Der Anwalt: «Wie weit ist der Mond durchschnittlich von der Erde entfernt?», und schon hat er die ersten fünf Franken gewonnen. Nun ist die Reihe an der Blondine: «Was geht auf drei Beinen den Berg rauf, aber auf vier Beinen runter?», fragt sie den Anwalt, bevor sie sich zum Schlafen abdreht. In den nächsten zehn Minuten versucht der Anwalt alles, um an die Lösung zu kommen, via Handy, via Internet, via Google. Erfolglos. Nach 15 Minuten dreht sich Blondie um: «Nun, wissen Sie es?» Der Mann verneint und drückt ihr fünf Zweihunderter in die Hand. «Und, was ist es?» will er jetzt von ihr wissen, worauf sie ihm einen Fünfliber überreicht.

Merke: Ein guter Freund ist jemand, der immer da ist, wenn er dich braucht. Oder, andere Definition: Ein wahrhaft guter Freund ist einer, der dir sagt, dass du sehr gut schwimmen kannst, nachdem du mit deinem Boot gekentert bist.

Nachdem russische Wissenschaftler im letzten Jahr bis zu einer Tiefe von 100 m gegraben hatten, fanden sie Spuren einer Kupferleitung, die auf ein Alter von 1000 Jahren datiert wurde, und kamen zu dem Schluss, dass ihre Vorfahren schon vor tausend Jahren ein funktionierendes Telefonnetz hatten. Um nicht abgehängt zu werden, gruben in den folgenden Wochen amerikanische Wissenschaftler auf eine Tiefe von 200 m und dann war in den amerikanischen Zeitungen zu lesen: «US-Wissenschaftler haben in 2000 Jahre alten Erdschichten Spuren eines Glasfaserkabels gefunden. Daraus ist zu schliessen, dass in Amerika bereits 1000 Jahre vor den Russen hochtechnologische digitale Telephonie zum Standard gehörte.» Eine Woche später berichtete eine schweizerische Zeitung: «Nachdem sie im Emmental bis auf eine Tiefe von 800 m vorgedrungen waren, haben schweizerische Wissenschaftler absolut nichts gefunden. Dies lässt den Schluss zu, dass unsere schweizerischen Vorfahren bereits vor 5000 Jahren schnurlose Mobilfunktechnologie nutzten.»

Wissen Sie, weshalb man in Bayern den kleinen Pferden «Pferdl» sagt? Weil sie Pferdl auf der Erde gehen, würdens in der Luft fliegen, wärens «Pflufferl».

# Wenn Träume wahr werden: zai ai ai...

“ **Kompromisslosigkeit hat im Skibau einen Namen: zai. Das wiederum ist Rätoromanisch und steht für zäh, Neudeutsch für «tough». In Disentis baut Simon Jacomet mit seinem Team jene Skis, die zu fahren nur wenigen Leuten vergönnt ist. Und das zieht natürlich die Aufmerksamkeit und den Neid anderer auf sich...** ”

Was tut der Porsche-Fahrer, der in die nächsthöhere Klasse aufsteigen will? Richtig, er kauft sich einen Ferrari. Und was tut der ambitionierte Skifahrer, der den Head Supershape, den Atomic Beta und den Völkl Racetiger bereits «in den Beinen» hat? Nun, er schaut sich in der Champions-League des Skibaus um, der da zai heisst ([www.zai.ch](http://www.zai.ch)). Fragen Sie mich nicht, womit ich das verdient habe, aber ich hatte das unverschämte Glück, an Ostern einige Tage den zai-«Siegju» (Romanisch für «auf und ab») fahren zu dürfen. Allein die Entgegennahme der Skis mit ihrer unverkennbaren Holz-/Metall-Oberfläche – ohne Aufschriften! – bei Annemarie Vaucher im gleichnamigen Sportgeschäft zu Niederwangen kommt viel eher einer Zeremonie denn einer Handlung gleich, zumal es sich die Chefin nicht nehmen lässt, anstelle des üblichen «Skibändeli» aus dem Hause Vaucher jenen gediegenen Bändel mit den drei Buchstaben z, a und i zu holen. Hält man den zai erstmals in der Hand, erinnert man sich unweigerlich an die Firmenphilosophie der Bündner: «zai folgt einem kompromisslosen Qualitätsanspruch mit kreativen Konstruktions-

konzepten, hochwertigen Materialien und aufwändiger Fertigungstechnik.» Wenn schon das Herumtragen der Skis ein Glücksgefühl vermittelt, wie wird erst das Fahren sein? Und ersparen Sie sich die Frage: Nein! Ich habe die zai nicht mit ins Schlafzimmer mitgenommen, wie von Beat Sigel in seiner Karikatur vermutet (aber beim Pausieren mit auf die Sonnenterrasse, damit sie nicht geklaut werden).

Da sich meine normale Skiausrüstung im Wallis befindet, schaue ich am Karfreitag bei David Hitter vom Sportgeschäft «Virage» in Vercorin vorbei, um mir die Bindungen korrekt einstellen zu lassen. David traut seinen Augen nicht: «Wie hast du das jetzt wieder geschafft, solche Skis zu Testzwecken zu erhalten?» Selbstverständlich wollen auch alle Mitarbeitenden einen Blick auf die zai werfen. Streicheln erlaubt. Dann geht es ab zur Gondel. Fünf Minuten Wartezeit. Weil man mich nun selbst mit Helm und Sonnenbrille unmöglich mit dem Herrn aus der Nespresso-Werbung oder mit dem Mann von Angelina Jolie verwechseln kann, ich aber dennoch von einigen Yuppies bemustert werde, ist anzunehmen, dass die Mannen wissen, was Sache ist. Jaja, nun möchten Sie endlich wissen, wie der «Siegju» zu fahren ist. Nun denn.

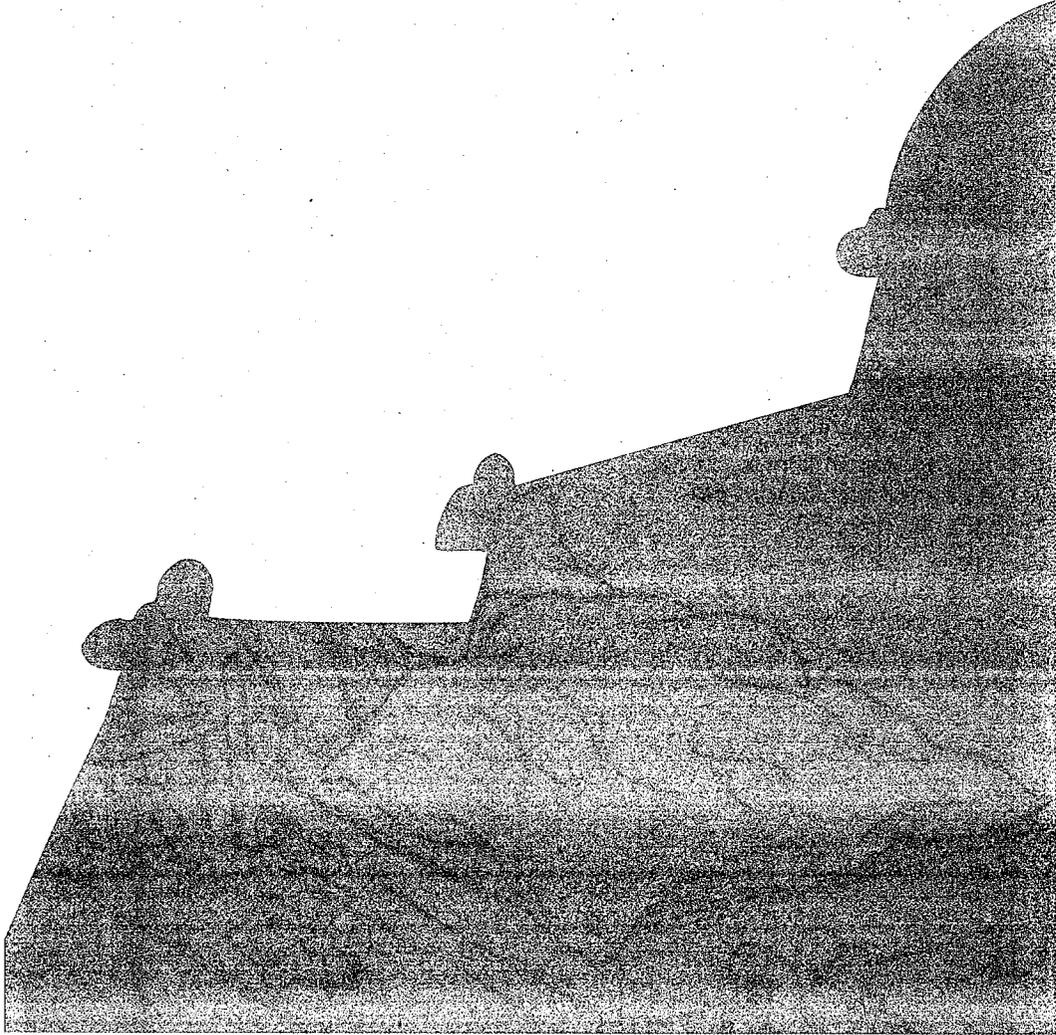
Die erste Stunde geht vermutlich unters Kapitel «Abtasten», hüben und drüben. Ein eigenwilliges Kerlchen scheint er zu sein, der «Siegju», aber je länger der Tag dauert, desto mehr gesellt sich Gleich zu Gleich. Da kein Physiker oder Ingenieur, kann ich die Konstruktion als solches nicht würdigen, dass aber eine Unmenge an Wissen hinter den drei Buchstaben

steckt, das ist unbestritten. Lassen wir es also bei der Beschreibung der Fahreigenschaften bewenden: Was mir bereits nach einigen hundert Metern auffällt, das ist der Speed, den der «Siegju» entwickelt, sobald er Druck verspürt (was bei meinem dreistelligen Körpergewicht rasch möglich ist). Diese Geschwindigkeit zeigt sich vor allem auf flachen Stücken, wo eigentliche Gleitfähigkeiten gefragt sind. Locker komme ich an den übrigen Markenskis vorbei, verklemme mir aber ein «Winke, winke» oder ein fröhliches «Zaionara!» beim Vorbeifahren. Die Spurtreue und die Laufruhe der Skis auch bei hoher Geschwindigkeit (meine Frau und ich waren zweimal bereits um 09:00 Uhr auf den Pisten, für eine halbe Stunde jeweils allein, so dass man die zai im Gelände voll ausfahren konnte) ist schlicht phänomenal und im Steilhang hat man beim Kurzschwingen eher das Gefühl, dass man den halben Hang ins Tal hinunterstossen könnte, als dass die Kanten ihren Dienst versagen würden. Erst nach einigen Tagen -

und das ist das wirklich Begeisternde am «Siegju» - wird man sich der Qualität und des Unterschiedes zu Top-Skis anderer Marken bewusst: Der «Siegju» ist auf allen Unterlagen und in allen Fahrsituationen Extraklasse. Punkt.

Ob ich mir jetzt einen «Siegju» kaufen werde? Nein, denn das wäre zu... profan. Aber ich werde mir einen zu Weihnachten regelrecht ersparen und auf einige andere Sächeli im Verlauf des Jahres bewusst verzichten.







# Die Protagonisten

“ Beachten Sie in diesem Zusammenhang unbedingt auch das Vorwort auf der zweiten Umschlagseite dieser Ferienlektüre! ”

**Pierre Aubert** (1927), SPS-Vertreter des Kantons Neuenburg, Bundesrat von 1978 bis 1987, Vorsteher des Eidg. Dept. für auswärtige Angelegenheiten.

**Flavio Cotti** (1939), CVP-Vertreter des Kantons Tessin, Bundesrat von 1987 bis 1999, Vorsteher des Eidg. Dept. des Innern (87-93), Eidg. Dept. für auswärtige Angelegenheiten (94-99).

**Joseph Deiss** (1946), CVP-Vertreter des Kantons Freiburg, Bundesrat von 1999 bis 2006, Vorsteher des Eidg. Dept. für auswärtige Angelegenheiten (99-02), Eidg. Volkswirtschaftsdept. (03-06).

**Jean-Pascal Delamuraz** (1936-1998), FDP-Vertreter des Kantons Waadt, Bundesrat von 1984 bis 1998, Vorsteher des Eidg. Militärdept. (84-86), Eidg. Volkswirtschaftsdept. (87-98). Übernahme in der Serie: «JPD».

**Ruth Dreifuss** (1940), SPS-Vertreterin des Kantons Genf, Bundesrätin von 1994 bis 2002, Vorsteherin des Eidg. Dept. des Innern (94-02). Übernahme in der Serie: «Mutter Courage».

**Alphons Egli** (1924), CVP-Vertreter des Kantons Luzern, Bundesrat von 1983 bis 1986, Vorsteher des Eidg. Dept. des Innern.

**René Felber** (1933), SPS-Vertreter des Kantons Neuenburg, Bundesrat von 1988 bis 1993, Vorsteher des Eidg. Dept. für auswärtige Angelegenheiten.

**Rudolf Friedrich** (1923), FDP-Vertreter des Kantons Zürich, Bundesrat von 1983 bis 1984, Vorsteher des Eidg. Justiz- und Polizeidept.

**Kurt Furgler** (1924), CVP-Vertreter des Kantons St. Gallen, Bundesrat von 1972 bis 1986, Vorsteher des Eidg. Justiz- und Polizeidept. (72-82), Eidg. Volkswirtschaftsdept. (83-86). Übernahme in der Serie: «K».

**Arnold Koller** (1933), CVP-Vertreter des Kantons Appenzell Innerrhoden, Bundesrat von 1987 bis 1999, Vorsteher des Eidg. Militärdept. (87-89), Eidg. Justiz- und Polizeidept. (89-99).

**Elisabeth Kopp** (1936), Vertreterin des Kantons Zürich, Bundesrätin von 1984 bis 1989, Vorsteherin des Eidg. Justiz- und Polizeidept. Übernahme in der Serie: «Miss Ellie».

**Ruth Metzler** (1964), Vertreterin des Kantons Appenzell Innerrhoden, Bundesrätin von 1999 bis 2003, Vorsteherin des Eidg. Justiz- und Polizeidept. Übernahme in der Serie: «Ruthli».

**Adolf Ogi** (1942), Vertreter des Kantons Bern, Bundesrat von 1988 bis 2000, Vorsteher des Eidg. Verkehrs- und Energiewirtschaftsdept. (88-95), Militärdept./VBS (96-00). Übernahme in der Serie: «O».

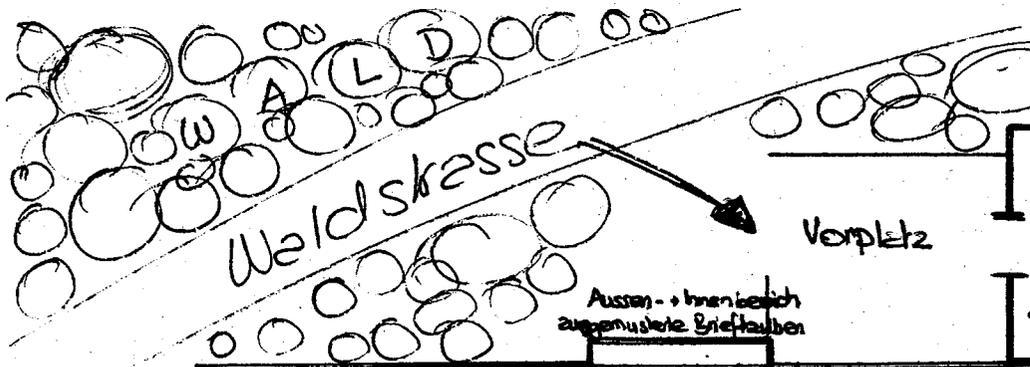
**Leon Schlumpf** (1925), Vertreter des Kantons Graubünden, Bundesrat von 1980 bis 1987, Vorsteher des Eidg. Verkehrs- und Energiewirtschaftsdept. Übernahme in der Serie: «Der Bündner».

**Otto Stich (1927)**, Vertreter des Kantons Solothurn, Bundesrat von 1984 bis 1995, Vorsteher des Eidg. Finanzdept.

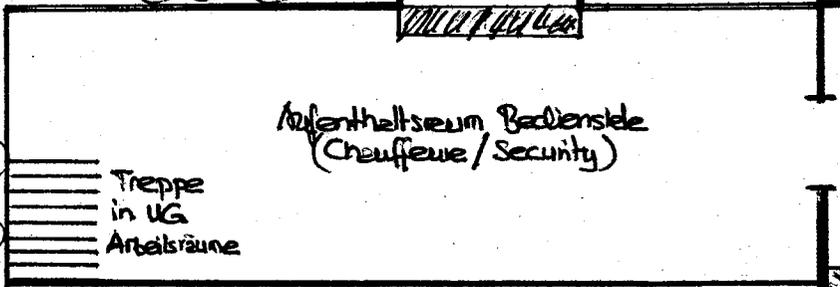
**Kaspar Villiger** (1941), Vertreter des Kantons Luzern, Bundesrat von 1989 bis 2003, Vorsteher des Eidg. Militärdept. (89-95), Eidg. Finanzdept. (96-03). Übernahme in der Serie: «Chaschper».

**Achille Casanova** (1941) wurde 1981 zum Vizekanzler gewählt, im August 2000 folgte die Ernennung zum Bundesratssprecher. Übernahme in der Serie «AC».

**Herr und Frau Köchli-Imobersteg** sind Koch und Köchin im Bundesratsbunker.



Aussen- → innenbereich  
zugemusterte Brieftauben



Ehemaliger Kommandobrun EMD



« Saal der nationalen Sicherheit »



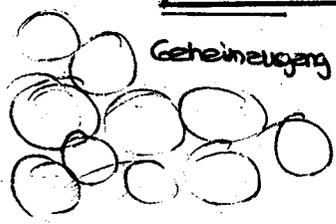
Avenschänke...

... aus der Länge!

... vergangen...

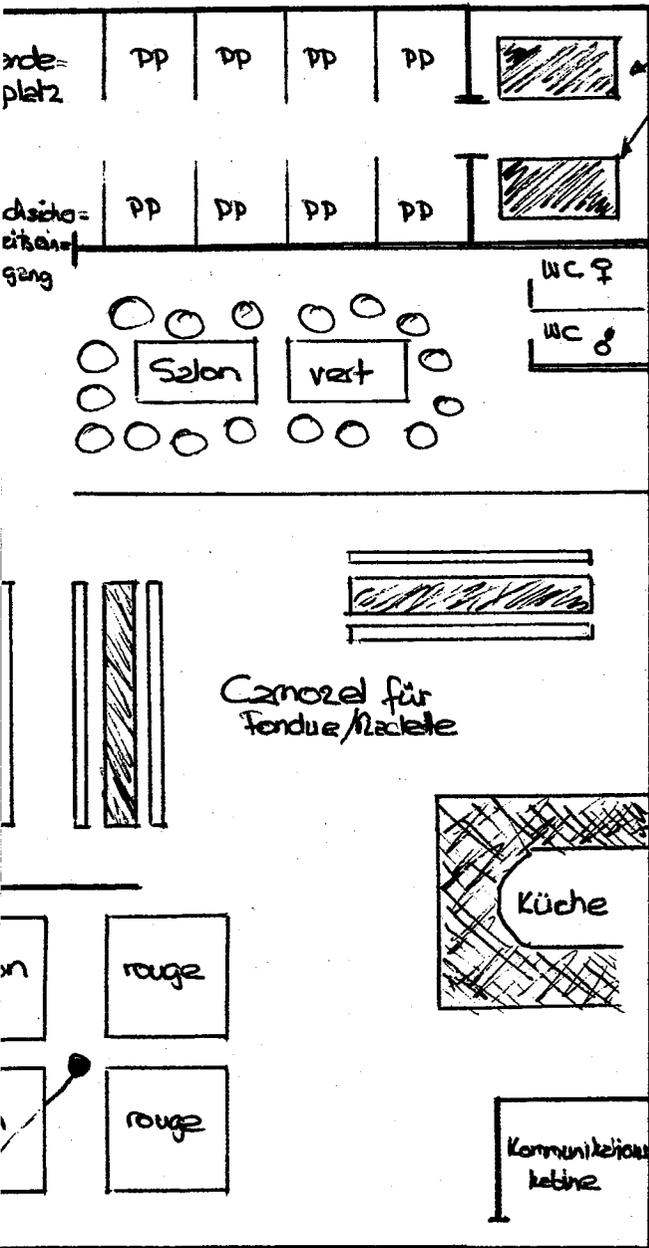
"Fotenzit"

Geheim!



Bei Bedarf kann das « Saal der nationalen Sicherheit » zerstört werden, alles geht in Flammen auf.

Putzplätze 2.T. erst nach Aufhebung  
der Koralle reaktiviert.



Maschinenraum mit  
Luftfilter/Wohlfraum

▶ Aus Gründen der  
nationalen Sicherheit  
wird nur vom "Bunker  
am Wohlensee" ge-  
sprochen, keine genaue  
Angabe, wo der Bunker  
sich befindet.

▶ Tabu in der Serie  
bleibt das UG.

▶ Carrozell von den Gr-  
beuten des Furka-Tunnels  
gespendet.

▶ Ruedi Hinge wird von  
der Stiftung "Proletkette"  
unterhalten.

▶ "Saal der nationalen  
Sicherheit" wird von der  
ATUS betreut.

sonderer Essraum, auch  
le.

# Joseph D. sucht seinen Platz in der Mitte



«Schau, schau, wer kommt denn da? Mösiö-der-Preis-ist-heiss-Deiss...» witzelt der Uno-Delegierte des Sports Adolf Ogi kollegial zum neuesten Mitglied in der ehrenwerten Runde der alt Bundesräte. Dies in Anlehnung an die Zeit von neo alt Bundesrat Joseph Deiss als Preisüberwacher. Und weiter: «ich wusste gar nicht, dass du auch einmal Bundesrat warst...» «K» alias Kurt Furgler lacht verschmitzt staatsmännisch. Deiss seinerseits, dessen überbordende Emotionalität an den heutigen Verteidigungsminister erinnert, kontert ungewohnt abschliessend: «Sehr lustig, Dölf, wirklich. Immerhin habe ich rasch gemerkt, dass ich nicht mehr Bundesrat bin.» «Miss Ellie», alias Elisabeth Kopp, zeigt offenes Unverständnis für die beiden Streithähne. Sie erinnern sich:

Miss Ellie spielte in der TV-Kultserie «Dallas» die Mutter von J.R. und Bobby Ewing und fühlte sich meistens von Gott und der Welt unverstanden.

Zurück zu unseren alt Bundesräten: Ogi greift nach der Verbalattacke von J.D. reflexartig in seinen rechten Hosensack, um jenen Bergkristall aus dem Berner Oberland zu spüren, der ihm Kraft in der Kontroverse geben soll. «Offenbar scheinst du den Schlüssel zu deinem ehemaligen Büro doch noch rechtzeitig gefunden zu haben, damit Doris deine vielen Dossiers übernehmen kann. Apropos: Wo bleibt Otti?» Alle Anwesenden im Geheimbunker am Wohlensee blicken in diesem Moment zu Achille Casanova, der auch im Ruhestand für Disziplin im (alt) Bundesrat zuständig ist. «Otti atte eute Morgen angerufen. Erre findet sein Andtäschli nischt unde lässt sich entschuldigen.»

«Wo darf ich Platz nehmen?», ruft sich Joseph D. in Erinnerung und zeigt fragend auf einen leeren Sessel. «Nein, Joseph, der bleibt auf Lebzeiten für Georges-André reserviert, das haben wir so entschieden, tut mir leid», klärt Miss Ellie auf. «Chevallaz? Der ist doch 2002 verstorben.» – «Trotzdem. Bitte, Joseph.» Es zeigt sich, dass der zurückgetretene Wirtschaftsminister auch hier Mühe bekundet, seinen Platz in der Mitte zu finden. Immerhin bleibt ihm an diesem Vormittag die Feststellung seiner alt Kolleginnen und Kollegen aufgrund einer Foto im «Blick» erspart, dass im Hause D. sowohl der rüstige Rentner (in abgesägten Hosen) als auch Vanille (Hund) und Babette (Ehefrau) den fast identischen Gesichtsausdruck haben.

# Ein Geheimbunker wird enttarnt

Was bisher geschah: Joseph Deiss weilt erstmals an einer Versammlung ehemaliger Bundesräte. Noch ist unklar, auf welchen Stuhl genau er sich in der illustren Runde die nächsten paar Jahre setzen darf. Also wird er im «Salon vert» vorläufig auf einen echten Mirage-Schleudersitz beordert, einem Geschenk an den seinerzeitigen EMD-Boss Paul Chaudet (an dessen Bürotüre während des Kalten Krieges angeblich zu lesen stand: «Im Kriegsfall bitte zweimal klingeln»). Übrigens: Letzterem wurde der besagte Schleudersitz aufgrund des Flugzeugbeschaffungsskandals im November 1966 amtlich gedrückt...

Nochmals zur Erinnerung (lesen Sie auch das Vorwort auf der zweiten Umschlagseite dieser Ferienlektüre): Letzten Sommer hat eine Berner Tageszeitung in einer Serie über das Leben am Wohlensee auf einen angeblich geheimen Bunker aufmerksam gemacht. Der Journi wurde aber augenblicklich von Philippe Zahno aus dem VBS zurückgepfiffen und davor gewarnt, Details zu veröffentlichen. Die nationale Sicherheit schien offenbar gefährdet (dabei weiss jeder in der Gemeinde, wo sich der Bunker befindet). Seine von mir vermutete Zweckbestimmung wird in dieser Ferienlektüre einer breiteren Öffentlichkeit enthüllt, sehr zum Missfallen des bekennenden Rolling-Stones-Fans Sâmi S. («I'm only SVP, but I like it!»). Also: Alt Bundesräte halten dort seit Jahrzehnten als eine Art Schattenkabinett ihre geheimen Sitzungen ab.

Adolf Ogi, ex SVP-Verteidigungsminister – und als solches Bunker-Boss – führt jeweils jeden «neuen Alten» sowie hand-

verlesene Gäste durch das Etablissement, also auch Joseph Deiss: «Sepp, hier rechts, gleich nach dem Hochsicherheitseingang, da finden wir das Wartezimmer für Bedienstete, Chauffeure und für...» – «...und für Bodyguards, wolltest Du bestimmt sagen, nicht wahr? Döfl, hast du noch immer welche?» Der Oberländer kann die Frage unbeantwortet lassen, denn plötzlich bricht Deiss beim Betreten des nächsten Raumes, dem ehemaligen EMD-Kommandoraum, in offene Panik aus: «Mon Dieu! Döfl! Was ist denn das Grässliches!?» Im Hintergrund wird süffisant gelacht, hörbar, weil die Kolleginnen und Kollegen im «Salon vert» ahnen, was Bunker-Neuling D. soeben entdeckt hat. «Das ist der Minger Rüedu, zu dessen Amtszeit als BGB-Bundesrat 1939 der Bunker gebaut wurde.» Die Feststellung, dass Minger doch hervorragend konserviert wurde und Barry schliesslich auch beim Eingang über das Naturhistorische Museum wacht, nimmt der Freiburger bei seinem Ohnmachtsanfall allerdings nicht mehr wahr.

# Alexandrea lässt grüssen

Da liegt er nun nach dem Anblick des konservierten Ruedi Minger im ehemaligen EMD-Kommandoraum bewusstlos am Boden des Bunkers, neo alt Bundesrat Joseph Deiss. Sofort eilt (Eigeneinschätzung) «Mutter Courage» Ruth Dreifuss herbei und schreit den belämmert dastehenden Adolf Ogi an: «Dölf, wie oft habe ich dir schon gesagt, dass du diesen dummen Ötzi im Oberland in eine Gletscherspalte werfen kannst?!» – «Wollen wir Joseph ins Inselspital fahren lassen?» erkundigt sich Kaspar Villiger, der bereits nach einem der wartenden Chauffeure Ausschau hält. «Chaschper, spinnst du? Ich habe dafür gesorgt, dass wir das beste Gesundheitssystem...» – «das teuerste Krankheitssystem, Teuerste...» korrigiert der ex Finanzminister. «...dass wir das beste Gesundheitssystem der Welt haben. Rega anrufen!» In diesem Moment kommt Joseph D. zu sich und sieht als Erstes den Minijupe von Ruth Metzler: «Uii? Wo bin ich?» Erleichterung in der Runde («Es geit ihm scho besser!»), denn eine präzise Standortbestimmung war noch nie eine Stärke des ehemaligen Aussenministers.

«Joseph sieht ebenso bleich aus wie jene Parlamentarier, die ein Techtelmechtel mit Alexandria hatten und befürchten mussten, dass ihre Namen in die Zeitung zu stehen kommen könnten...» witzelt Alphons Egli. «Ich dachte, die Dame hiess Rita», fährt Ruth Metzler dazwischen. «Du verwechselst etwas, Ruthli, denn als die Barmaid Alexandria aktuell war, da bist du noch zur Schule gegangen.» In den folgenden Minuten geht ein Palaver zum seinerzeitigen Bellevue-Bar-Skandal los – und Joseph Deiss ganz vergessen, einmal mehr.

«Das hat die Schweiz erschütterte», analysiert Kurt Furgler: Der Bündner schränkt schmunzelnd ein: «Zumindest die politische Schweiz. Aber sicher die fünf Parlamentarier, deren Namen als Alexandreas Freunde herumgeboten wurden.» – «Weshalb hat man die Namen denn nirgends lesen können?», erkundigt sich Frau Metzler, im Wissen, staatspolitisch Wesentliches verpasst zu haben. K, – ihm gelang es 1976, den Verkauf des Bellevue Palace an Ausländer zu verhindern und der Nationalbank zuzuführen – weiss Rat: «Bei den fünf Kollegen handelte es sich um Vertreter aus allen vier Bundesratsparteien, deshalb hatte niemand ein Interesse, Details zu veröffentlichen.»

Hier aber irrt «K», denn die damalige «Telefon-Zytig» aus dem Umfeld der Berner Jugendbewegung nannte die Namen sehr wohl (aus Platzgründen müssen wir hier auf die Namensnennungen allerdings verzichten). ☺

# L'histoire de l'O\*

Die Stimmung im Geheimbunker am Wohlensee könnte heute nicht besser sein: Zur Feier des Tages – die Mehrheit aller alt Bundesräte, denen demnächst eine gewaltige Überraschung bevorstehen sollte, ist anwesend – öffnet Achille Casanova eine weitere Flasche seiner raren Tessiner «AC Réserve du patron», wobei AC nicht für Appellation contrôllé zu verstehen ist. «Meine lieben Fröinde, liebe halt Bundesräte – und selbstverschändlich (lachend) halt Bundesrätinnen! – trinken wir eutte auf das Wohl unseres Fröindes Willy Ritschard, salut!» Dem folgenden Applaus nach zu urteilen, hat «AC» einen exzellenten Trinkspruch exhumiert. Nur einer der Anwesenden mag sich an der Idee nicht so recht erfreuen, nämlich der bekennende Freund des Uno-Generalsekretärs. Das wiederum hat seinen guten Grund, den aber niemand kennt, auch Kurt Furgler nicht, der vermutet, dass «O»s Nieder geschlagenheit darin zu suchen ist, dass er 1985 in die Weltgeschichte eingehen sollte, weil er, «K» und nicht «O», als offizieller Gastgeber die Herren Reagan und Gorbatschew vor versammelter Welt- presse in Genf begrüßen durfte. «Weisst du, mein lieber Dölf», umarmte «K» unlängst «O» in väterlicher Verbundenheit seinen wesentlich jüngeren alt Partner, «schon mein Freund Michail hat festgestellt, dass die Geschichte jene bestraft, die zu spät kommen, aber dafür, dass du zu spät geboren worden bist, dafür kannst du ja nichts. Also Kopf hoch, Sapporo 1972 hat dir als Direktor des Skiverbandes doch auch zu Ruhm verholfen!»

«O»s Depression rührt indes von ganz woanders her (Zwischenfrage: Stammt die Feststellung «Ich bin das A und das O» eigentlich von ihm?), nämlich von einer Tele-Vision: Vor ungefähr zehn Jahren

kam er nach einem anstrengenden Arbeitstag erst nach Mitternacht nach Hause und zappte dann gedankenverloren zwischen den vielen TV-Programmen hin und her. Per Zufall lief auf TeleBärn «Schneeflittchen», wobei just in diesem Moment die Spiegelfrage gestellt wurde. «O» murmelte scheinbar gedankenabwesend in leicht abgeänderter Version mit, «Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der beliebteste Bundesrat im Land?», worauf «O» am Bildschirm plötzlich das Gesicht von Willy Ritschard erkannt haben will, ähnlich jenem Modi, dem 1917 in Fatima die Jungfrau Maria erschienen ist.

\*Unter Insidern ein Klassiker.

# Die Korrosionsmilliarde steht auf dem Spiel

Bei alt Bundesräten ist die Chance relativ hoch, dass die Anzahl Jahre ihrer Vergangenheit nicht mehr ganz mit den noch bevorstehenden korrespondiert, was sie aber nicht daran hindert, auch über aktuelle Themen zu diskutieren und so noch Interesse am aktuellen Weltgeschehen zu bezeugen.

Nach einem fröhlichen Raclette im feudalen «Carnozet», das die Erbauer des Furka-Lochs seinerzeit dem Walliser Roger Bonvin (BR von 1962 bis 1973) aus Dank für ihre Berücksichtigung im Bundesrats-Bunker eingerichtet und geschenkt haben, sitzt man gemütlich im «Salon vert» zusammen, im Beisein du bon père Williams. «Angesichts der erfreulichen Aussichten im Bundeshaushalt 2006: Könnte man die Solidaritätsmilliarde für die neuen EU-Länder nicht über das laufende Budget abbuchen und somit eine Volksabstimmung zum SVP-Referendum vermeiden?» lässt Miss Ellie die Runde kurzerhand erzittern. «Comment?», entrüstet sich Ruth Dreifuss, kurz davor, ihren eigenen Comment zu verlieren.

Ruth Metzler stellt unmissverständlich klar: «Miss Ellie, zu dieser Korrosionsmilliarde haben wir uns immer bekannt! Wie kannst du nur!?» Und mit Blick zu Adolf Ogi: «Super, Dölf, was uns deine Partei da wieder eingebrockt hat!» Der Oberländer greift zum Bergkristall in seiner rechten Hosentasche, um Kraft für den Konter zu tanken: «Kohäsionsmilliarde, Ruthli, Kohäsionsmilliarde.» – «Das sage ich doch, Korrosionsmilliarde!

Deine Super-SVP hat uns das alles eingebrockt!»

Einigen Anwesenden scheint der einsetzende Disput hochnotpeinlich zu sein. K versteckt sich hinter dem St. Galler Tagblatt, Otti Stich sucht im Handtäschli nach seiner Pfeife und Arnold Koller flüstert Flavio Cotti den neuesten Appenzeller-Witz. Alphons Egli («Alphons bitte mit 'ph', wie Alphorn») versucht deshalb, die Wogen zu glätten, wenn auch mit einem wenig glücklichen Bonmot: «Vielleicht hat Ruthli ja Recht mit ihrer Interpretation der Milliarde. Wenn wir die Abstimmung Ende November verlieren, dann sehen einige prominente Befürworter alt und verrostet aus...»

Auf einmal steht Miss Ellie auf, die mit ihrem unüberlegten Sätzli die Stimmung auf den Nullpunkt hat krachen lassen, und macht sich unter einigen bösen Blicken mit einem «ich habe doch gar nichts gesagt...» auf den Heimweg.

# Rätselraten um den Nachfolger von AC

Unseren alt Bundesräten ist es gegen Voranmeldung durchaus gestattet, «special guests» in den Bunker einzuladen. So ist es heute Moritz Leuenberger, der auf Einladung von sich selber jene Luft schnuppern will, die er demnächst einatmen wird.

Wie immer, wenn VIPs zugegen sind, wird im «Salon rouge» hinter dem «Carnozet» gegessen. Für das Kulinarische verantwortlich zeichnen seit Jahren Herr und Frau Köchli-Imobersteg, die auch den Service und den Abwasch übernehmen. Gleich neben den höchstens vier Achtertischen befindet sich eine kleine Kabine, die Telefongespräche mit der Aussenwelt gestattet, ansonsten verunmöglichen die dicken Mauern eine Kommunikation.

Dass die Stimmung locker ist, dafür zeichnet alt Bundesratssprecher Achille Casanova mitverantwortlich, mit seinen träfen Sprüchen, die immer wieder Beifall provozieren, mal in die eine, dann wieder in die andere Richtung. «Ein Jammer», philosophiert der Ehrengast, «dass Achille nicht mehr Bundesratssprecher ist.» Wie gewohnt staatsmännisch bringt sich K ein: «Achille, wie heisst doch gleich dein Nachfolger?» – «Lieber Kurt, du belieben zu scherzen!» – «Nein, überhaupt nicht, schliesslich bin ich mit 82 Jahren etwas vergesslich geworden...» – «Nun, liebe Freunde, wer kann Kurt eine Tipp geben?»

Die nachfolgende Diskussion zeigt, wie schwer es Nachfolger von Berühmtheiten haben. «Daniel Eckmann!», vermutet Flavio Cotti; Kaspar Villiger verneint umgehend. «Jörg Kachelmann, weil ein

BR-Sprecher ein Schönwetterprophet sein muss?», meint ein zu Scherzen aufgelegter O. «Dölf, dann müsstest du es ja sein!» schallt es aus drei Frauenkehlen gleichzeitig. Dann passiert das, was in solchen Situationen immer wieder passiert: Einer aus der Runde steht auf, geht zur Telefonkabine und ruft einen Unbekannten an, stellt ihm die entsprechende Frage. Für einmal kann aber selbst «der Flüsterer», wie der für ausenstehende Unbekannte genannt wird, auch nicht weiterhelfen.

«Ich will euch elfen!», unterbricht AC das einsetzende Tohuwabohu, «Oswald kommt im Namen vor!» – «Kolle!» , doppelt O nach, um im Spiel zu bleiben. «It can't be Lee Harvey, am I right?», konstatiert ein ehemaliger Aussenminister in francophonem Englisch, worauf Moritz L. kontert: «Pierre, stop kidding. Or are you sick?». Womit das Rätsel auf Umwegen gelöst wird: Oswald Sigg.

# Wenn Missverständnisse ausarten

Heute beehren SVP-Promis den Alt-Bundesrats-Bunker, auf Einladung von O. Im «Salon vert» werden Elisabeth Zölch, Hermann Weyeneth, Christoph Mörgeli und Maximilian Reimann offiziell von Doyen K aufs Herzlichste begrüsst. Smalltalk, dann folgen die Anwesenden dem Protokoll, das besagt, dass O das Privileg besitzt, Gäste und neo alt Bundesräte durch den Geheimbunker zu führen. Heute ist sein Stolz besonders gross, denn erstens geht der Bau des Betonblocks 1939 auf BGB-Bundesrat und EMD-Chef Ruedi Minger zurück, sozusagen einem Vorläufer O's. Zweitens braucht sich O nicht um Sticheleien zu fürchten, da man «unter sich» ist, parteipolitisch.

«Und jetzt zeige ich euch Einmaliges. Bitte aber nicht erschrecken!», warnt O vor dem Betreten des grössten Raumes im Bunker, der ehemaligen EMD-Kommandozentrale während des Kalten Krieges. Aufmerksame Leserinnen und Leser wissen es aus einer früheren Folge: Dort steht hinter der Eingangstüre der erstaunlich gut konservierte Ruedi Minger, ähnlich dem ausgestopften Bernhardiner «Barry» beim Eingang zum Naturhistorischen Museum in Bern.

«Iiiii! Das isch doch dr...», flüstert Elisabeth Z. beim Anblick des alt alt Bundesrates, die Hände vors Gesicht geschlagen. «Hoppla, das isch aber en Überraschig...» konstatiert Hermann Weyeneth trocken und nimmt als verhin-derter Aktivdienstler Stellung an. Staunen auch, dass neben Ruedi Minger

ein kleines SVP-Spendenkässeli im Hinblick auf Abstimmungen und Wahlen steht. – «Eso guet!», gibt sich Frau Zölch entzückt und legt ein Spässchen nach: «Nickt dr Ruedi o, weh me öppis is Kässeli wirft, wie früecher s'Negerli ir Chiuche?»

Nach dem Rundgang trifft man sich wieder mit den alt Bundesrätinnen und alt Bundesräten zum Apéro. «Nimmsch o es Pastic?», will Weyeneth spontan von Mörgeli wissen. «Pur!», kommt sec retour, worauf Hermann W. seine Contenance verliert und gegen Christoph M. ganz wüst vom Leder zieht, zuerst nur verbal, dann aber auch noch physisch. K+O können mit ihrem beherzten Eingreifen zum Glück das Schlimmste verhindern. Und das alles bloss, wie sich nach dem Verarzten der Blessuren herausstellt, weil Bauer Weyeneth «Buur!» verstanden und sich vom Gschtudierten beleidigt gefühlt hatte.

# Wer ist der «Flüsterer»?

Der Schock steht den Anwesenden noch ins Gesicht geschrieben, nach der Balgerei zwischen Hermann Weyeneth und Christoph Mörgeli. Nur zögernd kehrt deshalb nach dem Auszug der Gladiatoren jene Ruhe in den Bunker zurück, die sprichwörtlich ist. Sogar Arnold Koller meldet sich zu Wort, an einem Glas Appenzeller nippend, «Momol, so öppis han ig a no nie erlebt». Die Herren Aubert und Felber nicken zustimmend.

Alphons Egli versucht das Unmögliche, nämlich die Runde auf andere Gedanken zu bringen. «Ihr erratet nicht, was kürzlich jemand zu mir gesagt hat.» – «So, was denn?», kommt von Otti Stich, der starken Tabak in eine Pfeife stopft und sich immer dann zu Wort meldet, wenn andere nichts mehr zu sagen haben. «Ich würde ihn an eine bekannte Persönlichkeit erinnern.» Allgemeines Schweigen, also ist weiterhin der ehemalige Finanzminister gefragt, der sich übrigens noch immer jeden Morgen wundert, dass die Sonne im Osten aufgeht, obwohl er nicht mehr Bundesrat ist: «Ach ja, an wen denn?». Alphons Egli schaut sich zuerst um, in der Hoffnung, dass sich jemand im «Salon vert» auf das Rätsel meldet. Mutter Courage wird ihrer Selbsteinschätzung gerecht: «Alphons, hat man dich mit Woody Allen verglichen?» Ruth Dreifuss hat falsch getippt. «Mit einem anderen Woody?», doppelt Otti nach. Wieder falsch.

Ruth Metzler legt die aktuelle Ausgabe von «20 Minuten» zur Seite und läuft laufstegmässig in Richtung Telefonzelle, die eine Kommunikation mit der Aussenwelt garantiert. Und dort passiert das, was in solchen Situationen immer wieder geschieht, wenn auch mit wechselnden Protagonisten: «Man» ruft

jemanden Bestimmten an und fragt um Rat, zu welchem Thema auch immer. Niemand ausser den alt Bundesräten – und Achille «AC» Casanova – kennt die Identität des «Flüsterers», der zu allem eine Antwort weiss, meistens eine abschliessende. Es gab eine Zeit, da hiess der «Flüsterer» noch «Deep Throat», in Anlehnung an den Informanten der «Washington Post»-Reporter Bernstein und Woodward in der Tiefgarage bei «Watergate», die schliesslich zum Sturz Richard Nixons beitrugen.

Im Wissen, dass ein XXX-Filmklassiker in den Siebzigern ebenso betitelt war, wurde «Deep Throat» später auf Wunsch von Frau Dreifuss umbenannt. Wie auch immer: Für einmal kann selbst der «Flüsterer» nicht weiterhelfen, so dass wir alle im Unklaren bleiben, an wen Alphons Egli erinnert.

# «Snöber sy dööfer u öder...»

O berichtet seinen Kolleginnen und Kollegen von einem Arbeitsaufenthalt im Tirol. In einem Nebensatz stellt er fest, dass sich Zwetschke dort offiziell als Zwetschke schreibt, mit «k». «Dört wärsch du dr Vertaidigungsminischer Oki gsi», lacht Arnold Koller in einem Anflug von seltener Heiterkeit. O wiederum findet das überhaupt nicht lustig, Alphons Egli ebenfalls nicht. Der bekennende Freund des UNO-Generalsekretärs streckt seine Hand in die rechte Hosentasche, um nach dem Bergkristall zu greifen, der ihm Kraft in der anstehenden Kontroverse geben soll.

«Noldi, ich finde das nun gar nicht originell, im Gegenteil. Ogi schreibt sich seit Generationen mit g. Punkt», womit sich Ruth Metzler – in einem Minijupe, der die tolle Figur der heute 42-Jährigen fast unanständig betont – subito in die Diskussion einbringt: «G-Punkt! Was für eine wunderbare Wortspielerei!» ruft sie spontan – und zwar so unerwartet frisch, dass Pierre A. und René F. schier ihr Glas «Château d’Auvornier» verschütten. O, die Hand noch immer in der Hosentasche, braucht einige Augenblicke, um den überraschenden Themenwechsel nachvollziehen zu können: «Jaja, Ruthli, g-Punkt, das war einmal eine Berner Rap-Band, das weiss ich, das hat mir nämlich der Sohn von Sämi Schmid erzählt. Snöber sy dööfer u öder...» Ratlosigkeit in der Runde, so dass O nicht bloss am Kristall, sondern auch rhetorisch nachfassen muss: «So hat ihr bekanntestes Lied angefangen: Snöber sy dööfer u öder.» Frau Metzler schlägt neckisch zurück: «Dölfli, ich dachte bei G-Punkt weniger an...» Mutter Courage schaut kurz von ihrer Lismete auf: «Habe

ich etwas Wichtiges verpasst?» – «Sag mal, wann kommt der Bus mit den vielen Leuten, die das Thema interessieren könnte?», flüstert Flavio C. kollegial zu Joseph D., der gedanklich aber weit weg zu sein scheint.

Wieder ist es an K, als Doyen in der Runde, eine anscheinend verklemmte Situation im Geheimbunker staatsmännisch zu retten: «Wenn wir gerade von Höhepunkten reden, da erinnere ich mich gerne an jene Zeit beim FC St. Gallen zurück, als wir...» – «...11:1 gegen den FC Wil verloren haben?», unterbricht O, um sich wieder in die sportliche Pole position zu bringen und endgültig von der Zwetschke resp. vom G-Punkt abzulenken, denn schliesslich sind Snöber anerkanntermassen nicht dööfer oder öder.

# Unheimliches aus dem Bunker

Was in einer früheren Folge bereits einmal angedeutet worden ist, bewahrheitet sich heute: Achille Casanova hat seinen alt Bundesräten im Geheimbunker «Un glaubliches» versprochen, «Unheimliches» gar. Und so mag es denn nicht erstaunen, dass alle 16 zugeteilten Stühle im «Salon vert» besetzt sind (geneigte Leserinnen und Leser wissen: jener des 2002 verstorbenen Georges-André Chevallaz bleibt auf Lebzeiten für ihn reserviert und ist deshalb auch heute unbesetzt). Die Spannung ist schier unerträglich. Ruth Metzler-Arnold will von AC mehr zur angeblichen Sensation wissen, und zwar sofort. «Wozu bin ich denn sonst extra aus dem Appenzörlischen an den Wohlensee gereist?» – «Ruthli, hesch ds Gfüehl, sygs di Aanzigi?», ruft sich Arnold Koller in Erinnerung. K schmunzelt staatsmännisch, anerkennend nickend.

Derweil treiben die Spekulationen wilde Blüten. «Vielleicht kommt ja Micheline vorbei, um uns lächelnd daran zu erinnern, dass der Schweiz 2007 mit einer Ausnahme das Lachen vergehen wird, wenn sie zur Bundespräsidentin mutiert...» witzelt CVP-Mann Flavio Cotti zu den ehemaligen SPS-Grössen Dreifuss, Stich, Aubert und Felber, die dem Spruch des Tessiners aber kein Grinsen abgewinnen können.

AC schaut auf seine Uhr: «Liebe alt Bundesrätinnen und alt Bundesräte, nur noch ein paar Minuten Gedult!» «Geduld wofür?», melden sich der Bündner und Kaspar Villiger beinahe synchron. «Ich finde auch, dass du es nicht so spannend machen solltest, schliesslich werde ich von Kofi Annan nicht fürs

Herumsitzen bezahlt», moniert O, der mit seiner Feststellung umgehend bei den Zürcher-Freisinn-Kurzzeit-Bundesräten Kopp und Friedrich auf Unverständnis stösst. Auch Alphons Egli kann sich eine Bemerkung nicht verklemmen: «Dölf, seien wir doch ehrlich, ohne die Medaillensammlung von Nadig, Collombin und Russi 1972 in Sapporo, als du Direktor des Skiverbandes warst, wärs du ja heute kaum UNO-Botschafter...»

Noch bevor das Wortgefecht weiter eskaliert und ausser Kontrolle gerät, interveniert AC blitzartig: «Liebe Fröinde! Hier ist meine Überraschung!», und zu einem Gast, der für die alt Bundesräte noch unsichtbar neben AC steht: «Komm ietzt, das istte deine Auftritt!» Bei Erscheinen des Gastes verliert Mutter Courage als Erste die Bodenhaftung: «Mon Dieu! Jean-Pascal!»

# Die Reanimation des JPD

AC kannte seine Schäfchen, wusste, dass der unerwartete Anblick des 1998 verstorbenen Jean-Pascal Delamuraz nach erfolgreicher Reanimation viele alt Bundesräte in Fassungslosigkeit erstarren lassen oder von ihren Socken und Strümpfen hauen würde. Die Sanitätsteams der vor dem Bundesratsbunker wartenden Ambulanzen wurden denn auch umgehend in den «Salon vert» gerufen, wo sie während der nächsten Stunde alle Hände voll zu tun hatten, um in Ohnmacht gefallene Kolleginnen und Kollegen des Waadtländers zu pflegen, so dass der «Salon vert» während dieser Zeit glatt mit einem Feldlazarett hätte verwechselt werden können.

Und es erstaunt eigentlich niemanden, dass es mit K der Doyen der illustren Runde ist, der von allem Anbeginn an die Ruhe bewahrt und den Rettungstrupps klare Anweisungen erteilt, welche Prioritäten zu setzen sind («Kümmern Sie sich zuerst bitte um Herrn Aubert, Frau Metzler ist immer relativ bleich.»). Übrigens: Aufmerksame Leserinnen und Leser erinnern sich, dass es K himself war, der im September 1982 die besetzte Botschaft Polens in Bern dank muster-gültigem Überblick und sicherer Analyse während einer Phase der zunehmenden polizeilichen und politischen Hektik erfolgreich und ohne Blutvergiessen stürmen liess.

Währenddem Mutter Courage, O und Miss Ellie zur Stabilisierung des Kreislaufes Valsartan aus dem Hause Novartis injiziert wird, unterhält sich K im Beisein von AC emotionslos mit dem Überraschungsgast: «Mon cher Delamuraille, das musst du mir jetzt aber genauer

erklären, du bist doch seit acht Jahren tot, eigentlich...» Der heute 69-Jährige, ob der Reaktion seiner ehemaligen Kolleginnen und Kollegen sichtlich touché, erklärt sich: «Weisst du, scher Kurtt, isch habe misch am 4 octobre 1998 nach dem letzten Erzschlag sofort – wie sagtt man? – gefriertrocknen lassen, wie Walt Disney 1966. Und jetzt glauben les médecins eine Wundermittel gegen meine Todesursache gefunden zu haben, also bin isch reanimé worden, la semaine passée.» – «Und wer hat seither die laufenden Kosten für deinen Unterhalt übernommen, das muss doch unglaublich teuer sein...» JPD: «Stimmt, isch habe ja... (lacht) keine Oncle Dagobert! Nun, eine Fondation der Waadtländer Weinproduzenten hatt das übernommen.» – «Cher Delamuraille, darauf müssen wir anstossen, mit einer Flasche Aigle les Murailles!», meint K, worauf JPD schmunzelnd gleich zur nächsten Überraschung ansetzt: «Gerne, mais pas de vin, isch ziehe jetzt vor Rivella blau.»

# Buna not, chars Rumaundschs

«Ich möchte einmal wissen, wer die Kaliumiodid-Tabletten auf sich trägt?», gibt sich Mutter Courage, Baumeisterin des heutigen Krankheitswesens, besorgt. «Unsere was?», fragt Flavio Cotti. «Die von der Armeepotheke behördlich verordneten Jodtabletten für alle Anwohner im Umkreis von 20 Kilometern, falls Mühleberg in die Luft fliegt», zeigt sich O als ehemaliger VBS-Chef einmal mehr auf der Höhe seiner Aufgabe. Unmittelbar danach bricht der Diskussions-GAU über Sinn und Unsinn von Kernkraft aus. Jean-Pascal Delamuraz, der kürzlich reanimiert wurde, gibt sich bekannt jovial: «Wenn es gibt GAU in Mühleberg, ierr in Sischtweite, isch nehme un coup de Rivella blö und gehe grillieren eine Cerverlas in das Wald, ohne Feuär.»

Miss Ellie kann dem Fatalismus ihres ehemaligen Kollegen nur wenig abgewinnen: «Klar, du weisst ja schliesslich, was es heisst, tot zu sein.» K interveniert wie gewohnt staatsmännisch. «Ruth, ich war mir immer bewusst, welcher unmittelbaren Gefahr wir hier am Wohlensee ausgesetzt sind, deshalb habe ich die Anordnungen der Behörden befolgt.» Mit diesen Worten zeigt er der Meute stolz das in patriotischem Rotweiss gehaltene Schachteli mit den 12 Tabletten made in Sweden. «Zeig mal una volta!», ruft Flavio C., greift gleichzeitig nach den Tabletten, öffnet die Verpackung und entfaltet das Informationsblatt. «In caso di grave incidente in una centrale nucleare... sostanze si può liberare... penetra nell'organismo umano...» – «He, Flavio! Geht's auch in Deutsch?» – «Ja. Und Französisch, Englisch, Spanisch, Türkisch, Jugoslawisch und etwas undefinierbares.» Der Bündner seufzt

etwas von «Buna not, chars Rumaundschs».

«Jod-Tabletten...», versucht O die gedrückte Stimmung verfliegen zu lassen, «Jod ist doch auch in den S11-Vogelfutterkörnern von «Trill» enthalten, damit Seppli eine perfekt funktionierende Schilddrüse hat.» – «Und wenn Seppli dennoch vom Stängeli fällt und die Füsse streckt, was dann, Mister Luschtig?», ist von Ruth Metzler zu hören (die sich insgeheim fragt, weshalb nicht ihre heutige Arbeitgeberin in Basel zum Tabletten-Auftrag gekommen ist).

Danach herrscht nicht Freude. Es herrscht Stille. Apropos Stille, liebe Lesende: Bald ist ja Weihnachten. Und falls Sie noch ein passendes Geschenk für jemanden suchen, der im 20-Kilometer-Umkreis von Gösgen oder Mühleberg oder Beznau wohnt, dann...

# «Merci beaucoup. Et au revrohr.»

Wer unter Ihnen glaubt, dass unsere alt Bundesräte nur Beton vor Ihren Köpfen hätten, die/der irrt. Und zwar zünftig. Dann und wann verlassen die Herrschaften nämlich ihren «Salon vert» im Geheimbunker am Wohlensee und unternehmen ein Reisli. Heute zum Beispiel steht die Besichtigung des Stade de Suisse an, vom UNO-Sonderbotschafter für den Sport organisiert. Stefan Niedermaier, Tätschmeister des Stadions, gibt sich beim Anblick der Gäste leicht irritiert. Zwar erkennt er die meisten der alt Bundesräte, aber eben nicht ganz alle. «Wer ist das dort?» ergeht deshalb flüsternd an O. «Leon Schlumpf. Neben ihm stehen Alphons Egli und Rudolf Friedrich.» – «Und der dort...», mit dem Finger auf JPD zeigend, «ich dachte der sei...» – «...der sei gestorben, nicht wahr? Das ist er eigentlich auch, aber...» Just in diesem Moment unterbricht der überlaute Handy-Klingelton «S'Bärner Oberland isch schön» die Ausführungen. O entfernt sich einige Schritte, so dass sein «Yes, Kofi, it's me, my dear friend!» kaum mehr hörbar ist.

Stefan Niedermaier beginnt deshalb ohne O mit seiner Begrüssung. «Meine Damen und Herren, im Namen des Stade dö Suisse und des BSC Young Boys heisse ich Sie herzlich...» (undsoweiterund-sofort, seine Rede wird aus Platzgründen hier ausgeblendet). Der Stade-CEO bittet die alt Bundesräte vor dem eigentlichen Rundgang zu einem «kleinen Apéro» in die vergitterte Panoramaloge der BKW, der Hauptpartnerin des Stadions: «Herr Dr. Martin Pfisterer wird Ihnen dabei

gerne die hochmoderne Solaranlage erklären, die sich auf dem Stadiondach befindet.» Mit BKW fällt das Stichwort für Mutter Courage: «Wunderbar, dann können wir gleich unser Mühleberg-Gespräch von letzter Woche fortsetzen!» S.N. allerdings versteht bloss «Bahnhof» (das ist auch kein Wunder, schliesslich hat er die letzte Folge dieser Satire-Serie, «Buna not, chars Rumaundschs», nicht mitbekommen).

Wie auch immer: Nach Apéro, Mühleberg-Streitgespräch und Backstage-Führung landet die muntere Gästeschar vor einem von Stadionbauer Bruno Marazzi offerierten Business Lunch noch husch auf dem Kunstrasen des Stadions. «gitt, Kunstrasen», witzelt O, «hoffentlich muss niemand ins Gras beißen.» Selber kann er über sein Bonmot nicht mehr schmunzeln, weil er vom Vogu-Lisi-Sound seines Handys in Beschlag genommen wird. Doch damit noch nicht genug. Bei der Verabschiedung glaubt Stefan Niedermaier von René Felber deutlich die Formulierung «Merci beaucoup et au revrohr!» gehört zu haben, dies in Anlehnung an die kürzliche Trennung des BSC YB von seinem Trainer, Gernot Rohr.

# «Alphons, wie wäre es mit Egli?» (1/2)

«Und wie verpflegen wir uns heute, da Herr und Frau Köchli-Imobersteg in den Ferien weilen und der Kühlschrank leer ist?», will Rudolf Friedrich mit Sorgenfalten auf der Stirne wissen. «Selbst ist der Mann!», bemerkt Mutter Courage zur Verwunderung einiger Kollegen, worauf sofort die Feststellung folgt, dass sich in unmittelbarer Nähe des Bunkers am Wohlensee kein Laden befindet. «Dann fahren wir eben rasch in die Migros nach Hinterkappelen», schlägt O vor. «Einspruch!» kommt umgehend aus der Ecke der Romands, «Ils n'ont pas de vin!» – «Und vor allem keinen Tabak», moniert Pfeifenraucher Otto Stich. Also teilt man sich auf. Eine Gruppe um den ehemaligen Coop-Finanzchef Otto S. (bevor er anstelle von Lilian U. unvorhergesehenerweise BR wurde) fährt in Richtung Coop Uettiligen los, um Wein, Gebranntes und Tabak zu besorgen, derweil sich eine zweite Delegation unter der Führung von O zum «Chappelemärit» aufmacht.

Bevor die Food-Truppe den Laden betritt, die Gretchenfrage: «Wer wird denn überhaupt kochen?», will O von der Mini-Delegation wissen. Allgemeines Achselzucken. «Dann machen wir halt auf Convenience», gibt sich O selbstsicher, in seiner Hosentasche für einmal nicht nach dem Bergkristall tastend, sondern nach einem Einfränkler suchend, um ein Einkaufswägeli auszulösen. «Follow the guide», lässt der Kandersteger wissen. «Was wollen wir zur Vorspeise?», überlegt Alphons E. laut, die Augen der anderen auf sich gerichtet. «Wie wäre es mit Egli?», kommt von Frau Metzler. Allgemeines Schmunzeln. «Gute Idee! Die können wir einfach in die Pfanne hauen», konstatiert O. «Entschuldigung, wo fin-

den wir die Eglifilets, Frau... Ehhh?», spricht der ehemalige Sportminister eine vorbeieilende Mitarbeiterin an. «Cancellara. Guete Tag, Herr Ogi. Guete Tag, mitenand. Ich zeigs Ihne grad, chömmet Sie mit.» Augenblicke später stehen die ehemaligen Minister vor der Fischauslage. O, der krampfhaft überlegt, woher ihm der Familienname der Migros-Angestellten bekannt vorkommt, hält eine Packung Filets in der Hand. «Neiabero... Diese Egli kommen ja aus... Litauen.» Der Bündner kontert abschliessend: «Dölfi, ja was hast du denn geglaubt? Alle Eglifilets dieser Welt kämen aus dem Blausee bei Kandersteg, wo eh nur Forellen rumschwimmen?» Bevor ein Disput rund um die Globalisierung losgehen kann, steht K bereits vor jenen Bratwürsten, die seinen Kanton weltberühmt gemacht haben.

# «Alphons, wie wäre es mit Egli?» (2/2)

Wir erinnern uns: Weil Herr und Frau Köchli-Imobersteg, Küchen-Ehepaar des Bundesrats-Bunkers, in den Ferien weilen, müssen die alt Minister für einmal selber kochen. Einfacher gesagt als getan, wenn der Kühlschrank leer ist. Eine Delegation unter Führung von Otto Stich ist deshalb bei Coop in Uettiligen, um Wein, Gebranntes und Tabak einzukaufen; K, Ruth Metzler, Pierre Felber, Leon Schlumpf, Alphons Egli und O stehen in der Migros Hinterkappelen, wo K ein Paar St.-Galler-Bratwürste in der Hand hält. «Wie wäre es nach den Eglifilets mit Bratwurst im Teig als Hauptgang für alle?», will der Doyen unter den alt Bundesräten von den Kollegen wissen.

Ratlosigkeit in der Runde. Zwar haben alle einen besseren Vorschlag parat, weil aber niemand die Garantie für das Gelingen seiner Kochkunst übernehmen will, wird der Vorschlag von Kurt Fürgler ohne Gegenstimme gutgeheissen, zumal auch der Teig bereits fixfertig und ausgewallt erhältlich ist, rechteckig. «Um dem Hauptgang Exklusivität zu verleihen, nennen wir ihn einfach Saucisson en robe de chambre», witzelt René Felber. Zustimmung von rechts und von links. Der Bündner schlägt zum Dessert oppositionslos Engadiner Nusstorte vor, da in Aktion.

Gutgelaunt und von ihrem Einkauf überzeugt, marschiert das Sextett samt Wägeli zur Kasse von Annelise Bodmer, wo aber nicht bloss unser Trüppchen, sondern auch gleich das nächste Problem ansteht: Wer kann mit der

Cumuluskarte punkten? Da der Bündner keine besitzt («Im Engadin gibt es keine Migros») und Ruth Metzler ihre zu Hause vergessen hat, muss Filialeiterin Susanne Oppliger Schiri spielen, worauf nach acht Minuten ein überglücklicher Alphons Egli seine Karte zücken und scannen kann.

Zurück im Bundesrats-Bunker werden die Einkäufe beider Gruppen besprochen und gegenseitige Kritik geübt («Spinnt ihr eigentlich, Bratwurst im Teig als Hauptgang?» – «Welcher önologische Banause hat denn Coron in Literflaschen gekauft?»). Fazit: AC läuft zum Telefon, worauf Folgendes zu hören ist: «Aber Sie für eutte Mittag noch eine Tisch für... un momento... eine Tisch für... quindici, für 15 Personen, für eine menü surprise? E possibile? Grazie! Sì, per Casanova. Sì, come il playboy...» – «Was sollte denn das?», will O Augenblicke später wissen. «Cari amici, nichts Do-it-Yourself, aber ich Tisch bei Köbi Stämpfli in «Sternen» Murzelen reserviert. Andiamo, subito!»

# Der Spion, der aus der Kälte kam\*.

«Hohoho...» jauchzt Arnold Koller und fügt im Stile des Samichlouses hinzu, dass es nach Adam Riese nur noch gute zwei Wochen sind, bis die Weihnachtsgeschenke wieder einmal unter dem Tannenbaum liegen werden. «Sì, è vero. Incredibile», überlegt sich Flavio Cotti. Wegen der allgemeinen Weihnachtsvorbereitungen hat sich nur eine ganz kleine Runde an diesem grauen Dezembertag im Bunker eingefunden. Unsere drei Eidgenossen diskutieren ein wenig über dieses und jenes, bis zum Moment, da O seine beiden Kollegen mit einer abrupten Handbewegung zur Stille auffordert: «Pssst! Was ist das für ein Geräusch?» Das Tessin und der Appenzeller Halbkanton bereiten den grossen Lauschangriff vor. «Ich habe nichts gehört», stellt Flavio Cotti abschliessend fest. Auch Arnold Koller vermutet, Kollega O höre Ungehörtes. Egal. Also philosophiert man über den Nebel über dem Wohlensee und darüber, dass seit Kurzem der neue 007 in den Kinos spielt («Wie heisst der neue Sean Connery schon wieder?»). Und wer weiss, vielleicht fühlt sich draussen jetzt jemand bemüsstigt, selber James Bond zu spielen und nach dem Bunker zu suchen...

Unsere drei alt Minister schauen sich wortlos an. Da! Das Geräusch ist wieder zu hören, O somit rehabilitiert. Der Oberländer greift nach dem Bergkristall in seiner Hosentasche. Als erfahrener Seilführer ruft er ein entschlossenes «Ist da jemand?» nach draussen. Ausser einem schwachen Echo innerhalb der Bunkerwände ist aber nichts mehr zu hören. «Vielleicht war es ein Reh», beruhigt Flavio C. «Oder ein Hirsch», komplettiert Arnold K. «James Bond hat schon

einen gefährlichen Beruf», wird übereinstimmend konstatiert, «aber auch schöne Gespielinnen.» – «Hat jemand Lust auf einen Whisky?», fragt O die beiden Kollegen. Koller verneint als Appenzeller-Vollmond Bier-Fan, Cotti hingegen bejaht mit dem Zusatz «Gerne, on the rocks, aber nur gerührt, nicht geschüttelt», womit er sich als profunder Kenner der Ian-Fleming-Figur outet.

Zum dritten Mal knackt es draussen, dieses Mal quietscht auch die Bunkertüre. Noldi greift nach der Hand von Flavio, dieser rückt näher zu Dölf, dessen Hand wiederum nach dem Bergkristall sucht. Noch bevor unsere lokalen Helden etwas sagen können, erscheint Frau Metzler, unangemeldet, «Hoi mitenand! Öises Hearing isch schnälller als erwartet fertig gsi.» – «Ruthli würde noch heute als Bond-Girl durchgehen», geht es den drei Herren durch den Kopf.

\* Klassiker aus dem Jahre 1965 von John Le Carré.

# Vorweihnächtliche Freude herrscht

Einmal im Monat ist Spielabend im Bunker, jeher im Dezember natürlich etwas Spezielles, wenn auch nur wenige alt Minister teilnehmen können: Volle Terminkalender und Weihnachtsstress und so. Es entspricht auch der Tradition, dass der Dezember-Organisator eine Überraschung zu Weihnachten mitbringt. Miss Ellie, Flavio C. und Joseph D. warten denn auch schon in ungeduldiger Vorfreude auf die Überraschung von O und auf das Spiel, das ein jeder sozusagen ohne Vorwarnung mitbringen kann. «Wenn das ein lustiges Spiel ist», hirnt Joseph D. vor sich hin, «dann könnte ich das auch einmal in der Katholischen Studentenvereinigung der Uni Fribourg vorstellen, wo ich noch immer Mitglied bin.»

«Und hier kommt meine Überraschung!», kündigt O offensichtlich einen Gast an. Flavio C. hofft auf Michele H., Joseph D. auf seine Frau Babette und Miss Ellie darauf, dass es kein BLICK-Reporter ist. Wen wundert die Überraschung? Es ist der abtretende Uno-Generalsekretär, der jetzt Zeit genug zum Spielen hat. «Hello and good evening.»

Scrabble ist angesagt. «Na toll», murmelt Miss Ellie, sichtlich genervt vom Vorhaben der Kandersteger-Ideenmaschine. Der Ghanese beginnt strahlend und vertikal mit «Kofi», worauf unsere Zürcherin mit «cool» kreuzt. «Guet gstoche, Schosef!», lässt der Freiburger Augenblicke später mit «Bilingue» verlauten. Jetzt geht es Schlag auf Schlag, zuerst O mit «Fröode», worauf das Tessin

das «o» von «Kofi» entfernt und lachend mit einem «a» ein «Who wants a coffee?» in die Runde wirft. Herr Annan wundert sich zwar, antwortet aber gewohnt diplomatisch mit «Me, please.» Derweil Miss Ellie nicht vom Fleck kommt, brilliert O mit «ofröödeherrscht», übersetzt die Bedeutung dieses Handgelenkmalpi umgehend seinem Chef und stellt mit Fröode fest, dass er bereits vorzeitig Sieger und das Spiel hiermit beendet ist.

Damit ist auch Herr Deiss geschlagen, dessen grosse Stunde mit «Deis(s)mus», mit Gottgläubigkeit, geschlagen hätte. «Bewahre ich mir aber für die nächste Tagung an der Uni Fribourg auf.» Man muss nur an seine Chance glauben.

# Eine Rute für Ruthli

Freude und Aufregung herrschen im Bundesratsbunker, denn die Schweizer-Illustrierte-Redaktorin Andrea Vogel – bekannt für den substanziellen Tiefgang ihrer Home-Stories (Frage an Sorja Nef in der Ausgabe 41/06: «Welchen Einfluss hat Ihre Schwangerschaft auf Ihr Intimleben?») – und Fotografin Manuela Gulka haben sich angemeldet, für eine Exklusivreportage aus dem Geheimbunker, von O uneigennützig organisiert, der gleich auch noch ein Tannli aus dem Wald vor dem Lötschbergtunnel mitgebracht hat.

«Wie wäre es zuerst mit einer Gruppenaufnahme?», flüstert Andrea V. ihrer Fotografin zu, wobei sich ihre Begeisterung über das modische Grau-in-Grau der Herrschaften in engeren Grenzen zu halten scheint. Ihre süss-säuerliche Miene verwandelt sich Sekunden später aber in Entzücken, als sie Frau Metzler im kecken Samichlous-Minikleid erblickt. «Wunderbar! Grossartig! Wir machen gleich eine Gruppenfoto mit Chlöisin!» Und so gruppieren sich die 16 alt Bundesräte samt AC Casanova um Ruthli und Tannli, O mit einer Rute und einer kunstvoll verpackten Schachtel in der Hand.

Selbstverständlich soll, dem Zeitpunkt und Anlass entsprechend, das Überreichen von Gschänkli für die geneigte Leserschaft im Bild festgehalten werden. Frau Metzler ist in ihrem Outfit dazu prädestiniert. Öffentlichkeitswirksam wie sie auch heute noch als Novartis-Frau halt nun mal ist, hat sie bereits vorgesorgt, so dass das ganze Schweizerland sehen wird, wie O, Otti Stich und Mutter Courage je eine Packung Rasilez® aus Basel erhalten, zur Regulierung ihres Blutdrucks, für den Fall, dass sie 2007 nicht mehr ganz jede Woche in den

Hochglanzheftli erscheinen sollten. Während unserem Solothurner ob dieser Geste die Pfeife aus der Hand fällt und Frau Dreifuss etwas von «typisch» giftelt, greift O nach dem Oberländer Bergkristall in seiner Hosentasche, um die Inspiration für einen kräftigen Konter zu tanken: «Ruthli, das ist uulieb von dir. Ich habe auch etwas für dich.» Mit diesen Worten überreicht er der Jüngsten im Bunker ein Paar Puma-Joggingschuhe, «weil du ja nicht mehr so oft mit dem Super-Puma fliegen kannst», Rute für Ruthli inklusive.

Seit Tagen rätselt man im grauen Waldhaus am Wohlensee übrigens darüber, weshalb die SI die Bildreportage noch nicht veröffentlicht hat.

# «The same procedure as every year, James...»

Eine erstaunliche Einigkeit herrscht heute im Bunker am Wohlensee, wo beim letzten Höck des Jahres bereits die Champagnerkorken knallen: «Für 2007 wünsche ich mir bloss eines: Dass Christoph und Moritz uns noch lange als aktive Bundesräte erhalten bleiben!», lässt Rudolf Friedrich die Anwesenden in aufgeräumter Stimmung wissen. Und die lassen sich nicht lumpen. «Bravo Rüdi, das astte du schön gesagt!», jubiliert AC, worauf alle versammelten ex Minister den Kurzzeit-FDP-Bundesrat hochleben lassen, singend, «For he's a jolly good fellow...» und «which nobody can deny!»

Es bleibt unklar, wer aus der Runde das Stichwort zum nächsten Intermezzo gibt, mit «The same procedure as every year, James...» Gesichert ist einzig, dass O spontan vorschlägt, «Dinner for One» zu parodieren, mit Miss Ellie in der Rolle der Miss Sophie, worauf Elisabeth Kopp sofort den Stuhl am Tischende einnimmt und sich an Flavio Cotti richtet: «Thank you, James. You may now serve the soup.» Überall ist ein Schmunzeln auf den Gesichtern zu sehen. Und man einigt sich, die übrigen Rollen ausnahmsweise real spielen zu lassen. Nach einem kurzen Hin und Her sitzen AC als Sir Toby, der Bündner als Mister Pommeroy und Pierre Aubert als Mister Winterbottom an ihren Plätzen, derweil O den konservierten Ruedi Minger aus der ehemaligen EMD-Kommandozentrale holt und an den Platz von Admiral von Schneider stellt, wobei bereits hier die Meinungen auseinander gehen, ob diese Handlung der politischen correctness entspricht.

In einem echtem Tohuwabohu endet hingegen die Rollenbesetzung des Tigerfels vor dem Buffet. «Jean-Pascal, da du neuerdings nur noch Rivella blau trinkst, fällst du als Süffeli aus. Leg dich mal vor den Tisch», witzelt ein nicht genannt sein wollender Pfeifenraucher und ex Finanzminister. «Soll das etwa heissen, dass ich ein Süffel bin, he?!», enerviert sich Mister Pommeroy, worauf der Dialog innert weniger Augenblicke zum offenen Krach eskaliert, der an Mani Matters «Wilhelm Tell» erinnert. «Säg das no einisch, du... du...», ist ebenso zu hören wie «Wie isch das genau gsi, synerzyt ir Bellevue-Bar?» oder auch «Denn bin ig guet gnue gsi, gäll?», so dass wir aus Gründen der nationalen Sicherheit die Berichterstattung aus dem Bunker beenden, bevor hier wirklich geheim Gehaltenes zu lesen steht.

# «Happy Birthday, Ruth Dreifuss!»

Zum Treff in der Neujahrswoche hat Arnold Koller eine Überraschung parat: «Liebi Kollegin, liebi Kollege, ig han eu öppis mitbrocht, wo zum oobrochne Joahr passt». Mit diesen Worten dreht er sich um, wobei die alt Bundesräte im Moment noch nicht sehen können, was sich hinter der nur halb geöffneten Türe versteckt. «Shiva, chumm!» JPD gibt sich erstaunt: «Noldi bringte uns sischer eine Unde mit, eine Äppänzällär, qui s'appelle Shiva.» Augenblickliche Ratlosigkeit, denn gemäss Bunker-Beschluss vom 23. August 1958 sind Hunde im Bundesratsbunker aus Sicherheitsgründen nicht gestattet, wegen der Möglichkeit versteckter Wanzen im Fell. Es erscheint aber eh kein Vierbeiner, sondern ein Indianer, mit schwarzen langen Haaren und Stirnband. Winnetou?

Ruth Metzler gibt sich entzückt: «Ha! Mike Shiva! Den kenne ich! Das ist der Astrologe, der auf U1 eine eigene Sendung hat!» Mutter Courage hebt ihre Vornamensvetterin subito aus: «Ruthli, jetzt enttäuschst du mich aber, solchen Schrott zu verfolgen und womöglich noch Fr. 4.50 pro Minute für eine Beratung zu bezahlen...» – «Aha, und woher weiss Frau Kollega Dreifuss den Tarif? Übrigens: In der letzten Sendung war eine Ruth am Telefon, mit einem Beziehungsproblem, Jahrgang 40. Du hast doch Jahrgang 40...» – «...und am nächsten Dienstag Geburtstag! Happy Birthday!», rettet K einmal mehr eine scheinbar ausweglose Situation.

«Zum Johresoofang chan eus dr Herr Shiva mit syner Charte s'aant oder s'andere düüte. Ich verfolge syner Sändige am Fernseh ömel mit viel Vergnüege»,

lenkt Arnold Koller die Situation wieder in die richtige Bahn, «er erinnert mi nämlich a myni schöni Jogendzyt, wo mir d'Bücher vom Karl May regelrecht verschlunge hönd». Mike Shiva setzt sich an den runden Tisch im «Salon vert», um ihn herum gruppieren sich die Deutschschweizer, derweil sich die Romands und die beiden Tessiner in die Spielecke des Saals der nationalen Sicherheit zum Töggelikasten verziehen, da ihnen Shiva unbekannt und so ziemlich wurst ist.

«Wird Micheline das Grinsen 2007 vergehen?», «Wie verhalten sich die Bürgerlichen in Sachen Blocher? Wird er im Dezember überhaupt wiedergewählt?» Diese und andere Fragen beantwortet Mike Shiwa anhand seiner Karten. Falls Sie die Ergebnisse in Erfahrung bringen wollen: 0901 500 500 (Sie wissen ja: Fr. 4.50 pro Minute) oder auf [www.mike-shiva.ch](http://www.mike-shiva.ch). Schon allein die Foto mit Pudeli auf der Homepage wird Ihren trüben Januartag aufhellen!

# Wofür steht die FDP?

Gedrückte Stimmung im «Salon vert» des Bunkers, weil abgemacht ist, nicht mehr über die zum Teil doch hochnotpeinlichen Intermezzi anlässlich des Besuches von Herrn Shiva zu diskutieren. Geradezu willkommen ist deshalb das Malheur der Herren Aubert und Felber, die ihre Gläser beim Zutrosten etwas gar schwungvoll aufeinander prallen lassen, so dass diese nicht bloss mit Stil zu Bruch gehen, sondern klangvoll verhindern, dass der Doyen in der Runde, Herr Furgler, endgültig einnickt. «Yes, everybody is safe!» ,entfährt es ihm völlig unmotiviert, was vermuten lässt, dass er mit seinen Gedanken im September 1982 hängen geblieben ist, als er als damaliger Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartements erfolgreich die besetzte polnische Botschaft in Bern stürmen liess und anschliessend der Weltpresse Red und Antwort stehen musste.

«Jaja, unser aller Kurt, well done!», witzelt O, «damals wurde auch erzählt, CVP sei die Abkürzung von **Curt Vurgler, Pundesrat**, derart dominant war unser St. Galler Kollege seinerzeit.» K kontert umgehend: «Sehr lustig, Dölf, und wenn wir schon bei den Abkürzungen sind, da kannst du der Runde gleich verraten, was **OGI** heisst.» Der Kandersteger greift nach dem Bergkristall in seiner Hosentasche, aber auch der gibt keinen brauchbaren Impuls. «Was meinst du damit?» – «**Olympic Games Interlaken**, aber die sind schön bachab...» Der geneigte Leser merkt: Die Lage spitzt sich zu, erst recht, als Elisabeth Kopp etwas von «Gewusst, dass SVP für **S'il Vous Plaît** steht?» – «Sehr witzig Miss Ellie, und FDP für **Filets De Perche**, für Eglifilets, weil ihr im Herbst bei den

Wahlen bachab geht und filetiert werdet.» K realisiert sofort, was er mit seiner Attacke angerichtet hat, und versucht den verbalen Stellungswechsel: «Wenn wir schon bei Abkürzungen sind, Flavio, weisst du, was Alitalia heisst?» Der Tessiner gibt sich irritiert, weil (Zitat) «kein Italo», so dass unser St. Galler endlich für einen heiteren Moment sorgen kann: «**Always late in take-off and late in arrival.**»

«PIA steht für **Please Inform Allah**», von Frau Metzler zum Besten gegeben, stösst bei Frau Dreifuss nicht gerade auf political correctness, wird aber von Herrn Deiss mit «**Sex And Satisfaction**» umgehend getoppt, von schrägen Blicken der drei Eidgenossinnen begleitet. In der Vermutung, einen kleinen Fopa begangen zu haben, lässt der Freiburger vermeintlich Originelles zur ebenso vermeintlichen Lusthansa unerwähnt, um nicht in atmosphärische Turbulenzen zu geraten und abzustürzen.

# Die Westside-Story (1/2)

Zugegeben, die gegenwärtige Jahreszeit ist an sich schon nicht erwärmend, geschweige denn in einem Bunker. «Was wäre eigentlich, wir würden unsere Treffs künftig nicht mehr in diesem blöden Bunker durchführen?», rutscht Frau Metzler beim Gerber-Fixfertigungsdueisch-guet-und-git-e-gueti-Luune etwas unbedarft heraus. «Was für ein blöder Bunker?», fragt O gereizt retour, wobei ihm das Brotwürfeli sauber und glatt ins Caquelon fällt. «Olala! Dölf muss geben jetzt Ruthli eine bisou!», jubiliert JPD, da die Regel besagt, dass man in einem solchen «Fall» jenem oder jener ein Müntschi geben muss, mit dem/der man gerade spricht, sofern denn vom anderen Geschlecht. Zufall oder nicht: Praktisch zeitgleich lässt auch AC ein Brotmöckli in die Käsesuppe fallen, als er Frau Metzler nach der Uhrzeit fragt. Eine komische Sache. Wie auch immer: Als sämtliche Brotwürfel wieder in der dafür vorgesehenen Position auf ihren Gabeln stecken und die Tour-de-Müntschi abgeschlossen ist, kommt die Runde im Carnozet wieder auf die Frage von Frau Metzler zu sprechen.

«Ich würde eine Diskussion zur Anregung von Ruthli nicht zum vornherein ausschliessen», gibt sich K wie gewohnt staatsmännisch, «schliesslich ist es hier wirklich saukalt.» Kaspar Villiger, VBS-Vorsteher 1989-1995, setzt noch einen drauf: «Und im Übrigen wird dieser Bunker aus der Zeit von Ruedi Minger langsam, aber sicher zum Sanierungsfall...», moniert er mit fachmännischem Blick auf die Betonwände, worauf O nach dem Bergkristall in seiner Hosentasche greift und spürbar beleidigt kontert: «Genauso wie deine Partei, die FDP, Chaschper.» – «Meine Fröinde», greift AC beruhigend in den sich anbahnenden Disput ein, «können wir nischt auf eine

objektive Ebene miteinander diskutieren?» – «Die dort hat doch angefangen!», echauffiert sich O, den Zeigefinger in Richtung Frau Metzler gerichtet. «Arrêtez maintenant! C'est tellement ridicule!», fährt Mutter Courage dazwischen, worauf die Meute umgehend schweigt, denn nur ganz selten nimmt Ruth Dreifuss zu ihrer Muttersprache Zuflucht.

«Ruthli, hast du dir schon einmal die Frage nach einer Alternative gestellt, hier in der Region?», lenkt K die Diskussion wieder in geordnete Bahnen. Da nicht Bürgerin von Dummigkofen, sondern von Richenthal, Willisau-Stadt und Balgach, kann sie mit einem scheinbar valablen Vorschlag aufwarten, wenn auch zum Verdruss von O: «Nicht weit von hier wird doch Westside gebaut, vielleicht gibt es dort eine passende Lokalität.» Und so einigt man sich darauf, nächste Woche einen Augenschein zu nehmen. Inkognito.

# Die Westside-Story (2/2)

Man erinnert sich: Frau Metzler denkt laut darüber nach, ob man die Treffs der alt Bundesräte künftig nicht an einem anderen Ort durchführen könnte, sehr zum Missfallen von O, der als ehemaliger VBS-Chef sozusagen unumstrittener Chef im Bunker ist und bei einer Züglete einiges an Einfluss verlieren würde. Item. Um beim Rekognoszieren nach einem neuen Standort nicht gross aufzufallen, begleiten die Herren Friedrich, Koller, Aubert, Felber, Deiss und Schlumpf die 42-Jährige sozusagen inkognito auf die nahe gelegene Baustelle des Westside, wo am 8. Oktober 2008 ein grosses Freizeit- und Einkaufszentrum eröffnet wird ([www.westside.ch](http://www.westside.ch)). Von früheren Veranstaltungen her haben unsere sieben Aufrechten noch Kunststoffhelme, wie sie auf Baustellen getragen werden müssen, Frau Metzler ganz in Weiss.

«Da isch jo riiesig!», gibt sich Arnold Koller auf dem Infoturm beim Anblick der Baustelle beeindruckt. «Ja, fast so gross wie der ganze Kanton Appenzell-Innerrhoden...» spottet der Bündner aus dem grossen Kanton retour, der vom Duo Metzler/Koller für diese Bemerkung für den Rest des Nachmittags mit Verachtung gestraft wird. «He, Sie da! Wer hat Ihnen erlaubt, einen weissen Helm zu tragen?», tönt es plötzlich orkanartig quer über das Baufeld, «und was machen Sie überhaupt auf diesem Turm? Können Sie nicht lesen? 'Betreten verboten' steht da geschrieben!!»

Mit den Worten «Wer sind Sie überhaupt?», nimmt einer, der ebenfalls einen weissen Helm trägt, die Treppe hinauf zum Infoturm unter die Füsse. Es ist Anton Gäumann, Westside-Tätsch-

meister. Auf der Plattform erkennt er Frau Metzler und Herrn Deiss, verwechselt aber Koller mit Cotti, Aubert mit Kaplan Flury und Friedrich mit Valéry Giscard d'Estaing.

Nach einem ersten Smalltalk erklärt Anton Gäumann – der sich übrigens wundert, dass es den ehemaligen Ministern offenbar mühelos gelungen ist, die Baustelle zu betreten und die Aussichtsplattform auf dem Infoturm zu stürmen – die Bedeutung von farbigen Helmen auf einer Grossbaustelle: «Herr Deiss, mit ihrer grünen Kunststoffschale markieren Sie den Polier.» Via Handy organisiert der Westside-Boss sieben orangefarbene Helme, wie sie für Besucher vorgesehen sind. Als schnell klar wird, wozu der Ausschuss der alt Bundesräte da ist, ist ebenso schnell klar, dass sie sich mit ihrem Anliegen in eine Interessentenliste eintragen müssen, zusammen mit Institutionen wie der «Frauenverein für zerstreut wohnende Protestanten», McDonalds oder die Botschaft Kasachstans (Borat als Botschafter?).

# Madame Tussaud in Interlaken (1/3)

Dieser Freitag, 9. Februar, wird zum ausgesprochen gemütlichen Nachmittag im «Salon vert». Fast alle alt Bundesräte sind anwesend und bester Laune, trotz des unfreundlichen Wetters am Wohlensee. Man plaudert über dieses sowie über jenes und die wartenden Chauffeure ihrerseits sind Garant dafür, dass nicht bloss ein Glas OK ist. Per Zufall und auf Umwegen via Château d'Auvernier kommt man auf den verwaisten Mystery Park in Interlaken zu sprechen. Für einmal herrscht Ratlosigkeit in der hochkarätigen Runde.

«Könnte man in den Gebäuden denn nicht...» lanciert Alphons E. die Diskussion, ohne aber konkreter zu werden. «Klar könnte man...», stellt O klar, «...aber dafür, mein lieber Egli, müsste man Investoren finden.» Die alt Minister sind sich einig und erweisen der Politik alle Ehre: Zwar ist die Richtung unklar, aber zuvor gehört eh die Finanzierung sichergestellt. Nach einem längeren – frei nach Max Frisch – Palaver, konkretisiert sich die Park-Sanierung doch noch: In den Themenwelten des (ehemaligen) Mystery Parks soll nämlich ein Wachsfiguren-Museum entstehen, das selbst Madame Tussaud in ihren eigenen Schatten stellen soll.

Mit Ausnahme von Ruth Metzler («Da scheint mir der Return on Investment doch allzu schleppend, jedenfalls im Vergleich zur Chemie...») sind alle dafür, Erich von Däniken ein Projekt vorzuschlagen, das sich gewaschen hat.

«Die Idee der bisherigen Themenwelten müssen wir beibehalten, sie aber umtaufen...», lässt K die Meute wissen. «Genau!

Statt dem nichtssagenden MegaStones-Pavillon müssen wir der Nachwelt bedeutende Politiker präsentieren», pflichtet Miss Ellie bei. «Ausser, es wäre da ein spezieller Schweizer Pavillon vorgesehen, wird man dich dort allerdings nicht vorfinden», spottet Joseph Deiss in ungewohnt frivoler Manier. Miss Ellie gibt sich schlagfertig: «Sepp, wer hätte gedacht, dass wir beide jemals Gemeinsamkeiten haben würden?» Nach einem kleinen Intermezzo unter dem Motto «Who's who» wird man schliesslich wieder nett und übereinstimmend.

Der bisherige Themenpark «Orient – Pyramiden erbaut ohne Bauplan?» soll Berühmtheiten aus der Unterhaltungsbranche weichen. Neuer Name: «Stars & Starlets». Unisono ist man der Meinung, dass Pamela Sue Anderson ein Ehrenplatz gebührt, vorausgesetzt, die Wachsmasse schmelze dem Erbauer nicht unter den Händen weg. René Felber portiert daraufhin Cathérine Deneuve, Pierre Aubert Ségolène Royal, Flavio Cotti Michèle Hunziker, Mutter Courage Bruno Ganz und JPD Astérix&Obélix. Trotz totalem Engagement kann sich Joseph Deiss mit Freiburg-alt-Starlet Arlette Zola ebenso wenig durchsetzen wie AC mit Nella Martinetti, bringt aber immerhin Vico Torriani auf die Warteliste, wo bereits andere Persönlichkeiten wie Daniel Kandlbauer, Lolita Moreno, Joe Ackermann und Salome Clausen zu finden sind.



# Madame Tussaud in Interlaken (2/3)

Nach der Komplettierung des Unterhaltungspavillons «Stars & Starlets» durch die Beatles, Jack The Ripper und Lolo Ferrari machen sich die alt Bundesräte an die Ausgestaltung des Polit-Pavillons «Dichtung oder Wahrheit?» (bislang «MegaStones – eine Zeitmaschine der Hohepriester?»), was ihnen sichtlich mehr behagt.

Lenin und Marx und Engels finden ebenso im ersten Anlauf Zugang wie die Kennedys samt Marilyn Monroe, Christine Keeler, Mahatma Gandhi, Konrad Adenauer, Bill und Hillary Clinton, Monica Lewinsky, Winston Churchill und, auf Vorschlag von O, Samuel Schmid, derweil Fidel Castro, Silvio Berlusconi, Walter Ulbricht und Alfred Rasser den Einzug in die letzten 64 nur dank einer Wild Card erreichen. Der Vorschlag von Mutter Courage, bei dieser Gelegenheit den ausgestopften Minger Ruedi aus dem Bunker nach Interlaken zu transportieren und mit einer Wachsschicht zu überziehen, wird mit nur einer Gegenstimme gutgeheissen.

Selbstverständlich wird im neuen Mystery Park auch das Horrorkabinett «Anna Bolika» (ehemals «Maya – ein Volk von genialen Astronauten?») nicht fehlen. 400-Meter-Frau Irina Kratochvilova (CSSR) wird ebenso zu sehen sein wie der aktuelle Schwergewichts-Box-WM Nicolai Walujew, Irina und Tamara Press (Leichtathletik, UdSSR), Ben Johnson (Kanada), Eufemiano Fuentes (E, Sportarzt), Ricky Bruch (Schweden,

Diskuswerfer), Tom Simpson (GB, Radfahrer), Elefantino Pantani und – als Wechseiausstellung gedacht – unzählige Olympia-Teilnehmer Beijing 2008 aus der Volksrepublik China sowie 100-Meter-Läuferin Katrin Krabbe und Thomas Springstein (offizielle Vertreter von Clenbuterol, das normalerweise in der Tieraufzucht Verwendung findet).

In der eigentlichen Sportwelt «Just do it», powered by Nike – ehemals «Challenge – sind wir allein im Universum?» – werden nach persönlichem Engagement von O Bernhard Russi und Bernard Thurnheer einen Ehrenplatz erhalten. Im Weiteren dort inskünftig und unter vielen anderen zu sehen, so denn die Nachlass-Verwalter der Umnutzung des Mystery Parks überhaupt zustimmen: Karl Erb, Jan Hiermayer, Hans Jucker, Beat Breu und Godi Schmutz, Toni Rominger und Francine Jordi, Tom Lütthi und Fabienne Kropf, Bruno Kernen mit Partnerin (Wachspuppe beliebig auswechselbar), Eddie «The Eagle» Roberts, Hakan und Murat Yakin sowie Elton John (der ehemalige Präsident des Fussballclubs Watford fand keinen Platz mehr bei «Stars und Starlets»).

# Madame Tussaud in Interlaken (3/3)

Vergleichsweise ruhiger geht es im Bunker am Wohlensee zu und her, als es darum geht, bekannte Künstlerinnen und Künstler zu präsentieren, da der Schweizer Mundart-Rock ausser Rang und Traktanden fällt. «Christo könnten den ehemaligen Pavillon 'Vimanas – Space Shuttles des antiken Indien?' gleich ansprechend verpacken...» lässt sich der sonst schweigsame Rudolf Friedrich verlauten. «Genial, Ruedi!», kommt es praktisch synchron viersprachig zurück. Fragt sich bloss noch, welche Künstler die Ehre haben werden, sich dort zu präsentieren: «La Gioconda gehört einen Ehrenplatz!», gibt AC den Takt an. «La waswienomeh?», fasst O nach. K entschärft mit einem Augenzwinkern die Situation, bevor sie überhaupt entstehen kann: «Achille meint Mona Lisa, hat aber offenbar ihren Namen vergessen...» Danach überschlägt man sich mit Namen: Pablo Picasso, Victor Hugo, Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Frank Lloyd Wright, Rolf Knie, Leonardo Da Vinci, Pablo Casals, Lord Norman Foster, Salvatore Dali, Dante, Vincent Van Gogh, Joseph Beuys oder Nikki de Saint Phalle. Franz Gertsch hingegen kommt nicht in Frage, «weil der doch schon ein eigenes Museum in Burgdorf hat.» (Zitat Rudolf Friedrich).

Beim einstigen Pavillon «Contact – Kulturschock oder Inspiration?» sollen bekannte Zeitgenossen zur Geltung kommen, die das Zeitliche bereits gesegnet oder das Ableben noch vor sich haben und in keine der bisherigen Ausstellungswelten passen. «Ja, Dölfi, ohne, dass du etwas sagen musst – Kofi

Annan wird hier seinen Platz finden», zieht Mutter Courage den UNO-Sonderbotschafter des Sports auf, der aber – im Gegensatz zu den anderen Anwesenden – darüber nicht lachen mag. Sein reflexartiger Griff in die Hosentasche nach dem Bergkristall für einen Themenwechsel erweist sich in diesem Moment als taktischer Glücksgriff, denn noch bevor man eine konkrete Namensliste für den «Contact»-Pavillon erstellen kann, konfrontiert der Berner Oberländer seine Kolleginnen und Kollegen mit der Frage, ob es nicht angebracht wäre, bei «Herrn von Däniken» nachzufragen, ob die «Bunker-Runde» sozusagen exklusiv im bisherigen Pavillon «Nazca – Piktogramme für die Götter?» den Besucherinnen und Besuchern aus aller Welt als Wachsfiguren präsentiert werden könnte, «wo wir doch schliesslich die Idee zur Umnutzung hatten».

Erstaunlich, die Einigkeit, die ob diesem Vorschlag herrscht, vor allem aber die Ergänzung, dass dieser Pavillon natürlich die eigentliche Eingangszone des neuen Mystery Parks darstellen müsste. «Und als digitale Wachsfiguren, da unterscheiden wir uns gar nicht mehr von den noch aktiven Kolleginnen und Kollegen im Bundesrat!», stellt ein nicht genannt sein wollender alt Bundesrat abschliessend mit Freude und unter Applaus fest.

# Frau Metzler und Herr Cotti im Streit

Sie wissen es längstens: Einmal im Monat ist im Bunker am Wohlensee ein Spielabend angesagt, heute steht eine Pokerrunde an. «Weil das Spiel überall populär wird, die Klubschulen der Migros bieten sogar Kurse an», begründet Alphons Egli die Wahl. «Klar, mit deinem klassischen Pokerface nimmst du zum Schluss mit einem Pair sogar jenem mit einem Fullhouse die Butter vom Brot!» Selbst Herr Egli kann sich ob dieser Bemerkung des Bündners ein Schmunzeln nicht verkneifen.

Es werden drei Gruppen gebildet: Anfänger (u.a. mit Miss Ellie, Pierre Aubert und Joseph Deiss), Fortgeschrittene (u.a. mit Otto Stich, Arnold Koller und Flavio Cotti) sowie professionelle Zocker wie Achille Casanova, Kaspar Villiger und – wer hätte das gedacht! – Ruth Dreifuss.

«Wer von euch kennt Yatzee?» tastet sich Alphons Egli bei den Anfängern sachte an die Sache ran. «Ich!», ruft ein begeisterter Joseph D., seit neuestem und zur eigentlicher Verwunderung aller Verwaltungsrat bei einem bekannten Milchverarbeiter, «aber wo sind die fünf Würfel?», fragt er ungeduldig. «Ganz ruhig, Sepp, gaaanz ruhig..., auch wenn die Regeln ähnlich sind, mit Deux paires oder Fullhouse – Poker spielt sich mit Karten, willst du gleich mit dem Mischeln beginnen?», worauf Pierre Aubert und René Felber sich gegenseitig amüsiert zuzwinkern.

Bei den Fortgeschrittenen ist ein wüster Streit entbrannt. «Gerade DU mußt mich sicher nicht lernen...», bekommt Flavio Cotti von einer echauffierten Ruth Metzler an den Gring geworfen, «...denn ein Fullhouse war schon im Wilden Westen mehr wert als eine Grosse Strasse, verdammli!» – «Auch wenn du als Cowgirl eine gute Figur gemacht hättest, Ruthli, Wild Bill Hickok hätte dich wegen dieser Behauptung mit seinem Colt dorthin befördert, wo man Harfe spielt...»

Unsere Profis haben sich ins Carnozet zurückgezogen, wo unüblicherweise keine Weissweingläser auf dem Tisch stehen. «Ich erhöhe um 50», lässt ein versteinertes Rudolf Friedrich die Runde wissen, worauf Ruth Dreifuss gleichzieht und «um 50» erhöht, was Kaspar Villiger (emotionsloses «ich passe») die Karten ablegen lässt. Wer abgeräumt hat, bleibt ungewiss, da das Duell Egli-Dreifuss bei Redaktionsschluss noch immer im Gang war.

# Das noch geheime Tagebuch aus dem Bunker

«Sollten wir nicht einmal daran denken, eine Art Tagebuch über unsere Erlebnisse im Bunker zu führen?», über- rascht der sonst so schweigsame Bündner seine ehemaligen Kolleginnen und Kollegen. «Eine ganz gute Idee, Leon, brilliant!», kommt spontan von K retour, «würdest du das übernehmen. Ich könnte dir gleich...» – «Moment, Kurt!», meint O nur scheinbar spontan, erahndend, dass K ihn in den Schatten stellen wird, wenn er einmal zu diktieren beginnt. «Weshalb nur ein Tagebuch, das ausschliesslich uns, im wahrsten Sinne des Wortes, Bunker-Insidern zugänglich ist?»

«Eine gute Frage von Dölf, félicitations!» gibt sich JPD bekannt jovial. «Ja, genau, weshalb keine Kolumne in eine grosse Schweizer Tageszeitung?», ergeht von AC in die Runde. «Cher compatriots, n'oubliez pas la Romandie!», kommt von René Felber fast gleichzeitig wie das Votum von Flavio Cotti: «Achille, das Tessin, il nostro Ticino!» Womit wir bereits mitten im Problem wären. Wo veröffentlichen – und wer?

O plädiert für die Berner Zeitung BZ, als Kopfblatt für den Berner Oberländer, das Thuner Tagblatt und das Solothurner Tagblatt, «zudem könnten wir unsere Kolumne easy auch ins Bieler Tagblatt einfliessen lassen, die übernehmen wichtige Meldungen der BZ.» – «Mumpitz!», gibt sich Miss Ellie kurz und bündig, mit den gleichen Worten wie Philippe Bruggisser beim Swissair-Prozess. «Aha, Elisabeth istte sauer wegen Bieler Tageblatt, weil Chefredaktorin Cathérine Duttweiler Buch zu Kopp+Kopp geschrie-

ben att!» Diese Äusserung lässt unsere 70-Jährige aufstehen und gehen, dieses Mal allerdings nicht von JPD zum Ausgang und zum Auto begleitet.

Kurz vor dem totalen Tohuwabo- hu schreitet wer ein, wer? Genau. K., Staatsmännisch um Kollegialität bemüht. «Liebe Freunde, sollten wir die Sache nicht zuerst sozusagen im Versteck ausprobieren?» Ratlosigkeit in der Runde ob diesem Vorschlag. «Obwohl ich die Macher nicht persönlich kenne, ist mir bekannt, dass die Migros Aare wöchentlich eine Mitarbeiterzeitung herausgibt. Vielleicht könnten wir in deren aare-info einmal abtasten, wie unsere Erlebnisse ankommen.» Ohne Gegenstimme wird der Vorschlag gutgeheissen und René Felber, der im gleichen kleinen Ferienort im Wallis wie der aare-info-Redaktor Ferien zu machen pflegt, mit einer ersten Kontaktnahme beauftragt.

# Inhaltsverzeichnis

Nur fliegen ist schöner...	2
Was machen Sie mit 25'000 Vasen?	4
Robbie hier, Robbie dort, Robbie dog	6
Spargeln aus Vechigen als Moskau-Renner	8
Gesucht: Frau, blond, ca. 42/165.	9
Bern – Basel – Berlin	10
Patrick Ade, Geld ade...	12
Von einem Schlüsselerlebnis	14
Die Madonna von Fatima	16
Wir kaufen uns ein Auto	18
Es lebe der kleine Unterschied	20
«Möchtens vorher eine Kopfmassage?»	22
Zwingt Materazzi rein und Zidane raus	24
So stelle ich mir ein Leben als Roboter vor	25
Disco als Verkehrssteuerung!	26
Wir wollen nur Ihr Bestes	28
Gratisferien, die sich in Rauch auflösen...	30
Mens sana in corpore sano*	32
«Wie hat sich das Weihnachtsgeschäft angelassen?»	34
$1 + 1 + 1 = 1$	36
Lust auf ein deftiges Essen?	37
«Danke, dass Sie mit SATA geflogen sind.»	38
Wenn der Chuck zur Klemme wird...	40
Hat mann nun davon...	42
Als Tourist in Schweizerlanden	44
Meine Herren, willkommen im Gang-go-Klub!	46
Weshalb schrumpfen Krokodile im Laufe ihres Lebens?	47
Mal füre, mal hindere, mal links, mal rächts...	48
Büchsenraviolis aus Bischofszell	50
Was ein wahrer Freund ist...	52
«Jetzt ich habe verstanden, alles gut!»	54
Geheim	56-57
Die Protagonisten	58
Der Bunkerplan	60-61
Alt Bundesräte unter sich	62-89

**In dieser Serie von Ferienlektüren sind bereits erschienen:**

- «Churz vor em Ablösche», 1992
- «Churz nach dem Ablösche», 1993
- «Sygseso», 1994
- «Mynetwäge», 1995
- «Henusode», 1996
- «So sichs' Läbe, äbe», 1997 (zusammen mit Ursula Reinhard, Bern)
- «Süsche no Frage?», 1998
- «Päch für d'Schwyz», 1999\*
- «Soisches», 2000\*
- «10», 2001
- «TohuwaBOhu», 2002\*
- «C'est la vie!», 2003\*
- «13!», 2004\*
- «Koloquent!», 2005\*
- «VXX», 2006\*

\*Jeweils mit Gastautorinnen und -autoren.

Alle Ausgaben sind vergriffen. Letzte, mittlerweile traditionelle Anmerkung des Autors, geng wie geng: Vermeintliche Schreib-, Tipp- und Borthographiefehler sind beabsichtigt.



